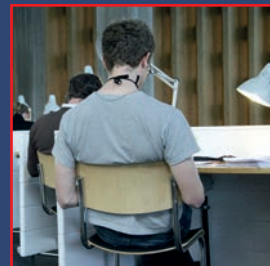


WLB *f*orum

MITTEILUNGEN DER WÜRTTEMBERGISCHEN LANDESBIBLIOTHEK STUTTGART

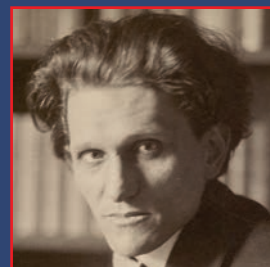
Hauptlesesaal



Inkunabelkatalog



Stefan George



1918: ZWISCHEN WELTKRIEG UND REVOLUTION

Ein Entscheidungsjahr für Deutschland

Kabinettausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek
11. Oktober bis 29. November 2018



**Württembergische
Landesbibliothek**
Konrad-Adenauer-Straße 8
70173 Stuttgart

Montag bis Freitag 8–20 Uhr
Samstag 9–13 Uhr
An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

© bpk / Kunstbibliothek, SMB, Photothek Willy Römer / Willy Römer



**WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
STUTTGART**

Eine gemeinsame Veranstaltungsreihe des Institut français Stuttgart und der Württembergischen Landesbibliothek

Inhalt

Seite 5

In eigener Sache

Seite 6

Nachruf

Jörg Ennen

Seite 8

Der Erweiterungsbau der WLB – Teil 14: Eine weitere wichtige Bauunterlage

Martina Lüll

Seite 10

Evaluation des Hauptlesesaals – Vorbereitungen für die WLB der Zukunft

Christine Herrmann

Seite 20

Wertvollste Drucke. Der Katalog der Stuttgarter Inkunabeln

Christian Herrmann

Seite 27

Rosen und Disteln. Geburtstagsbriefe an Stefan George

Maik Bozza / Birgit Wägenbaur

Seite 35

Restitution eines Buches von Max Hans Kuczynski

Maria Nüchter / Hans-Christian Pust

Seite 36

Der Nachlass von Hans Georg Bertram

Anne-Marie Metzger

Seite 42

Objekt im Fokus

Kostümentwurf von Léon Bakst zum Ballett „L'Après-midi d'un faune“ für Vaslav Nijinsky

Horst Hilger

Seite 44

Bedeutende Neuerwerbungen

Der Nachlass von Walter Brudi

Maria Gramlich

Idyllische Etappe? Das Skizzenheft des Stuttgarter Zeichenlehrers Friedrich Gubitza

Irina Renz

Inhalt

Seite 48

Kurz und aktuell

Seite 50

WLB Kultur

Bilder der Revolte

Christian Westerhoff

Provenienz. Verdacht. Restitution.

Maria Nüchter / Hans-Christian Pust

„Aus den Gärten komm' ich“

Ida Danciu / Jörg Ennen

Kultur. Gut. Erzählen

Ida Danciu

Aktuelle und kommende Ausstellungen „zwischen Räumen“ in der WLB

Ausstellungen mit Beständen aus der WLB

Seite 58

WLB in den Medien

Jörg Ennen

Autoren

Dr. Maik Bozza: Leiter des Stefan George Archivs

Dr. Ida Danciu: Stabsstelle Ausstellungswesen

Dr. Jörg Ennen: Leiter des Hölderlin-Archivs, Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Maria Gramlich: Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Dr. Christian Herrmann: Leiter der Historischen Sammlungen

Christine Herrmann: Leiterin der Abteilung Information

Horst Hilger: Fachreferent der WLB, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg

Martina Lüll: Stv. Bibliotheksdirektorin

Anne-Marie Metzger: Praktikantin (Hochschule der Medien)

Maria Nüchter: Projektmitarbeiterin „NS-Raubgut in der Württembergischen Landesbibliothek“

Dr. Hans-Christian Pust: Leiter der Sammlung Karten und Grafik,
Projektleiter „NS-Raubgut in der Württembergischen Landesbibliothek“

Irina Renz: Leiterin der Sondersammlungen in der Bibliothek für Zeitgeschichte

Dr. Birgit Wägenbaur: Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Stefan George Archivs

Dr. Christian Westerhoff: Leiter der Bibliothek für Zeitgeschichte

In eigener Sache

Herrn Dr. Kowarks plötzlicher Tod hat auch die Redaktion des WLBforums tief getroffen. Die Neuerfindung des Forums war sein persönliches Anliegen. Die aufwendig gestalteten Hefte, die zweimal jährlich erscheinen, sind eine wichtige Maßnahme der Öffentlichkeitsarbeit: Sie ermöglichen den Mitarbeitern, den Mitgliedern des Fördervereins Württembergische Bibliotheksgesellschaft sowie allen Leserinnen und Lesern einen aktuellen Blick in die Arbeit und den Alltag der WLB zu werfen und damit am Leben in der WLB teilzuhaben.

So bieten die Hefte einen abwechslungsreichen Überblick über die vielfältigen Themen der Biblio-

theksarbeit: von kostbaren historischen Schätzen über technische Neuentwicklungen bis hin zum Erweiterungsbau.

Eine der letzten Sitzungen von Herrn Dr. Kowark war die Auftaktsitzung zum aktuellen Heft, die im Mai 2018 stattfand. Wir blicken zurück auf 7 Jahre der Neuausrichtung des WLBforums mit 14 Ausgaben und einem Sonderheft zum 250-jährigen Jubiläum der Württembergischen Landesbibliothek.

Aus diesem Anlass veröffentlichen wir das Editorial des ersten Hefts im neuen Design, das im April 2012 erschienen ist. Es ist nach wie vor aktuell.

Editorial (Ausgabe 2012/1)

Die Württembergische Landesbibliothek steht in ihrer fast 250-jährigen Geschichte vor entscheidenden Veränderungen. Mit dem Erweiterungsbau und der damit verbundenen Neustrukturierung des bestehenden Gebäudes und seiner Organisationsform entsteht die „Neue Württembergische Landesbibliothek“.

Als Lernort mit Wohlfühlcharakter, ausreichenden Leseplätzen und Gruppenarbeitsräumen, attraktiven Öffnungszeiten, großzügigen Lesebereichen und frei zugänglichen Bibliotheksbeständen möchte die WLB ihren Benutzern ein Maximum an Service bieten.

Dazu gehört auch ein umfassendes Literatur- und Informationsangebot, das immer stärker von elektronischen Medien geprägt wird. Der Ausbau der Digitalen Bibliothek mit E-Journals, E-Books, Datenbanken und der Retro-Digitalisierung unserer wertvollen Altbestände steht dabei im Vordergrund.

Durch ein modular aufgebautes Schulungsprogramm für unterschiedliche Zielgruppen wird in die Dienstleistungen der Bibliothek eingeführt. Die „Neue WLB“ möchte sich jedoch auch nach außen in neuer Form präsentieren und regelmäßig über den laufenden Veränderungsprozess berichten. Das

WLBforum erscheint deshalb in neuer Gestalt und neuer inhaltlicher Ausrichtung. Geplant sind zunächst zwei Ausgaben pro Jahr, die jeweils im April und Oktober erscheinen.

Schwerpunktmäßig soll über neue Entwicklungen sowie den Erweiterungsbau berichtet werden. Im Vordergrund stehen dabei vor allem Projekte, die auch für andere Bibliotheken von Interesse sein können. Weitere Themenbereiche sind der Digitalen Bibliothek, den Historischen Sammlungen sowie dem Kulturprogramm der WLB gewidmet. Ferner soll über bedeutende Neuerwerbungen sowie über aktuelle Ereignisse aus der Bibliothek berichtet werden.

Wir hoffen, mit der Neuausrichtung des WLBforums neue Freunde der Landesbibliothek zu gewinnen. Denn ohne die Unterstützung von Seiten der Unterhaltsträger, der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft und der vielen Freunde der WLB hätten wir Vieles nicht erreichen können. Möge das neue „WLBforum“ mit dazu beitragen, die Entwicklung und Neuausrichtung der WLB zu begleiten und zu fördern.

Hansjörg Kowark

Nachruf

6



Plötzlich und unerwartet haben wir am 14.6.2018 unseren Direktor, Dr. Hannsjörg Kowark, verloren. Wir werden ihn in seiner menschlichen und freundschaftlichen Art sehr vermissen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der gebürtige Stuttgarter, der hier und in Paris Geschichte und Germanistik studierte, kehrte 1999 als neuer Leiter der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) in die Landeshauptstadt zurück. Davor arbeitete er – nach einem Bibliotheksreferendariat in Tübingen und Köln – in der Universitätsbibliothek Freiburg in verschiedenen Positionen, u.a. war er dort stellvertretender Direktor und verantwortlich für die Erwerbsabteilung. Diese Erfahrung half ihm, den Etatproblemen zu begegnen, die ihn zu Beginn seiner Stuttgarter Amtszeit begleiteten. So sah er seine neue Stelle in Stuttgart als „Herausforderung und Chance“ gleichermaßen.

Besonders reizvoll war für ihn von Beginn an die kulturpolitische Funktion der Württembergischen Landesbibliothek sowie die Präsentation der bedeutenden Sammlungen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Dank der regen Ausstellungs- und Veranstaltungstätigkeit brachte er die Bibliothek regelmäßig in den Fokus der Öffentlichkeit. Veranstaltungen wie die Lange Nacht der Museen entwickelten sich zu einem Publikumsmagneten. Einen besonderen Stellenwert hatte für ihn die grenzüberschreitende Bibliotheksarbeit, insbesondere die Bibliothekspartnerschaft zur Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, die er maßgeblich prägte. Die Beziehung zu Frankreich war dem promovierten Historiker, der seine Dissertation über „Die französische Marinepolitik 1919 bis 1924 und die Washingtoner Konferenz“ verfasste, immer ein besonderes Anliegen. Sein Interesse galt zeitlebens der Marine.

Dr. Kowark war in vielen Gremien aktiv. Zu nennen sind u.a. die Mitgliedschaften im wissenschaftlichen Beirat der National- und Universitätsbibliothek Straßburg, in der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg sowie im Beirat der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg. Als Vorstandsmitglied der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft veranlasste er wertvolle Ergänzungen der Historischen Sammlungen und pflegte einen herzlichen Kontakt zu Buchpaten und Mitgliedern.

Bibliothekarische Schwerpunkte waren der kontinuierliche Ausbau der elektronischen Dienstleistungen, die Modernisierung der Geschäftsgänge sowie die Digitalisierung. Er lenkte die Bibliothek damit erfolgreich in einer Zeit des digitalen Wandels. Wichtige Projekte waren hier die Digitalisierung der Zettelkataloge, die Neustrukturierung der Leihstelle, die Katalogkonversion, der Ausbau der Digitalisierungsstelle in Verbindung mit dem Aufbau der Digitalen Sammlungen sowie die Provenienzforschung.

Dr. Kowark legte großen Wert auf die Funktion der WLB als Universitätsbibliothek für die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer. Die Belange der Studierenden, die Hauptnutzergruppe der WLB, waren ihm stets sehr wichtig. Der Ausbau des Schulungsprogramms mit Blick auf die Bedürf-

nisse der Studierenden und Schüler ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Auch die zukünftige Schaffung neuer Nutzerarbeitsplätze im Rahmen des Erweiterungsbaus spielte bei seinen Planungen eine zentrale Rolle.

Mit der Konzeption der „Neuen Württembergischen Landesbibliothek“ stellte er die Weichen für eine moderne, zukunftsfähige und wandelbare Großbibliothek. Engagiert, beharrlich und entschlossen setzte er sich seit 2005 für die Realisierung dieses Gesamtkonzepts, bestehend aus Errichtung eines Erweiterungsbaus und Sanierung des in die Jahre gekommenen Bestandsgebäudes, ein.

Ein weiterer Höhepunkt war 2015 das 250-jährige Bibliotheksjubiläum, das wir gemeinsam mit Herrn Dr. Kowark in festlichem Rahmen feiern konnten. Denn auch der Bibliotheksgeschichte galt sein besonderes Interesse. Für ihn war es wichtig, „die Geschichte, Erinnerungen und bibliothekarischen Erfahrungen zu bewahren und gleichzeitig den Blick in die Zukunft zu öffnen“.

Sein Lebensmittelpunkt blieb auch in der Stuttgarter Zeit Freiburg, wo er mit seiner Familie lebte. Ihr gehört unser besonderes Mitgefühl.

Jörg Ennen

Der Erweiterungsbau der WLB – Teil 14:

Eine weitere wichtige Bauunterlage

Täglich kann man Fortschritte am neuen Gebäude erkennen, die Zick-Zack-Fassade ist gestaltet, die Fenster sind eingebaut, die Kupferverkleidungen angebracht. Und auch auf dem Baustellengelände gibt es Veränderungen: Baucontainer der Roh-

Parallel arbeiten die Architekten mit Hochdruck an einem Sanierungs- und Kostenplan für das Bestandsgebäude. Ziel ist es, im Frühjahr 2019 eine haushaltsreife Bauunterlage vorzulegen, sodass die Sanierungsmaßnahme in den Haushalt

2020/2021 aufgenommen werden kann. Denn idealerweise schliesse sich die Sanierung direkt an den Bezug des Erweiterungsgebäudes an, sodass in ca. 4 Jahren das Gesamtkonzept „Neue WLB“ realisiert werden könnte. Müsste die Finanzierung der Maßnahme auf einen späteren Haushalt verschoben werden, hieße das, dass das Bestandsgebäude für das Publikum länger gesperrt bliebe, große Flächen länger brachlägen und der eingeschränkte Benutzerservice länger andauerte. Der stetige Anstieg der Baukosten ist ebenfalls nicht außer Acht zu lassen.

Die gute Nachricht: Zwischen allen Beteiligten besteht Konsens, dass die Sanierung sinnvollerweise nur in einem einzigen Bauabschnitt

bauer wurden abgezogen, neue für die Gewerke des Innenausbaus aufgestellt. Der große Lärm ist vorbei, keine Betonmaschinen mehr, man hört vergleichsweise leises Sägen, Flexen, Schleifen und Klopfen Eigentlich sollten keine besonderen terminlichen Risiken mehr bestehen, der Innenausbau zügig voranschreiten, sodass im letzten Quartal 2019 der Erweiterungsbau bezogen werden kann. Aber Planungsverzögerungen einzelner Fachplaner und Insolvenzen bauausführender Firmen lassen die Spannung wachsen, ob dieser Termin zu halten ist. Die Bauverwaltung konkretisiert zurzeit die Planungen zur Inbetriebnahme des Gebäudes, denn nach Abschluss der Bauarbeiten im Sommer 2019 sind noch Zeiten für den Test der technischen Anlagen und den Umzug aus dem Bestandsgebäude mit den Funktionalitäten Leihstelle, Fernleihe, Sonderlesesaal, Hauptlesesaal und Freihandmagazin zu berücksichtigen.



durchgeführt werden kann. Das heißt: Komplettauszug der Bibliothek mit all ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie dem gesamten Medienbestand, der in den geschlossenen Magazinen auf ca. 15.000 m² lagert. Darüber sind wir glücklich, denn eine Sanierung bei laufendem Betrieb wäre weder für Personal noch Besucher zumutbar gewesen, sie hätte auch doppelt so lange gedauert. Gleichwohl ist es eine weitere, riesige Herausforderung, den Auszug, die Interimssituation sowie den Wiedereinzug zu planen und zu organisieren. Das Bauamt ist bereits mit der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten sowohl für Büro- als auch Magazinflächen in möglichst zentraler Lage innerhalb Stuttgarts befasst. Sicher auch keine ganz einfache Aufgabe, denn Klima, Statik und Logistik müssen stimmen.



Von vorsichtigem Optimismus getragen, gehen wir davon aus, dass die haushaltsreife Bauunterlage fristgerecht vorliegen wird, sodass die Sanierung direkt im Anschluss an den Einzug in den Erweiterungsbau, beginnend ab 2020 in Angriff genommen werden kann und dass adäquate Interimsflächen gefunden werden, die günstigstenfalls sogar weitere Servicemöglichkeiten bieten.

Martina Lüll



Evaluation des Hauptlesesaals

Vorbereitungen für die WLB der Zukunft

Nach vielen Jahren der beengten Raumsituation mit geringem Veränderungspotential in der Bibliothek lassen nun der Erweiterungsbau und die Sanierung des Bestandsgebäudes zukunftsweisende Überlegungen und konkrete Planungen für eine Neugestaltung der Benutzungsbereiche zu. Mit der räumlichen Erweiterung der Bibliothek können in Zukunft zusätzliche Flächen für Arbeitsplätze in unterschiedlicher Ausgestaltung, aber auch weitere Freihand- und Präsenzbestände sowie eine verbesserte technische Infrastruktur angeboten werden. Grundlegende Frage für alle anstehenden Planungen ist hierbei, wie die Aufteilung zwischen Präsenzbeständen und Benutzerarbeitsplätzen optimal gestaltet werden soll. Ist ein gut ausgebauter Präsenzbestand im Zeitalter des Internets und der elektronischen Medien für die Zukunft noch im Interesse der Benutzerinnen und Benutzer?

Um diesen Entscheidungsfindungsprozess für eine bedarfsorientierte Aufteilung und optimale räumliche Strukturierung der Flächen nach Zonen für konzentriertes bzw. kommunikatives Lernen sowie Pausenbereiche anzustoßen, wurden für den Hauptlesesaal die Medienbestände, technische Ausstattung sowie der Bedarf für die Zukunft in verschiedenen Prozessen evaluiert und in differenzierter Sichtweise analysiert. Hierfür sind im Jahr 2017 die Fachreferenten, die Benutzer der WLB und zusätzlich die Benutzungsleiter der großen wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes in unterschiedlicher Weise befragt worden, um einen Gesamteindruck zu gewinnen. Die aus allen Befragungen gewonnenen Daten und Kommentare sind Auftakt für weitere interne Diskussionen und Planungen, die bereits für die konkrete Ausgestaltung der neuen und der sanierten Räumlichkeiten begonnen haben.

Damit alle Planungen sich auf eine solide Basis stützen können, ist dieser Entscheidungsfindungsprozess in verschiedenen Phasen und auch aus unterschiedlicher Sichtweise angestoßen worden. Zunächst war eine wesentliche Voraussetzung,

den Ist-Zustand in Abstimmung mit den Fachreferenten zu erfassen und daraus entsprechenden Diskussionsbedarf abzuleiten.

Im Dezember 2017 folgte im Rahmen einer Projektarbeit einer Studentin der HdM Stuttgart eine Benutzerbefragung in der WLB. Diese Befragung ist als wichtiger Bestandteil zu sehen, um die derzeitige Situation mit den Interessen und Anliegen der Benutzer abzugleichen und somit für die Zukunft eine breite, fundierte Planungsgrundlage zu gewinnen.

Ziel aller Analysen ist es, den Service für die Benutzer zu verbessern und in den entsprechenden Bau- und Sanierungsphasen das Profil und Angebot des Hauptlesesaals bedarfsgerecht für die Zukunft zu gestalten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der WLB keine homogene Benutzergruppe vertreten ist, sondern vielschichtige wissenschaftliche Interessen, berufliche Erfordernisse und auch private Forschungsschwerpunkte Berücksichtigung finden. Diese Breite und Vielfalt spiegelt sich auch im Bestand und in den Angeboten des Hauptlesesaals wider, der in einer Universalbibliothek (weitgehend) alle Fächer – wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Bestandsgrößen – abdeckt.¹

Durch den Prozess der Analysen der Angebote des Hauptlesesaals wurden wertvolle und richtungsweisende Aussagen gewonnen, die für die weiteren Zukunftsplanungen und Aufgaben der Bibliothek zielführend sind. Die praktische Umsetzung wird fortgeführt, soweit es die konkrete Ausgestaltung für den Service im Erweiterungsbau und die Planungen für das sanierte Bestandsgebäude in den zeitlich entsprechenden Bauabschnitten zulassen. Hier können nur die wesentlichen Aspekte und Ergebnisse der Befragungen beschrieben werden.

1) Die WLB bedient als Universalbibliothek alle Fachgebiete nach ihrem Erwerbs- und Sammelprofil. Neben dem Hauptlesesaal finden sich weitere Fächer im Sonderlesesaal wie z.B. die Kunst.

1 Ist-Analyse des Hauptlesesaals

Auftakt für alle weiteren Überlegungen war die Befragung der Fachreferenten im Frühjahr 2017, um die derzeitige Situation zu erfassen.

1.1 Profil des Präsenzbestands

Wie in allen großen wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken des Typs Staats- und Landesbibliotheken hat auch die WLB einen ‚Allgemeinen Lesesaal‘.² Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass hier Literatur zu (nahezu) allen Fachgebieten zu finden ist.³ Mit 53.102 Bänden⁴ entspricht diese Größenordnung dem Bestand, der auch in anderen großen Bibliotheken des gleichen Typs aufgestellt ist. Der Präsenzbestand zu Baden-Württemberg mit 7.449 Bänden kann als eine Art Fachabteilung im Hauptlesesaal gesehen werden. Die Kunst mit ca. 10.000 Bänden befindet sich derzeit aus Platzgründen noch im Sonderlesesaal, soll aber mit der räumlichen Vergrößerung des Hauptlesesaals in den Bestand integriert werden. Dies ist auch für den kleinen Restbestand von 1.470 Bänden an Bibliografien und Adressbüchern der HB Information geplant.

Der Präsenzbestand ist nur beschränkt ausleihbar, d.h. zu den Schließzeiten der Bibliothek über Nacht sowie an Wochenenden bzw. Feiertagen. Die systematische Aufstellung ermöglicht einen geordneten, strukturierten Zugang zu den Fächern. Derzeit werden die Präsenzbestände nach der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) umgearbeitet, da absehbar ist, dass die alte Aufstellungssystematik bei einer Vergrößerung des Bestandes nicht ausreichen wird.

In einem wissenschaftlichen Lesesaal finden sich im Präsenzbestand typischerweise Nachschlagewerke aller Art wie Enzyklopädien, Lexika, ein- und mehrsprachige Wörterbücher, Sachwörterbücher, Verzeichnisse aller Art für Daten und Fakten wie Statistiken, biografische Nachschlagewerke und Register. Weitere Werke sind je nach Fachgebiet Einführungen, Lehrbücher, Handbücher, Quellentexte, Textausgaben, Kommentare und Zeitschriften.

ten. Eine Zeitungsauslage und Semesterapparate für örtliche Hochschulen sind integriert.

Diese Auswahl entspricht den Kriterien nach Inhalt und Nutzung der Medien. Zu einem gut sortierten Präsenzbestand gehören typischerweise:⁵

- Nachschlagewerke mit kurzen übersichtlichen Texten zur sachlichen Erstinformation als Einstieg in die wissenschaftlichen Fachgebiete sowie
- Werke, die von vielen Benutzern kurzfristig bzw. häufig benötigt werden und daher vor Ort vorhanden sein sollten.

Bei stark nachgefragten Werken wie Einführungen und Lehrbüchern wird in Auswahl ein Mehrfachexemplar für die Magazinausleihe beschafft, soweit die jeweiligen Etats der Fächer ein Zweitexemplar zulassen.

1.2 Bestandsgröße der Fächer

Die Analyse nach der Bestandsgröße der Fachgebiete ergibt vier Bestandsgruppen mit folgender Verteilung:

- 6 „kleinste“ Fächer mit bis zu 150 Bänden (Umwelt, Bibliothekswesen, Sonstige Sprachen, Astronomie, Sport, Buch- und Verlagswesen),
- 10 „kleine“ Fächer mit 151 bis 300 Bänden (Informatik, Physik, Massenmedien, Psychologie, Mathematik, Politik, Erziehungswissenschaften, Slawistik, Technik, Landwirtschaft/Ernährungswissenschaft),
- 16 „mittlere“ Fächer mit 301 bis 2.000 Bänden (Soziologie/Statistik, Tanz/Film/Theater, Ethnologie, Allgemeine Naturwissenschaften, Geowissenschaften, Wissenschaft/Hochschulwesen, Klassische Philologie/Latein, Allgemeine Sprachwissenschaft, Romanistik, Chemie, Anglistik/Germanische Sprachen, Biologie, Archäologie/Alte Geschichte, Philosophie, Geographie, Germanistik) sowie
- 9 „große“ Fächer mit mehr als 2.000 Bänden (Sprachwörterbücher, Medizin, Allgemeine Nachschlagewerke, Wirtschaftswissenschaften, Geschichte/Zeitgeschichte, Theologie, Jura, Musik, Baden-Württemberg).

2) Vgl. dazu: Hilpert, Wilhelm u.a.: *Benutzungsdienste in Bibliotheken: Bestands- und Informationsvermittlung*, Berlin 2014, S. 139-141.

3) Der Sonderlesesaal ergänzt mit seinen Nachschlagewerken die Präsenzbestände zu den Handschriften, Alten u. Wertvollen Drucken, der Kunst sowie den Karten und Grafiken. Dieser Bestand umfasst ca. 32.500 Bände.

4) Stand Ende 2017.

5) Vgl. dazu: Ganter, Klaus: *Bibliothekarisches Grundwissen*, 9. Auflage, Berlin 2016, S. 260.

Die graphische Darstellung (Abb. 1) macht u.a. deutlich, dass die neun „großen“ Fächer knapp drei Viertel des Platzangebots im Hauptlesesaal belegen. Sie gehören im Profil der Bibliothek zu den Sammelschwerpunkten aufgrund der Ausrichtung der Bibliothek nach ihren besonderen Altbeständen, ihrer Benutzerstruktur und der großen Nachfrage in den „studentenstarken“ Fächern.

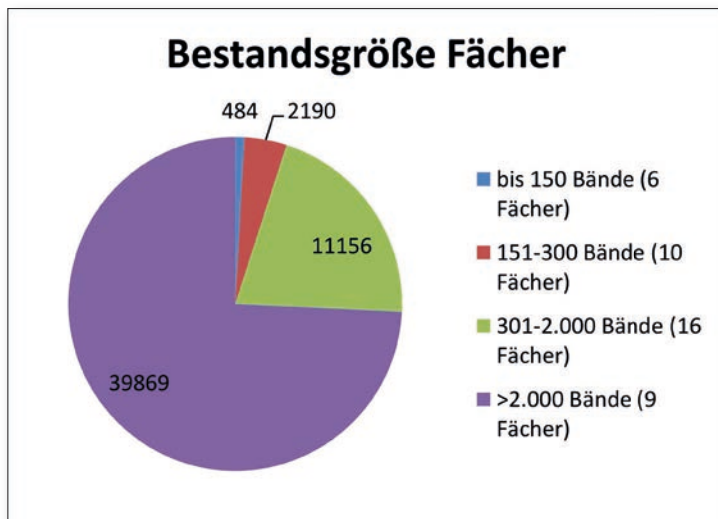


Abb. 1: Bestandsgröße der Fächer im Hauptlesesaal

1.3 Befragung der Fachreferenten

Anfang 2017 wurden die Fachreferenten anhand eines Fragebogens nach ihren Bestandsprofilen und Auswahlkriterien der Präsenzbestände für ihre Fachgebiete befragt.

1.3.1 Auswahl der Präsenzbestände

Die Auswertung nach der Auswahl der Titel für den Präsenzbestand ergab folgende Aussagen:

- Die inhaltliche Aktualität (neue Themen) des Fachgebiets ist für alle Fächer wichtig.
- Nur ein Teil der Titel, die Benutzer stark nachfragen, findet sich auch im Hauptlesesaal. Eine hohe Nachfrage sollte zur Anschaffung von Mehrfachexemplaren führen.
- Die Auswahl ist weitgehend nicht auf besondere Zielgruppen ausgerichtet, sondern berücksichtigt Benutzer mit unterschiedlichem Interesse.
- Die Fächer werden mit Literatur in der Breite der Fachdisziplinen aufgebaut. Nur bei den größeren Fächern mit mehr Bestand können zusätzlich Schwerpunkte gesetzt werden.

Für alle Aussagen zeigen sich Einschränkungen vor allem auch dadurch, dass aus Platzgründen nur eine Auswahl der relevanten Titel im Hauptlesesaal aufgestellt werden kann. Bei manchen Fächern ist bereits jetzt zu wenig Platz vorhanden und eine Erweiterung dringend geboten. Insbesondere die historisch ausgerichteten Fächer müssen darauf achten, dass ältere Quellen vorhanden sind, aber auch neue aktuelle Titel hinzukommen. In den meisten Fächern haben sich neue Forschungsschwerpunkte gebildet, die zusätzlichen Stellplatz benötigen. Für acht Fächer ergab die Rückmeldung der Fachreferenten, dass der Platz bereits jetzt nicht ausreicht. Zu diesen Fächern gehören die Massenmedien, Germanistik, Philosophie, Allgemeine Nachschlagewerke, Wirtschaftswissenschaften, Theologie, Jura und Baden-Württemberg. Allein für die Kunst und Musik wurde eine Reduzierung der Präsenzbestände genannt.⁶ Der Bestand der Musik wurde bereits deutlich reduziert. Die Kunstbände können erst in den Hauptlesesaal integriert werden, wenn zusätzlicher Platz vorhanden sein wird.

Die räumliche Situation des Hauptlesesaals ist derzeit so beengt, dass keine zusätzlichen Flächen für eine Erweiterung der Präsenzbestände vorhanden sind, da Benutzerarbeitsplätze sowie Scanner- und Reproduktionsplätze aufgrund der großen Nutzung nicht reduziert werden können. Dies bedeutet, dass die Kapazitäten in allen Bereichen bereits voll ausgeschöpft und Veränderungen nicht ohne weiteren Platzbedarf möglich sind.

1.3.2 Entwicklung der Präsenzbestände

Die Pflege der Präsenzbestände nach den Anforderungen und der Weiterentwicklung der jeweiligen Fachgebiete gehört zu den wichtigen Aufgaben der Fachreferenten. Die Auswertung der Fragebögen ergab folgende Aussagen:

- In allen Fächern werden ältere Auflagen durch Neuerscheinungen ersetzt. Der Lesesaalbestand bildet somit den aktuellen Stand in den Disziplinen ab.
- „Klassiker des Fachs“ (d.h. ältere Titel) sind überwiegend nur für die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer relevant.

6) Für beide Fächer war mit dem Bezug des Bestandsgebäudes ein eigener Fachlesesaal eingerichtet worden. Diese Lesesäle mussten aus räumlichen und personellen Gründen jedoch aufgelöst werden, so dass die Bestände in den Hauptlesesaal (Musik) bzw. den Sonderlesesaal (Kunst) integriert wurden. Mit dieser Integration wurde eine Reduzierung des Bestands der ursprünglichen Fachlesesäle notwendig.

- Diskussionsbedarf besteht bei der Frage, ob bei Nachschlagewerken elektronische Ausgaben den Vorzug erhalten sollten. Aus Platzgründen werden die gedruckten Ausgaben häufig ins Magazin umgestellt.

1.4 Best practice in anderen Bibliotheken

Um das Meinungsbild für die internen Diskussionen zu erweitern, wurden über die E-Mail-Gruppe der AG Benutzung auch die Benutzungsleiter der anderen großen wissenschaftlichen Bibliotheken im Land befragt. Bei den Universitätsbibliotheken zeigt sich bereits ein deutlicher Unterschied dadurch, dass diese über eine ausgebaute Lehrbuchsammlung mit Mehrfachexemplaren verfügen. Ein Exemplar des Lehrbuchs befindet sich dabei auch im Präsenzbestand. Die Fächer mit der größten Nachfrage sind meist Jura, Wirtschaftswissenschaften und Medizin.

Wie in der WLB werden Nachschlagewerke zunehmend in elektronischer Form angeschafft. Überwiegend bleibt bei Parallelausgaben das gedruckte Werk im Präsenzbestand. Ausnahmen bestehen, wenn die Exemplare nur in elektronischer Form erworben werden, damit aber auch in den Räumen der Bibliothek verfügbar sind. Da auch die Versorgung der nicht-universitären Benutzer je nach Lage und Größe der Bibliothek eine bedeutende Rolle spielt, ist darauf zu achten, dass durch E-Ressourcen keine Benutzer in der Zugriffsberechtigung ausgeschlossen werden.

Es stellt sich generell die Frage, wie begrenzte Räumlichkeiten optimal eingerichtet werden. Neben den Präsenzbeständen besteht ein großer Bedarf an Arbeitsplätzen und Lernangeboten.

2 Benutzerbefragung zum Hauptlesesaal

Nachdem die letzte Benutzerbefragung zum Hauptlesesaal bereits 10 Jahre zurückliegt, sollten wiederum neue Aussagen aus Sicht der Benutzer gewonnen werden, um aktuelle Daten für weitere Planungen zu gewinnen. Diese Projektarbeit wurde von Frau Claudia Exner (Hochschule der Medien Stuttgart) im Rahmen ihres Praxissemesters 2017/18 an der WLB übernommen.

Die Umsetzung der Befragung erfolgte vom 6. bis zum 19. Dezember 2017. Zuvor fand ab dem 23. November 2017 eine intensive Werbephase über die Website (Startseite, Aktuelles, Hauptlesesaal), Facebook und einen Hinweis im Online-Katalog statt. In den Räumen der Bibliothek wurde an den beiden Hauseingängen und am Eingang zum Hauptlesesaal über Plakate (mit Link und QR-Code) sowie über Infosteile und Flyer entsprechend geworben.

2.1 Fragebogen

Für die Fachreferenten ist es nicht einfach, genaue Angaben zur Nutzung und Bewertung der fachlichen Präsenzbestände zu gewinnen, da die Medien nicht durch eine Ausleihstatistik erfasst werden. Die aktuelle Nutzung der Präsenzbestände sowie der Bedarf an unterschiedlichen Formen von Lese- und Lernplätzen und weiteren technischen Angeboten standen somit im Fokus der Befragung.

Den Benutzern standen hierfür eine Online- und Papierversion des Fragebogens zur Auswahl. Die Online-Version des Fragebogens wurde mit der Software „Enterprise Feedback Suite“ (EFS) erstellt, wobei auf möglichst abwechslungsreiche Antwortmöglichkeiten geachtet wurde, um die Motivation bis zum Ende der Befragung zu erhalten.

2.2 Ergebnisse der Befragung

Durch die Befragung konnten 660 verwertbare Fragebögen ausgewertet werden. Diese Anzahl überstieg deutlich die Erwartungen und zeigt, wie groß das Interesse der Benutzer ist, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen sowie die Weiterentwicklung der Bibliothek mitzugestalten. Im Folgenden können die Ergebnisse der Befragung nur gekürzt dargestellt werden.⁷

2.2.1 Teil A: Nutzerstruktur

Beim ersten Abschnitt des Fragebogens ging es darum, die Nutzerstruktur zu erfassen, um daraus Rückschlüsse für die weiteren Angaben schließen zu können.

⁷⁾ An dieser Stelle sei bereits darauf hingewiesen, dass viele Fragen Mehrfachnennungen zulassen, so dass die statistische Auswertung nicht immer zu 100% führt.

2.2.1.1 Nutzergruppen

Mit 48,03% sind Studierende die größte Nutzergruppe (Abb. 2). Es folgen Berufstätige (21,36%) sowie Hochschulmitarbeiter und Wissenschaftler (17,27%). Zu den Sonstigen zählen z.B. Doktoranden, Rechtsreferendare, Arbeitssuchende, Schriftsteller, Ehrenamtliche, Bibliothekare/Archivare sowie ein Kurator, Hobbyforscher und Freiberufler. Alle Angaben verdeutlichen, dass der Hauptlesesaal von der Breite der Bevölkerung genutzt wird und somit sehr unterschiedliche Interessen vertreten sind.

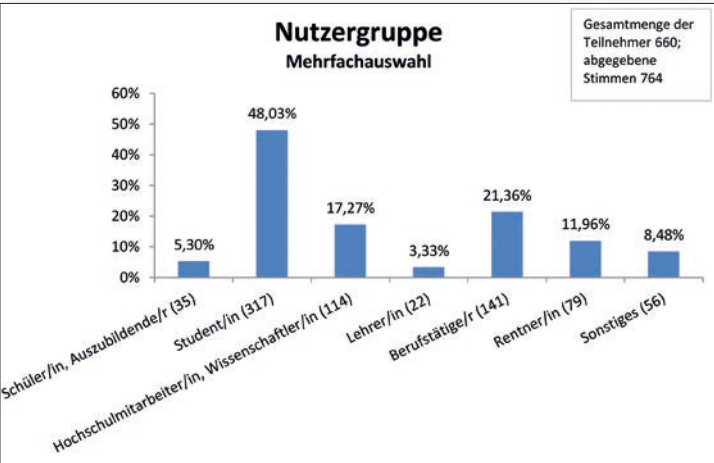


Abb. 2: Nutzergruppen des Hauptlesesaals

2.2.1.2 Nutzungsgründe

Bei der Frage nach dem Grund der Lesesaalnutzung wurden häufig mehrere Antworten angegeben (Abb. 3). Mit 51,51% wird das Studium als häufigster Nutzungsgrund genannt, was mit der größten Nutzergruppe der Studierenden korreliert. Weitere Gründe sind Forschung (36,06%), privates Interesse (29,84%) und berufliches Interesse (23,33%). Bei Sonstiges werden u.a. genannt: Scanner-Nutzung, Presse, Familienforschung, Bewerbungen schreiben, Ruhe für konzentriertes Arbeiten, Zeitungslesen und ehrenamtliche Tätigkeit. Um allen Interessen entsprechen zu können, sollten die Angebote in unterschiedlicher Tiefe der Fachdisziplinen vertreten sein, d.h. einfach verständliche Einführungen für Schüler, Studienliteratur für Studierende, praxisorientierte Werke für Berufstätige sowie Quellen und zentrale Nachschlagewerke für Forschung und Lehre.

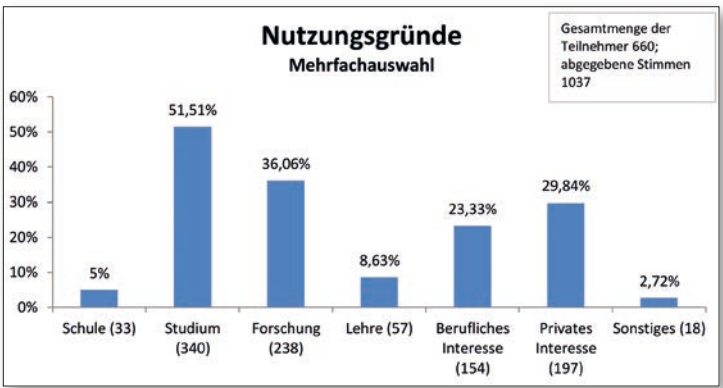


Abb. 3: Nutzungsgründe zum Arbeiten im Hauptlesesaal

2.2.2 Teil B: Nutzungsverhalten

Dieser Teil der Befragung richtet sich nach den Zeiten und der Häufigkeit, in denen der Hauptlesesaal genutzt wird. Im Interesse steht auch der Bedarf nach weiteren Öffnungszeiten.

2.2.2.1 Nutzungszeiten

Der Hauptlesesaal ist am stärksten von 13 bis 17 Uhr genutzt. Donnerstags bis samstags nimmt die Nutzung nochmals leicht zu. Viele Benutzer halten sich dabei länger in der Bibliothek auf, so dass neben der Infrastruktur des Lesesaals auch ansprechend gestaltete Pausen- und Erholungsbereiche gewünscht werden.

2.2.2.2 Nutzungshäufigkeit

Viele der befragten Benutzer arbeiten sehr regelmäßig im Hauptlesesaal (Abb. 4): fast jeder Zweite (49%) mindestens einmal in der Woche. Nur 14% der Benutzer kommen weniger als einmal im Monat. Studierende kommen im Jahresverlauf mit unterschiedlicher Frequenz je nach Prüfungsphase oder zum Schreiben wichtiger Arbeiten. Da sich die Anforderungen im Verlauf eines Studiums verändern, sind verschiedene Bereiche für kommunikative Gruppenarbeit und konzentrierte stille Einzelarbeit nachgefragt.

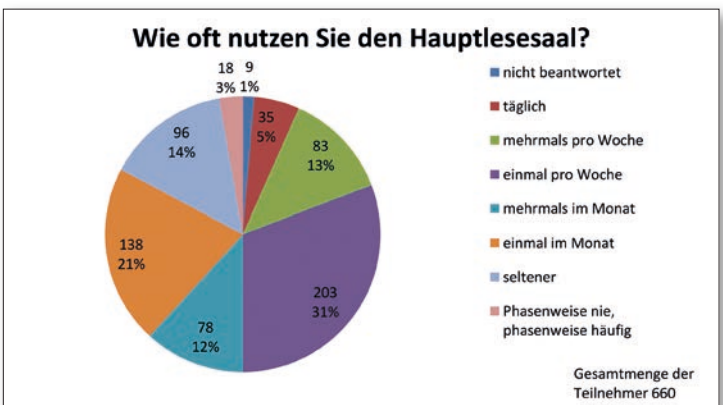


Abb. 4: Häufigkeit der Nutzung

2.2.2.3 Öffnungszeiten

Die Frage nach dem Bedarf weiterer Öffnungszeiten richtet sich vor allem darauf, diese mit dem Erweiterungsbau auszudehnen. Die Mehrzahl der befragten Benutzer (56%) bewertet die Öffnungszeiten als ausreichend (Abb. 5). Es gibt jedoch sehr viele Benutzer (43%), die sich eine Ausweitung wünschen. Diesen zusätzlichen Bedarf sollte die Bibliothek im Blick behalten.

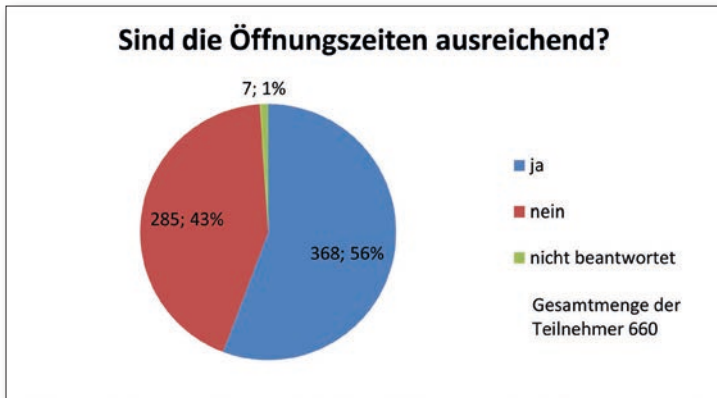


Abb. 5: Bewertung der Öffnungszeiten

Die Tabelle (Abb. 6) stellt die Angaben der Benutzer dar. Sie zeigt, dass vor allem der Samstagnachmittag und auch verlängerte Abendzeiten gewünscht werden. Auch sonntags sollte die Bibliothek für einige geöffnet sein.

2.2.3 Teil C: Präsenzbestände

Dieser Teil beschäftigt sich mit der Nutzung des Präsenzbestands der Fächer sowie anderer Materialien, die im Lesesaal genutzt werden.

2.2.3.1 Arbeitsmaterialien

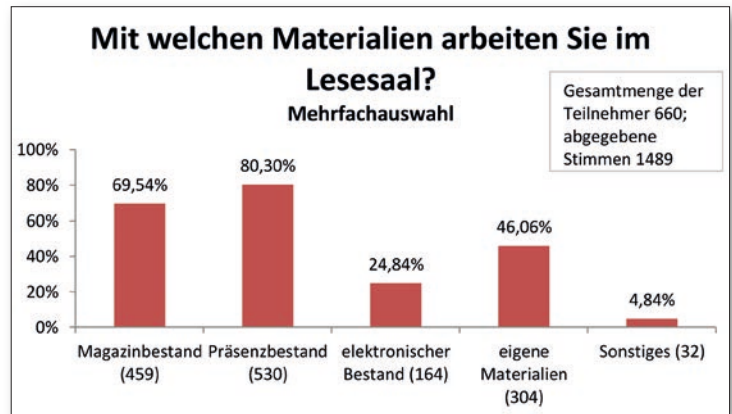


Abb. 7: Arbeitsmaterialien im Hauptlesesaal

Die Frage nach den Arbeitsmaterialien zielt darauf ab, die Nutzung des Präsenzbestands im Vergleich mit anderen Arbeitsmaterialien einzuordnen (Abb. 7). Mit Abstand sind die Präsenzbestände der Hauptgrund (80,30%), im Hauptlesesaal zu arbeiten. Auch die Bestellungen aus dem Magazin (69,54%) spielen eine wichtige Rolle, da diese überwiegend eine Ausleihbeschränkung auf den Lesesaal haben. Etwa die Hälfte der Benutzer (46,06%) nutzt (auch) eigene Materialien wie Bücher, die mitgebracht werden. Bei den Angaben zu Sonstiges wurden u.a. Zeitungen, Fernleihen und das WLAN der Bibliothek genannt. Anhand dieser Angaben kommt dem Präsenzbestand eine hohe Bedeutung zu und berechtigt, diesen auszubauen und zu verbessern. Auch in den offenen Kommentaren der Benutzer kommt dies verstärkt zum Ausdruck (z.B. durch konkrete Titelvorschläge).

Werktags (bisher Mo-Fr, 8-20 Uhr)	früher	8
	später	107
Wochenende (bisher nur Sa, 9-13 Uhr; So geschlossen)	früher	15
	später	226
	Sonntagsöffnung	81
Besondere Öffnungszeiten	1-3 Abende länger geöffnet	15
	Sa in den Ferien	2
generell erweiterte Öffnungszeiten	Mo-So, 8-24 Uhr oder 6-22 Uhr	2
	24/7 Öffnung	6
	so früh/spät wie möglich	2
Sonderlesesaal	Öffnungszeiten an Hauptlesesaal anpassen	3

Abb. 6: Bedarf nach erweiterten Öffnungszeiten

2.2.3.2 Fachgebiete

Die Zuordnung der Benutzer zu ihren Fachgebieten (Abb. 8) zeigt, dass die Schwerpunktfächer der Bibliothek sehr gut genutzt werden: Geschichte mit Zeitgeschichte (35,3%), Allgemeine Nachschlagewerke (33,18%), Jura (21,81%), Wirtschaftswissenschaften (21,66%) und Baden-Württemberg (21,21%). Für diese Fächer wurde von den Fachreferenten mehr Platz für weitere Bände gewünscht, was dem Profil der Bibliothek und der Ausleihstatistik für Magazinbände entspricht. Ein Ausbau der Präsenzbestände sollte mit zusätzlichen Räumlichkeiten umgesetzt werden.

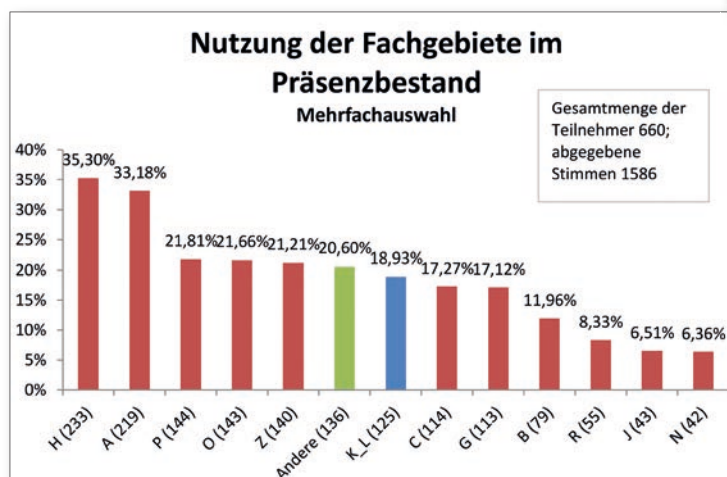


Abb. 8: Nutzung der Präsenzbestände nach Fachgebieten der Haus-Systematik

Die Fächer der Sprach- und Literaturwissenschaften (K/L) wurden nochmals genauer ausgewertet (Abb. 9). Am stärksten wird die Germanistik nachgefragt.

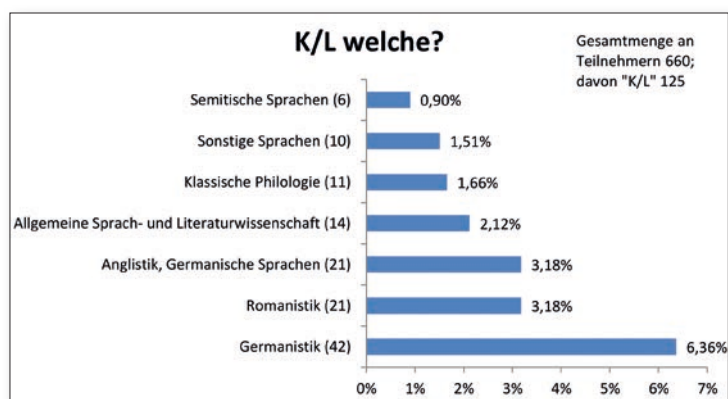


Abb. 9: Nutzung der Präsenzbestände der Sprach- und Literaturwissenschaften

Die weiteren Fächer zeigen eine geringere Nutzung. Ein wesentlicher Grund dafür ist der kleine Präsenzbestand, der damit weniger nachgefragt wird. Aus den Kommentaren der Benutzer zeigt

sich jedoch, dass in vielen Fächern ein größerer Bestand und Literatur zu neuen Forschungsgebieten gewünscht wird.

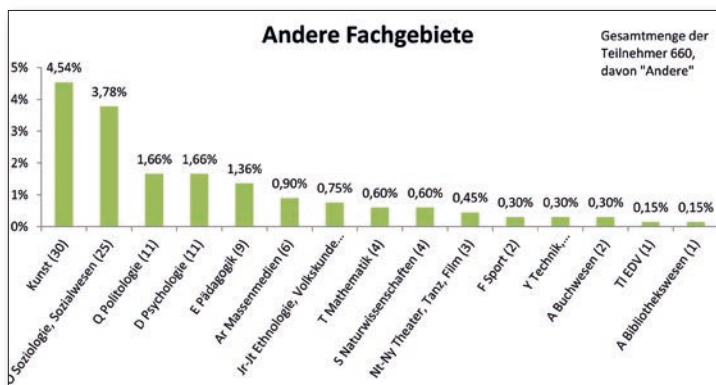


Abb. 10: Zuordnung der Benutzer zu weiteren Fachgebieten

2.2.3.3 Bewertung der Präsenzbestände

Die Gesamtbewertung der Präsenzbestände fällt sehr positiv mit überwiegend „gut“ bis „sehr gut“ aus. Hier wurden folgende Kriterien abgefragt:

- Literatur zu aktuellen Themen und neuen Forschungsgebieten (50,29%)⁸,
- Aktualität der Auflagen (54,99%),
- Breite des Angebots zu unterschiedlichen Teildisziplinen des Fachs (46,21%),
- Klassiker des Fachs/Primärquellen zur historischen Forschung (52,72%),
- Angebot an Hand- und Lehrbüchern (51,52%).

Dazu ist anzumerken, dass ca. 19 - 23% der Benutzer bei jedem Kriterium keine Angaben gemacht haben, so dass sich dadurch die positiven Angaben nochmals verstärken.

Das Diagramm (Abb. 11) fasst die Angaben übersichtlich zusammen:

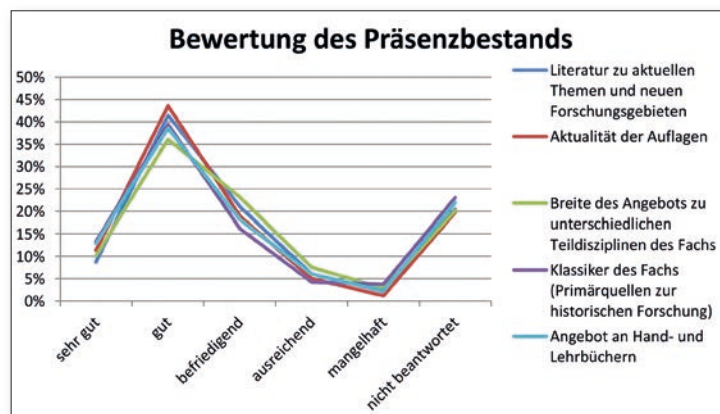


Abb. 11: Bewertung der Präsenzbestände des Hauptlesesaals

8) Die Werte in Klammern beziehen sich auf den Anteil der Bewertungen mit „gut“ und „sehr gut“.

2.2.3.4 Lehrbuchangebot

Das Lehrbuchangebot bewerten 41,81 % als ausreichend. Insgesamt wünschen sich 40 % mehr Lehrbücher.⁹ Handlungsbedarf zeigt sich in den Benutzerkommentaren besonders bei Jura und den Wirtschaftswissenschaften. Trotz des bereits großen Präsenzbestandes besteht die Nachfrage nach weiteren Lehrbüchern.

2.2.3.5 Online-Angebote

Eine interessante Frage richtet sich nach der Akzeptanz von Online-Angeboten, wenn parallel eine gedruckte Ausgabe vorliegt. Die Mehrheit der befragten Benutzer (70 %) bevorzugt weiterhin noch die gedruckte Ausgabe. Dagegen sprechen sich 24 % für Online-Ressourcen aus.¹⁰ Dieser Bereich sollte weiterhin im Fokus bleiben, um Nutzern einen Umstieg auf neue elektronische Ressourcen zu erleichtern. Es bestehen hierbei auch große Unterschiede bei den Fächern.

2.2.4 Teil D: Technische Ausstattung

Die technische Ausstattung des Hauptlesesaals ist wesentlicher Bestandteil der Infrastruktur zum Arbeiten in der Bibliothek. Zu vielen Angeboten wurde nicht von allen eine Aussage gemacht. Es zeigte sich jedoch, dass insbesondere das WLAN verbessert werden sollte (Abb. 12). Diese Anregung wurde im Juli 2018 umgesetzt.

	Sehr gut und gut	Befriedigend und ausreichend	Mangelhaft	Keine Angabe/ keine Nutzung
Recherche-PCs	49,99%	17,11%	1,51%	31,36%
Kopierer	42,41%	26,06%	4,24%	27,27%
Buchscanner	41,51%	16,96%	2,87%	38,63%
Mikroformen-Lesegeräte	17,56%	8,32%	2,57%	71,51%
Mikroformen-Scanner	14,84%	5,9%	1,66%	77,57%
Vergrößerungsgerät	11,96%	4,84%	0,75%	82,42%
WLAN	31,96%	19,84%	13,03%	35,15%
LAN	18,93%	9,08%	4,69%	67,27%
Steckdosen	45,89%	18,17%	6,81%	29,09%

Abb. 12: Bewertung der technischen Ausstattung

2.2.5 Teil E: Arbeitsatmosphäre und Lernumgebung

Dieser Teil der Befragung beschäftigt sich mit der Bewertung der Arbeitsatmosphäre für konzentriertes Arbeiten, wofür der Hauptlesesaal vorgesehen ist. Darüber hinaus werden durch die baulichen Veränderungen neue Flächen zur Verfügung

stehen, die für weitere Arbeitsplätze zur Einzel- und Gruppenarbeit sowie für Pausen- und Entspannungsbereiche eingerichtet werden können. Vor diesem Hintergrund sind die Aussagen und Wünsche der Benutzer eine wichtige Planungsgrundlage.

2.2.5.1 Arbeitsatmosphäre im Hauptlesesaal

In der Zeit der Befragung führte der Baustellenlärm des Erweiterungsbaus zu Beeinträchtigungen. Dennoch wird der Lesesaal von 72,41 % der Benutzer mit „gut“ und „sehr gut“ als ruhiger Raum für konzentriertes, ungestörtes Arbeiten bewertet (Abb. 13).

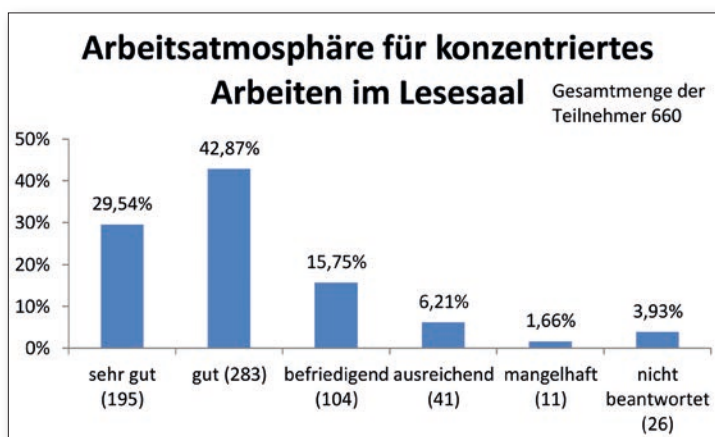


Abb. 13: Arbeitsatmosphäre im Hauptlesesaal

9) Es haben 18 % der Befragten hierzu keine Antwort eingetragen.

10) Bei der Befragung haben 6 % hierzu keine Antwort gegeben.

2.2.5.2 Optimale Lernumgebung

Grundsätzlich besteht ein großer Bedarf an ruhig gelegenen Einzelarbeitsplätzen (89,39%), wie dies das derzeitige Konzept des Hauptlesesaals vorsieht. Einige Benutzer (8,78%) wünschen sich darüber hinaus noch eine Laptop-freie Zone und/oder Arbeitskabinen zum abgegrenzten Arbeiten (25%). Da durch die Befragung überwiegend Personen angesprochen wurden, die im Hauptlesesaal arbeiten, können sich bei einer allgemeinen Befragung aller Benutzer die Angaben zugunsten der kommunikativen Zonen noch verändern. Es zeigt sich jedoch sehr deutlich, dass ergänzend zu dem ruhigen Bereich des Hauptlesesaals kommunikative Bereiche gewünscht werden. Dazu zählen Einzelarbeitsplätze in kommunikativer Arbeitsatmosphäre (10,15%), Gruppenarbeitsräume (38,18%) und offene Gruppenbereiche (35,45%), wie sie derzeit teilweise schon im Informationsbereich angeboten werden. Diese Angebote sollten u.a. mit Computerarbeitsplätzen (35,30%), einer Lesecke mit Zeitungen (36,81%), barrierefreien Arbeitsplätzen (20,60%), einem Entspannungsbereich (38,48%) und Sitzmöglichkeiten im Außenbereich (48,33%) erweitert werden.

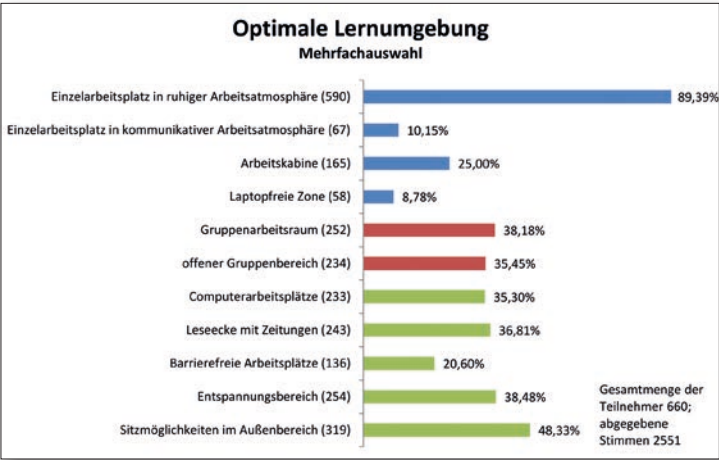


Abb. 14: Gewünschte Lernumgebung für die Zukunft

2.2.6 Teil F: Allgemeines Feedback

Zum Abschluss hatten die Benutzer noch die Möglichkeit Lob, Kritik, Wünsche und Verbesserungsvorschläge in einem letzten Freitextfeld einzutragen. Die vielen Einträge zeigen, dass die Benutzer sich intensiv mit den Angeboten der Bibliothek auseinandersetzen und Interesse haben, sich bei den Planungen für die Weiterentwicklung der Bibliothek einbringen zu können. Aufgrund der Menge der sehr unterschiedlichen Meinungen kann an dieser Stelle leider nicht näher darauf eingegangen werden. Zwei Beispiele sind exemplarisch im Kasten auf Seite 19 abgebildet. Sie werden aber in die weiteren Entscheidungen der Bibliotheksleitung einbezogen.

3 Fazit und Anregungen

Ziel der Ist-Analyse des Hauptlesesaals (mit der Befragung der Fachreferenten und den Best-practice-Vergleichen anderer wissenschaftlicher Bibliotheken) sowie der detaillierten Benutzerbefragung ist es, die derzeitige Nutzungssituation des Hauptlesesaals aus unterschiedlichen Gesichtspunkten zu analysieren und mit den Bewertungen und Wünschen der Benutzer abzugleichen, um für die Zukunft eine Basis für weitere Planungen zu gewinnen. Aus den vielen Angaben der Benutzer zeigt sich, dass mit dem bisherigen Konzept des Hauptlesesaals weitergearbeitet werden kann und die Angebote der Bibliothek überwiegend in allen Bereichen gut bewertet werden. In einzelnen Bereichen wird aber deutlich, dass die Kommentare der Benutzer wertvolle und wichtige Anregungen bieten, die zu Verbesserungen und neuen Angeboten führen sollten.

Viele Benutzer wünschen sich eine Erweiterung der Öffnungszeiten besonders samstags und in den Abendzeiten. Im Konzept des Erweiterungsbaus ist bereits vorgesehen, mit geringerem Personaleinsatz die Bibliothek länger öffnen zu können. Die detaillierten Benutzerangaben können dabei eine hilfreiche Planungsgrundlage sein.

Die Nutzung der Präsenzbestände wird zu 80% bestätigt, so dass ein Ausbau der Fächer angestrebt werden sollte. Dies ist dringend erforderlich, da über viele Jahre keine Veränderungen mit den begrenzten räumlichen Verhältnissen möglich waren. Grundlage für weitere Überlegungen

bieten dazu die Kommentare der Benutzer. Bedarf wird nahezu bei allen Fächern mit konkreten Vorschlägen angemeldet. Da 40% der Benutzer mehr Lehrbücher wünschen, sollte verstärkt auch dieser Bestand ausgebaut werden. Soweit es die Finanzierung über die Fachtats zulässt, sollte ergänzend ein weiteres Exemplar für die Ausleihe beschafft werden.

Die große Mehrheit der Benutzer (70%) zieht weiterhin gedruckte Ausgaben den elektronischen Ressourcen vor. Da Online-Ausgaben vielfältige Recherchemöglichkeiten erlauben, sollte jedoch der elektronische Bestandsaufbau nicht vernachlässigt werden. Hier ist zu überlegen, wie Benutzern der Zugang zu Online-Ressourcen erleichtert werden kann. Eine wesentliche Voraus-

setzung ist hierfür eine gute Internetverbindung. Insbesondere beim WLAN wurden von den Benutzern Verbesserungen gewünscht, aber auch mehr Rechercheplätze in der Nähe der Präsenzbestände könnten die Situation verbessern. Die WLB hat hierfür bereits erste Maßnahmen ergriffen und das WLAN auf ein neues Angebot umgestellt.

Erfreulich ist, dass der Erweiterungsbau sowie eine Neukonzeption der Bibliothek sehr positiv aufgenommen werden. Viele Benutzer wünschen sich für die Zukunft vielfältigere Lernumgebungen, die je nach Studienphase und individueller Arbeitssituation ausgewählt werden können. Ein differenziertes Angebot an Einzelarbeitsplätzen und Bereichen zum kommunikativen Lernen sollte

dabei geschaffen werden. Gewünscht werden hierbei helle Räume und freundliche Lernumgebungen auch in der Farbgestaltung. Da viele sich längere Zeit in der Bibliothek aufhalten, werden Pausenbereiche (z.B. Cafeteria, Zeitungslesecke) sowie Entspannungsbereiche mit entsprechendem Mobiliar immer wichtiger. Auch für diese Anliegen verspricht der Erweiterungsbau entsprechende Angebote. Wesentlich

für die kommenden Jahre wird jedoch sein, das Bestandsgebäude möglichst im Anschluss an den Umzug in den Erweiterungsbau zu sanieren, um weitere Flächen für noch offen bleibende Wünsche bieten zu können.

„Die immer konzentrierte und ruhige Arbeitsatmosphäre des Hauptlesesaals ist beeindruckend, inspirierend und der Hauptgrund für mich, zum Arbeiten in den Lesesaal zu kommen.“

„Eine große Vielzahl der obigen Lernumgebungen – möglichst räumlich voneinander getrennt – wäre optimal sowie die Möglichkeit, entsprechende Räume zu reservieren bzw. eine zeitliche Begrenzung für die (Gruppen-)Arbeitsplätze wäre besonders für Stoßzeiten sinnvoll.“

Christine Herrmann

Wertvollste Drucke. Der Katalog der Stuttgarter Inkunabeln

Bei der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2018 wurde als Neuerscheinung des Verlags Harrassowitz der gedruckte Katalog zur Inkunabelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek präsentiert. Das Werk setzt als Band 5 die Reihe von Bestandskatalogen zu Inkunabeln baden-württembergischer Bibliotheken fort und besteht aus vier Teilbänden.¹ Einleitung und Katalogteil umfassen 2.814 Seiten. Hinzu kommen 80 Seiten mit Abbildungen und das in jedem Teilband wiederholte Inhaltsverzeichnis.

die elektronische Erfassung und Ergänzung der bis dahin verstreut, teils handschriftlich vorliegenden Daten zu den Inkunabeln in den Jahren 1999 bis 2005 von vornherein auf einen gedruckten Katalog ab. Viele Inkunabeln sind unfirmiert, enthalten also keine eindeutigen Angaben zum Drucker, Erscheinungsort und Erscheinungsjahr. Bibliographische Angaben lassen sich hier nur unter Vorbehalt und durch Vermutungen und indirekte Rückschlüsse definieren. Hinzu kommen komplexe exemplarspezifische Merkmale (Provenienzweg, Umfangslücken bzw. Druckvarianten, Kolorierungen, Einbandverzierungen, eingebundene Fragmente). Dies erschwert eine Erfassung in den Verbundkatalogen und macht spezielle Nachweisinstrumente bzw. -verfahren notwendig. Die Vorteile des gedruckten Katalogs gegenüber einer Datenbank liegen in der größeren Übersichtlichkeit bzw. in der Möglichkeit fortlaufender Lektüre, außerdem in den umfangreichen Registern und in der Einleitung mit Hinweisen zu Genese, Kontext und Besonderheiten der Inkunabelsammlung. Bei den Inkunabeln handelt es sich um den wertvollsten Bestand gedruckter Bücher. Das begründet die besonderen Bemühungen immer neuer Generationen an Bibliothekaren um eine verbesserte Dokumentation dieses Bestandssegments. Im Fall der WLB besteht eine Verpflichtung dazu bereits aus der Bedeutung der Sammlung. Mit zurzeit exakt 7.093 Inkunabeln bzw. Postinkunabeln, dazu einigen Blockbüchern, xylographischen Einblattdrucken und Teigdrucken verfügt die WLB über die zweitgrößte Sammlung in Deutschland und befindet sich unter den weltweit zehn größten Sammlungen.³ Bereits vor den Kloster-Säkularisationen der Napoleonischen Zeit ab 1803 war die Stuttgarter Sammlung mit über 2.000 Inkunabeln vergleichbar mit dem gegenwärtigen Bestand großer Altbestandsbibliotheken in Deutschland.



Abb. 1: Kolorierter Holzschnitt (Inc.fol.14507(HB,2))

Die Erstellung eines gedruckten Katalogs ist vielschichtig motiviert. Die Datenstruktur der Inkunabel-Datenbank INKA ist auf die Produktion gedruckter Kataloge ausgerichtet.² Insofern zielte

1) *Die Inkunabeln der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart / beschrieben von Armin Renner unter Mitarbeit von Christian Herrmann und Eberhard Zwink. Inkunabeln in Baden-Württemberg; 5. Teilbd. 1-4. Wiesbaden 2018.*

2) *Datenbank INKA (<http://www.inka.uni-tuebingen.de>).*

3) *In den Katalog wurden darüber hinaus 32 Verluste einbezogen.*



Abb. 2: Savonarola-Druck (Inc.qt.14353(2))

Die Erschließung der Inkunabeln erstreckte sich über einen langen Zeitraum und ist wegen einiger noch offener Fragen (z.B. Identifikation einiger gemalter Familienwappen sowie bisher unbekannter Einbandwerkstätten) noch nicht abgeschlossen. Mehrere Generationen an Bibliothekaren waren beteiligt. Bei den gezielten Vorbereitungen für den gedruckten Katalog seit Frühjahr 2017 waren vor allem Korrekturen, Vereinheitlichungen, Identifikationen bzw. Prüfungen von Provenienz- und Einband-erfassungen notwendig.

Aus der Gliederung des Katalogs werden Schwerpunkte der bisherigen und künftigen Forschung erkennbar. In der Einleitung wird zunächst am Beispiel der Inkunabeln die Geschichte des Bestandsaufbaus der WLB dargestellt. Diese wird präzisiert durch Erläuterungen zu herausragenden Vorbesitzern individueller und institutioneller Art. Fast zwei Drittel der Inkunabeln stammt direkt oder indirekt aus Klöstern oder anderen kirchlichen Einrichtungen. In Tabellenform präsentiert die

Einleitung statistische Daten zum Vorbesitz aus alt- bzw. neuwürttembergischen Klöstern.⁴ Dabei ist auch erkennbar, wie viele Bände direkt aus säkularisierten Klöstern in die spätere WLB gelangten oder vermittelt über Zwischenstationen (v.a. Konsistorium, Gymnasium Ellwangen, Antiquariate). Der Leser erhält zudem Informationen darüber, ob bzw. wann die Inkunabeln in die Herzogliche bzw. Königliche Öffentliche Bibliothek, Hof- bzw. Handbibliothek oder in das Wilhelmsstift und von dort in die WLB kamen.



Abb. 3: Einband des Klosters Weißenhohe (Inc.fol.960(3)) (Sammlung Abbey)

Beobachtungen zu Einbänden werden ausführlicher als in anderen Katalogen entfaltet. Das gilt in noch stärkerem Maße für verwendete Fragmente bzw. Makulaturen, Illustrationen und Kuriositäten. Der Katalogteil erwähnt Illustrationen nur dann, wenn sie im vorliegenden Exemplar von den allgemeinen Merkmalen der betreffenden Ausgabe abweichen. Das gilt insbesondere für Kolorierungen gedruckter Illustrationen sowie für manuell eingebrachte Bebilderungen. Über die Registereinträge zu Nachweisen in bekannten Nachschlagewerken

4) Inkunabeln WLB, Teilbd. 1, S. 90-96.

sind zumindest die illustrierten Inkunabeln mit deutschem Druckort unabhängig von Kolorierungen recherchierbar.⁵ Allerdings umfasst die Stuttgarter Sammlung auch zahlreiche italienische Inkunabeln mit reicher illustrativer Ausstattung. Bei den bibliographischen Angaben zu den einzelnen Inkunabeln wurden keine Kürzungen vorgenommen, um den Zugang zu weiterführenden Informationen zu erleichtern. Dies erklärt den Umfang der Literaturangaben (38 Seiten). Der Registerteil besteht aus einem übergreifenden Hauptregister und spezifischeren Registern zu Provenienzen, Druckern, Buchbindern, bibliographischen Nachweisen, Signaturen. 89 Postinkunabeln mit unsicherer, möglicherweise in das 16. Jahrhundert hineinreichender Datierung sind im Katalogteil an der kleineren Schriftgröße der Beschreibung leicht erkennbar. Im Register stößt man zum Teil auch über die VD16-Nummer auf sie.⁶

Anhand einiger Beispiele können Charakteristika des Bestandes, aber auch Probleme und weiterführende Erkenntnisse angedeutet werden.

Vorbesitzer wurden für den Inkunabelkatalog möglichst nur erfasst, wenn eindeutige Hinweise auf die Provenienz im vorliegenden Objekt zu finden sind (z.B. Exlibris, Besitzeinträge, Stempel). Teilweise kann man auch von analogen Merkmalen her Rückschlüsse ziehen, sofern keine anderen Merkmale dagegen sprechen. So schrieben die Benediktiner des Klosters Weingarten fast durchgängig das Jahr der Erwerbung hinter den Namen ihrer Abtei. Die Bibliothek des Domkapitels Konstanz etwa wurde 1630 fast geschlossen für den Weingartener Bestand erworben.⁷ Der Eintrag in den Inkunabeln lautet dementsprechend: „Monasterii Weingartensis 1630“. In einigen Bänden mit diesem Eintrag liegen zusätzliche Hinweise auf Konstanz vor. So begegnet z.B. das gemalte Wappen des Konstanzer Bischofs Otto IV. von Sonneberg (Episkopat 1474-1491) in einem Band (Inc.fol.5317(HB)). Mehrere Inkunabeln enthalten Besitzeinträge des Johann Pfuser, der von 1464 bis 1492 Abt von Reichenau war.⁸ Das Kloster Reichenau wurde 1540 ein Priorat des Bistums Konstanz. Diese Indizien berechtigen dazu, für alle Inkunabeln mit dem gleichen Erwerbseintrag Weingartens als Provenienz das Domkapitel Konstanz anzunehmen. In ähnlicher Weise kann man vom Erwerbungsjahr 1659 auf den Vorbesitz aus der Bibliothek der Ochsenbach-Familie schließen, wobei hier meistens zusätzliche Merkmale mit Namensnennung hinzukommen.⁹ Ein drittes Beispiel betrifft die Dominikaner in Mergentheim. In fünf Bänden liegen Einträge identischer Personen sowie Verzierungen derselben Buchbinderwerkstatt vor. Wenn in zwei dieser Bände zusätzlich ein Besitzeintrag des Dominikanerklosters Mergentheim vorliegt (Inc.fol.4601(HB); Inc.fol.4625(HB)), kann man für die drei anderen Bände auf dieselbe Station im Provenienzweg schließen (Inc.fol.15273(HB); Inc.fol.15295(HB); Inc.fol.15304(HB)).

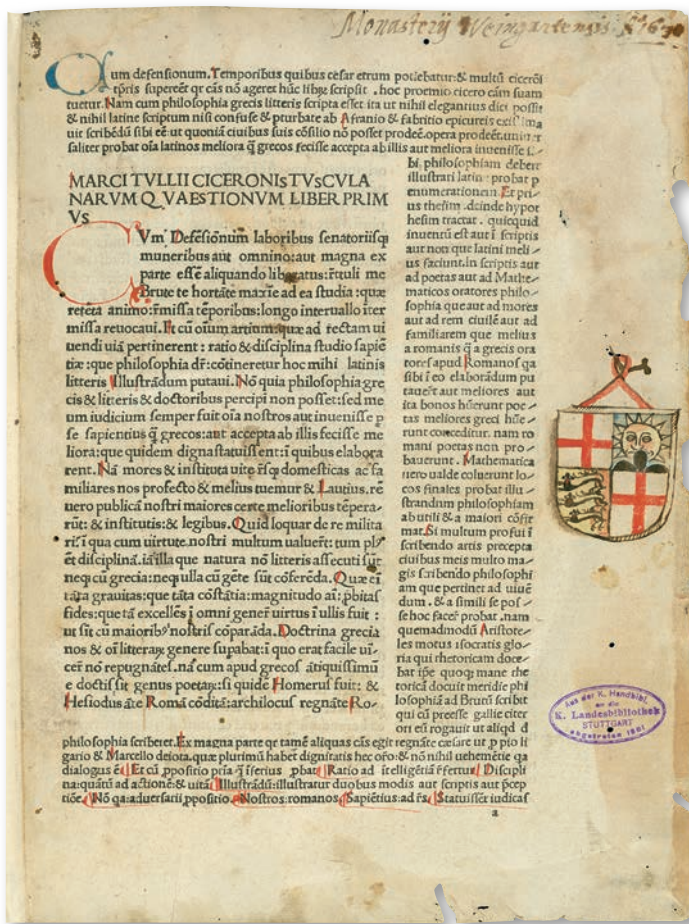


Abb. 4: Wappen des Bischofs Otto IV. von Konstanz (Inc.fol.5317(HB))

- 5) Inkunabeln WLB, Teilbd. 4, S. 2748-2757 (Schreiber, Wilhelm Ludwig: Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle, Berlin u.a. 1891-1911; Schramm, Albert: Der Bilderschmuck der Frühdrucke, Leipzig 1920-1943).
- 6) VD16: Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (<https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/recherche/vd-16/>).
- 7) Vgl. Jedele, Eugen: Zur Geschichte der Kgl. Württembergischen Hofbibliothek wie der ihr einverleibten Stifts- und Klosterbibliotheken; in: Staats-Anzeiger für Württemberg. Besondere Beilage, 1913, S. 35.
- 8) Inkunabeln aus dem Vorbesitz Pfusers: Inc.fol.3165(HB,2)-1 bis -4; Inc.fol.3700(HB); Inc.fol.16095 B.121. Zu Pfuser vgl. Germania Benedictina, Bd. 5: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, Augsburg 1975, S. 532.
- 9) Z.B. Inc.fol.791 (Johann Hermann Ochsenbach); Bb deutsch 1483 01 (Nikolaus Ochsenbach); Inc.qt.4039 (Johann Friedrich Ochsenbach).

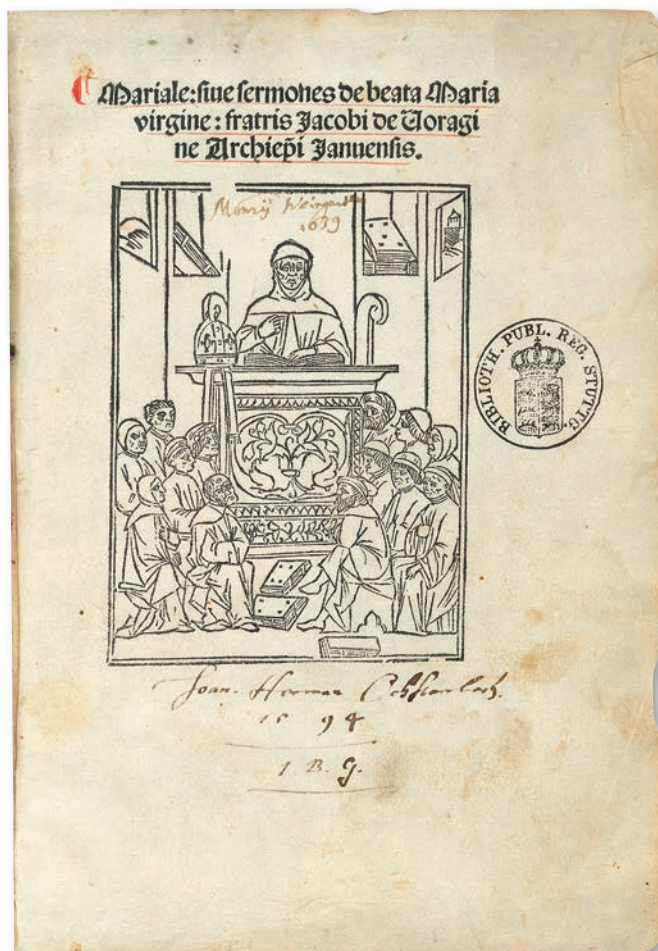


Abb. 5: Inkunabel aus der Sammlung Ochsenbach (Inc.qt. 16095 B. 128)

Viele Inkunabeln aus altwürttembergischen Klöstern gelangten in die Konsistorialbibliothek und von dort später in die WLB. Insbesondere Klöster im ländlichen Raum wie Blaubeuren, Hirsau oder Bebenhausen fertigten Einbände überwiegend für den Bedarf der eigenen Klosterbibliothek an. Nur ausnahmsweise wurden Auftragsarbeiten für andere Klöster oder dem eigenen Kloster verbundene Einzelpersonen, die die Bücher später dem Kloster stifteten, ausgeführt.¹⁰ Mit einiger Wahrscheinlichkeit könnte man bei Inkunabeln mit Einbänden des betreffenden Klosters, Besitzeintrag des Konsistoriums und fehlenden weiteren Besitzmerkmalen auf den Vorbesitz des Klosters schließen. So findet man in einer Inkunabel (Inc.fol.2157) mit Hirsauer Einband Besitzeinträge des Klosters Hirsau und des württembergischen Konsistoriums vor. Bei 18 weiteren in Hirsau gebundenen Inkunabeln mit Vorbesitz Konsistorium fehlt jedoch der explizite Hirsauer Eintrag. Der entsprechende Vorbesitz kann vermutet, aber nicht definitiv erschlossen werden.

10) Z.B. Blaubeurer Einbände für das Wengenstift Ulm (Inc.fol.10397(HB,3)) und die Benediktiner in Zwiefalten (Inc.fol.7442(2)). Auftragsarbeit der Klosterwerkstatt Blaubeuren für Johannes Lupfdich (ca. 1470-1518): Inc.fol.12312-1 bis -5; Inc.fol.9022(HB).

11) Vgl. Metzger, Edelgard: Leonhard von Eck (1480-1550). Wegbereiter und Begründer des frühabsolutistischen Bayern, München u.a. 1980, S. 6.

Aus Namenseinträgen weniger bekannter Personen lassen sich erst auf Umwegen Vermutungen über im betreffenden Band nicht genannte weitere Provenienzen anstellen. Das gilt z.B. für Rudolf Hallder, dessen Name teilweise in verkürzter Form in drei Inkunabeln auftaucht. In einer dieser Inkunabeln (Inc.fol.6214) sind auch Eintrag sowie Wappen Oswalds von Eck enthalten. Die anderen beiden Bände (Inc.fol.5123; Inc.fol.9427) weisen Erwerbungsvermerke des Ritterstifts Comburg auf. Hallder hieß die Großmutter väterlicherseits Oswalds von Eck (1524-1573).¹¹ Dieser bayerische Humanist verarmte und mindestens 16 Inkunabeln aus seinem Besitz gerieten möglicherweise über Umwege in das Ritterstift Comburg. Es ist gut möglich, aber nicht sicher, dass die beiden Bände mit Namenseintrag Hallders und fehlendem Eintrag Ecks auch über die Ecksche Bibliothek in das Ritterstift gelangten.



Abb. 6: Fragment einer liturgischen Handschrift (in Inc.fol.16082 B.a.58(3))

Die Komplexität des Provenienzweges kann sich in bis zu acht verschiedenen Stationen mit entsprechenden Vermerken Ausdruck verschaffen (z.B. Inc.fol.8242(HB)). Bei mehrbändigen Werken stammen die Einzelbände häufig aus unterschiedlichen Quellen, weil sich durch den Zugang aus säkularisierten Klöstern mit ähnlichem Bestand zahlreiche Dubletten ergaben und man das jeweils beste oder zuletzt erschlossene Exemplar eines Bandes behielt.

Leider gingen Hinweise auf Vorbesitzer nicht selten durch Neubindungen und den damit einhergehenden Verlust an Informationen über Einträge auf den Spiegel- und Vorsatzblättern oder die Buchbinderwerkstatt verloren. Das geschah einerseits durch Auflösung von Sammelbänden im 19. Jahrhundert. Man wollte weniger umfangreiche Werke in handlichen Pappbänden binden und leichter benutzbar machen. Andererseits ließen insbesondere Herrscher und bibliophile Sammler Inkunabeln im Stil ihrer Zeit und teilweise unter Verwendung des jeweiligen Monogramms bzw. Supralibros neu binden. Das gilt z.B. für das gekrönte CC-Monogramm Herzog Carl Eugens (z.B. Inc.fol.2076), das „F.R.“ König Friedrichs I. von Württemberg (Inc.

qt.2094(HB)) oder das Wappen-Supralibros des Sammlers Jacques de Thou (Inc.fol.14753). Aus dem Besitz des britischen Barons Henry La-bouchere Taunton (1798-1869) stammt eine italienische Inkunabel mit einem Spätbarockeinband der Pariser Werkstatt Bozérien jeune (Inc.fol.13074).

Auch die Stadt Stuttgart begegnet mit ihrem nachträglich auf einen bereits verzierten Einband aufgetragenen Wappen (Inc.qt.11289(2); Inc.fol.2163).

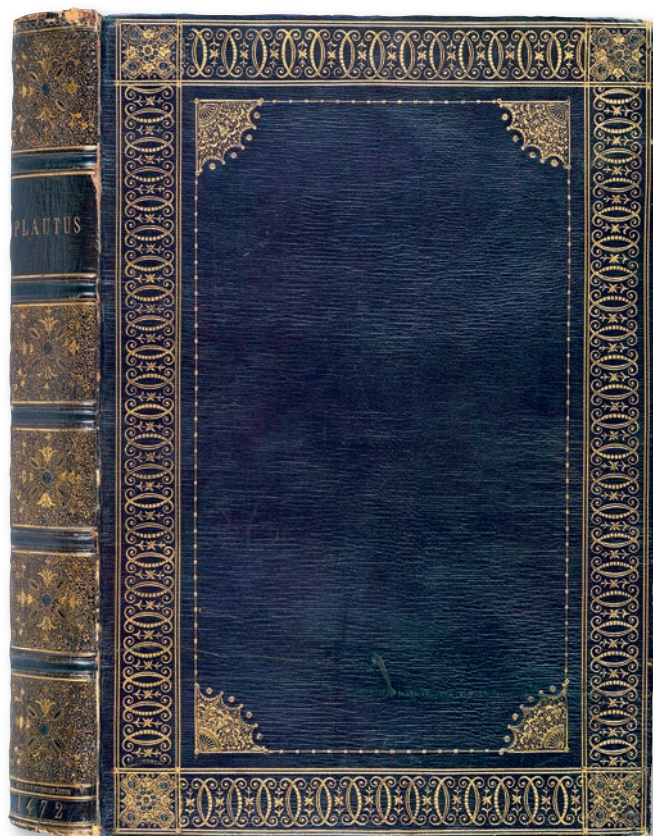


Abb. 7: Neubindung im Stil des Spätbarock (Inc.fol.13074)



Abb. 8: Wappen der Stadt Stuttgart (Inc.qt.11289(2))

Gerade auf die Inkunabel-Sammlung stützt sich der Italien-Schwerpunkt der WLB. Venedig und andere italienische Städte sind als Druckorte stark vertreten, was auch an der großen Zahl der dort tätigen Drucker lag. Das Register weist für Venedig als Druckort z.B. 190 Einträge zu Druckern bzw. Verlegern auf. Zu Augsburg sind es dagegen z.B. nur 24 Einträge, zu Nürnberg 20 und zu Straßburg 33. Zahlreiche Ausgaben des italienischen Theologen Girolamo Savonarola (1452-1498) kamen durch die Sammlungen des Abbé de Rulle sowie des Grafen Piero Ginori Conti in die Bibliothek. Aber auch unter den individuellen Vorbesitzern, insbesondere den humanistisch gebildeten, befanden sich solche,

die teils wegen ihrer bereits in Studienzeiten geknüpften Kontakte in Italien gedruckte Inkunabeln sammelten. Das gilt etwa für Dietrich von Plening (1453-1520) (z.B. Inc.qt.13110(2)), Johannes Reuchlin (1455-1522) (Inc.qt.64), den Leibarzt Graf Eberhards im Bart, Nikolaus Bälz (ca. 1430-1502) (Inc.fol.2200-3) und den schon erwähnten Oswald von Eck. Von letzterem stammen z.B. zwei Aldinen (Drucke des Aldus Manutius, Venedig) (Inc.fol.5501; Inc.qt.13452).



Abb. 9: Venezianische Inkunabel mit Miniaturen zur Landwirtschaft (Inc.fol.14564)

Allerdings wurden italienische Drucke häufig in süddeutschen Handelsstädten wie Augsburg oder Nürnberg in ungebundenem Zustand erworben. Sie wurden dann meistens im Auftrag der Erstbesitzer von einer Werkstatt des Erwerbungsortes oder von einem in der Nähe des Heimatortes angesiedelten Betrieb gebunden. Auf diese Weise lassen sich aus der Identifikation verzierter Einbände Rückschlüsse über die Handelswege und das Konsumentenverhalten der Frühen Neuzeit ziehen. Die weitaus meisten Inkunabeln mit südwestdeutschen Vorbesitzern weisen Einbände süddeutscher Werkstätten auf. So stimmen bei 80 von 130 Augsburger Inkunabeln der

Druck- und Bindeort überein. Fast 200 anderswo gedruckte Inkunabeln erhielten Augsburger Einbände. Für Augsburg und Ulm lassen sich durch die Kombination von Einband, Provenienznachweis bzw. verwendeten Fragmenten einige Rückschlüsse über die Arbeitsweise der Drucker ziehen. Konrad Dinckmut war nicht nur als Drucker tätig, sondern war zumindest organisatorisch für mehrere Buchbinderwerkstätten in Ulm verantwortlich („Drachen-Rolle“, „Spitz-Oval“, „Lilie eiförmig“). Zahlreiche Drucke aus anderen Offizinen der Region (Ulm, Blaubeuren, Reutlingen) wurden in Dinckmuts Werkstätten gebunden. Private Erstbesitzer ließen Bücher bei Dinckmut binden und stifteten diese später den Ulmer Klöstern. Diese unterhielten auch eigene Werkstätten, aber kooperierten wie das Wengenstift (Provenienz) häufig auch mit Dinckmut als Buchbinder (Einband). In Einbänden der Ulmer Klosterwerkstätten lassen sich manchmal Fragmente von Dinckmut-Drucken finden, was auf eine Arbeitsbeziehung hindeutet. Beispielsweise verwendete die Werkstatt des Klosters Wiblingen für den Einband um einen Dinckmut-Druck als Spiegel einen – wohl von Dinckmut zur Verfügung gestellten – Fehldruck derselben Ausgabe (Inc.fol.16095 B.a.2(HB,2)). Die eigenen Werkstätten Dinckmuts nutzten ebenfalls Fehldrucke oder Makulaturstücke unverkäuflicher Exemplare aus eigener Produktion. Vielleicht deutet die Verwendung von Fragmenten aus Inkunabeln des Nürnberger Druckers Anton Koberger (z.B. Inc.fol.10843(HB)) auf eine Tätigkeit als Buchhändler hin. Auch für mehrere Augsburger Drucker (z.B. Anton Sorg, Günther Zainer) lässt sich wegen der Verwendung von Fragmenten ihrer Drucke eine organisatorische Beziehung zu örtlichen Buchbinderwerkstätten annehmen.

Fragmente von Handschriften, insbesondere Urkunden, können bei der Lokalisierung bisher schwer zu verortender Buchbinderwerkstätten helfen. In einer Speyerer Inkunabel etwa wurde eine Pergament-Urkunde mit Jahresangabe und namentlicher Nennung eines Bürgers der Stadt Erbach bei Ulm als Spiegel verwendet (Inc.fol.5386). Die Werkstatt könnte in dieser Gegend angesiedelt sein. Ähnliches gilt z.B. für eine Inkunabel mit einem Einband aus einer bisher allgemein in Süddeutschland vermuteten Werkstatt und einer in Biberach ausgestellten Urkunde als Makulaturmaterial (Inc.qt.1171(HB)).

Aber auch Illustrationen können Provenienzzuordnungen und regionale Verortungen bestätigen bzw. verstärken. So erwarb die Deutschordenskommende Mergentheim eine in Nürnberg gedruckte kirchenrechtliche Quellensammlung (Inc. fol. 7899(HB)), ließ am Ort des Buchkaufs einen Einband anfertigen und vermutlich auch durch einen Buchmaler Miniaturen erstellen. Eine Dedikationszene zeigt dabei einen Priester in der Tracht des Deutschen Ordens.



Abb. 10: Miniatur mit Deutschordenspriester (Inc. fol. 7899(HB))

Ein xylographischer Einblattdruck mit Textelementen (Xyl.Inc.14) stellte Heinrich Seuse (Suso), den Schutzpatron der Stadt Ulm, dar und integrierte dabei das Ulmer Wappen in den Holzschnitt. Die regionale Verortung des Künstlers ergibt sich daraus. Die Motivauswahl erfolgte aus kommerziellen Gründen mit Rücksicht auf die Popularität bei der primären Zielgruppe. Die Verwendung des württembergischen Wappens im Werkzeugreservoir einiger Buchbinderwerkstätten lässt auf regionale Loyalität, aber auch Geschäftstüchtigkeit der Buchbinder schließen.¹²

Der Inkunabelkatalog bietet zahlreiche Beispiele für die Beobachtung, dass es sich bei der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in technischer, aber auch gesellschaftlicher Hinsicht um eine Zeit des Übergangs handelte. Viele Drucker, aber auch Buchbinder wechselten ihren Standort. Es kam zu Kooperationen bei Buchdruck und Buchhandel. Bestimmte Literaturgattungen und Themen fanden mehr Absatz als andere, wurden von unterschiedlichen Druckern in konkurrierenden Ausgaben angeboten. Ökonomische Probleme infolge zu hoher Investitionskosten für umfangreich illustrierte Werke führten zur Änderung der Angebotspalette, indem z.B. bei Konrad Dinckmut fortan kleinformatige und weniger illustrierte Bücher gedruckt wurden. Innovationen im Bereich von Typographie und Illustration entstanden damals häufig in Italien, gelangten durch Gelehrte nach Deutschland und beeinflussten dort die Buchproduktion und das Leseverhalten. Die Erschließung von Vorbesitzern und Einbänden erleichtert dabei die Rekonstruktion der geistesgeschichtlichen Wechselwirkungen. Daher ist die Fertigstellung des gedruckten Katalogs nicht das Ende, sondern eher eine Zwischenstation bei der Erforschung der Stuttgarter Inkunabelsammlung.

Christian Herrmann

Rosen und Disteln. Geburtstagsbriefe an Stefan George

Eine Kabinettausstellung

Am 12. Juli 2018 jährte sich Stefan Georges Geburtstag zum 150. Mal. Die Kabinettausstellung, die aus diesem Anlass vom 28. Juni bis 10. August in der Württembergischen Landesbibliothek zu sehen war, ließ an den Dichter gerichtete Geburtstagsbriefe aus den Jahren 1896 bis 1933 noch einmal sprechen. Der Obertitel der Ausstellung war dabei von George selbst entlehnt: „Rosen und Disteln“ hieß die Schülerzeitschrift, die der Gymnasiast gemeinsam mit Schulfreunden 1887 in nur einer Nummer herausgebracht hatte. In der Spannung dieses Titels bewegte sich auch die Ausstellung, indem sie die immer lobenden, gewissermaßen Rosen überbringenden Geburtstagsbriefe zeigte und zugleich die mitunter stacheligen Kontexte rekonstruierte.



Abb. 1: Blick in die Ausstellung

Aber wer war Stefan George? 1868 geboren, beginnt der sprachbegeisterte Jugendliche schon zu Schulzeiten, Gedichte zu schreiben und aus verschiedenen europäischen Literaturen zu übersetzen. Nach dem Abitur begibt er sich auf Reisen und knüpft quer durch Europa künstlerische Kontakte. „Hymnen“, Stefan Georges erstes Gedichtbuch, das den literarischen Austausch mit den wichtigsten ästhetischen Strömungen seiner Zeit

wagt, erscheint 1890. Es spricht der Einsamkeit und homoerotischen Sehnsucht das Wort und tritt mit dem Anspruch an, die deutsche Lyrik erneuern zu wollen. Zwei Jahre später begründet der Dichter die Zeitschrift „Blätter für die Kunst“ als Organ eines sich ausweitenden, am Symbolismus orientierten Künstlernetzwerkes. Von 1897 an wird George, bald dreißigjährig, einer breiteren literarischen Öffentlichkeit mit „Das Jahr der Seele“ bekannt, seinem fünften Gedichtbuch. Aus dieser Zeit sind auch die ersten Geburtstagsbriefe überliefert.

Schon den Glückwünschen der frühen Künstlerfreunde ist abzulesen, wie sehr sie George zur kulturellen Erneuerungsfigur stilisieren. Die nächsten drei Dekaden spiegeln den Erfolg dieser Idee. Um 1900 bereits fest im literarischen Markt etabliert, steht George bald für den Willen zu einer fundamental modernekritischen Lebensreform in Dichtung, Wissenschaft und Kultur. Ab dieser Zeit versammelt der frühere Dichter der Einsamkeit dichtungsbegeisterte junge Männer, zumeist Studenten und junge Wissenschaftler, aber auch Adoleszente um sich. Der Autor des „Siebenten Rings“ (1907), des „Stern des Bundes“ (1914) und des „Neuen Reichs“ (1928) im Zentrum dieser von der Öffentlichkeit als „George-Kreis“ wahrgenommenen Gruppierungen wird zum Idol einer elitär-antimodernen, auf ein vermeintlich besseres „geistiges“ Deutschland ausgerichteten Gegenkultur, die eine „neue deutsche Jugend“ prägen will. Während die persönlichen Abhängigkeiten um George verschattet bleiben, sind es die Linien von Jugendemphase, Zeitkritik, bündischem Elitismus und nationalkulturellem Aufschwung in seinem Werk, für die der Dichter in den Jubiläumsjahren 1918 und 1928, zu seinem 50. und 60. Geburtstag, gefeiert wird. Dass diese Linien ihn schließlich für die Nationalsozialisten anschlussfähig erscheinen lassen, wird um 1933 zum Lagerstreit unter seinen Anhängern. George selbst, auf Distanz, aber zugleich ohne nachhaltige Abwehr gegen die Vereinnahmungsversuche der Nazis, stirbt ein halbes Jahr

nach seinem 65. Geburtstag, am 4.12.1933, in der Schweiz.

Auf seinem Lebensweg durch das endende 19. und das beginnende 20. Jahrhundert bekam George Glückwunschpost: Familienmitglieder, frühe Künstlergenossen, dann Freunde aus dem „Kreis“, mit zunehmender Berühmtheit offizielle Repräsentanten staatlicher Institutionen, aber auch lyrikbegeisterte Fans, die an seinem Ruhm teilhaben wollten, gratulierten ihm zum Geburtstag.

In vier Großvitriolen präsentierte die Ausstellung eine chronologisch sortierte Auswahl mit Briefen von Anna Ottilie George (1896), Melchior Lechter (1897), Karl Wolfskehl (1898), Willem de Haan (1900), Berthold Vallentin (1904), Friedrich Gundolf (1911), Wilhelm Walther (1911), Karl Bauer (1918), Adalbert Cohrs (1918), Ernst Morwitz (1918), einer unbekannten jungen Mutter (1918), Walter Elze (1926), Reichspräsident Paul von Hindenburg (1928), der Preußischen Akademie der Künste (1928), Kultusminister Carl Heinrich Becker (1928), Edith Landmann (1928), Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1931), Ernst Gundolf (1933), Propagandaminister Joseph Goebbels (1933) und Ernst H. Kantorowicz (1933). Aus den zwanzig ausgestellten Exponaten werden hier acht Briefe mit Transkriptionen und den erläuternden Begleittexten wiedergegeben.

Melchior Lechter an Stefan George, 12.7.1897

Widmung auf Kaschierkarton als Rückseite zu Lechters „Inspiration“ von 1893



Transkription

„AN STAEAN' GEORGE ZUM XII JULI 1897 ,EINIGE WENIGE ABER MEINEN NUN MEHR UM DEN WERT DES DASEINS ZU WISSEN ALS VORHER'²
BERLIN DEN 12 JULI 1897 MELCHIOR LECHTER“

Erläuterung

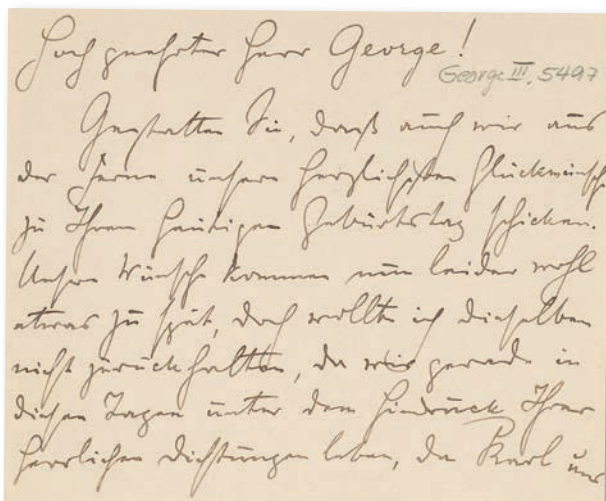
Der Entwurf des Glasmalers und Buchgestalters Melchior Lechter (1865-1937) zu einem dann nicht ausgeführten Wandgemälde mit dem Titel „Inspiration“ (das Pendant „Musenhain“ ist im LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster erhalten) entstand bereits 1893 und damit wohl unmittelbar nach dem Erstkontakt Lechters mit Werken Georges. Lechter war im Herbst 1893 über Hugo von Hofmannsthal auf Georges Zeitschrift „Blätter für die Kunst“ aufmerksam geworden und kam so in Berührung mit Gedichten Georges. In ihnen sieht er seine eigenen ästhetischen Auffassungen gleichsam mitausgesprochen und sucht daraufhin den Kontakt zu ihrem Autor.

„Inspiration“, ein Jugendstilszenario, das die Abwendung eines antikisierten, eine Lyra als Dichtersymbol tragenden nackten Jünglings von den weiblichen Musen und ihrem Gesang bebildert – ein Motiv, das schwebend in Georges früher Lyrik anwesend ist –, schenkt Lechter George zum 29. Geburtstag und verneigt sich in seiner beigefügten Widmung mittels des Hofmannsthal-Zitats vor ihm. Im selben Jahr, 1897, erscheint mit „Das Jahr der Seele“ dann das erste Buch Georges in Gestaltung von Melchior Lechter. Die professionelle Zusammenarbeit der befreundeten Künstler wird gut zehn Jahre andauern. Der sakralisierende, das Gesamtkunstwerk anstrebende, später auch esoterisch durchwirkte Jugendstil Lechters, den George in Abkehr von der strengen Gestaltung seiner ersten Privatdrucke wählt, hat die Wahrnehmung seiner Werke deutlich mitgeprägt.

- 1) Ob es sich bei der eigenwilligen Form des Vornamens um eine unkorrigierte Verschreibung von ‚Stefan‘ oder eine unaufgelöste Anspielung handelt, ist nicht zu klären.
- 2) Das Zitat im Widmungstext entstammt Hugo von Hofmannsthals sehr positiver, am 21.3.1896 in der Wiener Wochenzeitung „Die Zeit“ erschienener Rezension „Gedichte von Stefan George“. Diese behandelt dessen vierten Gedichtband „Die Bücher der Hirten- und Preisgedichte, der Sagen und Sänge und der Hängenden Gärten“ (1895).

Willem de Haan an Stefan George (bei Albert Verwey), 12.7.1900

Briefkarte, 2 Seiten, mit Umschlag



Transkription

„Hochgeehrter Herr George!

Gestatten Sie, daß auch wir aus der Ferne unsere herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem heutigen Geburtstag schicken. Unsere Wünsche kommen nun leider wohl etwas zu spät, doch wollte ich dieselben nicht zurückhalten, da wir gerade in diesen Tagen unter dem Eindruck Ihrer herrlichen Dichtungen leben, da Karl uns vorgestern Abend, in einem kleinen Kreise bei uns, Einiges aus dem Teppich des Lebens zu Aller Entzücken vortrug. Haben Sie tausend Dank für das viele Herrliche, welches Sie uns und der Menschheit geschenkt haben, und möge ein gütiges Geschick Ihnen Kraft und Begeisterung erhalten noch manches Kunstwerk zu schaffen!

Mit den herzlichsten Grüßen von den Meinigen, und mit der Bitte, mich unbekannterweise Herrn Verwey empfehlen zu wollen, zeichne ich in treuer Verehrung

Darmstadt, 12/7 1900. Ihr ergebenster W. de Haan“

Erläuterung

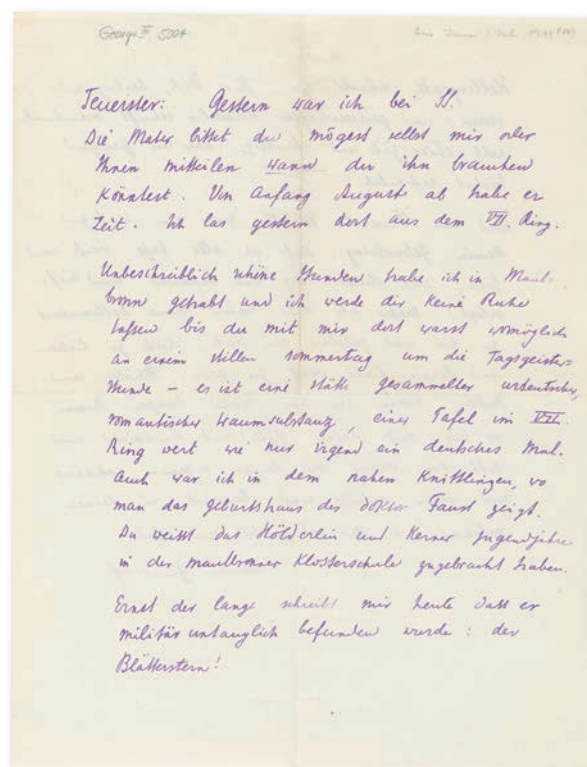
Der Niederländer Willem de Haan (1849-1930), seit 1881 Hofkapellmeister in Darmstadt und über Jahrzehnte die zentrale Figur im Musikleben der Stadt, war der Schwiegervater von Georges frühem Künstlerfreund Karl Wolfskehl. Auch wenn George in Darmstadt zur Schule gegangen war, fand die erste persönliche Begegnung zwischen beiden wohl erst Ende 1898 bei der Hochzeit von de Haans Tochter Hanna mit Wolfskehl statt. Im darauffolgenden Jahr

bereits vertonte Willem de Haan einige Gedichte Georges und besuchte ihn zusammen mit seiner Frau in Bingen. „Der Teppich des Lebens“ war Georges sechstes Gedichtbuch. Symbolträchtig mit der Jahreszahl 1900 versehen, erschien der großformatige, in grünes Leinen gebundene, messbuchhafte Prachtband Ende 1899 in nur 300 nummerierten Exemplaren in Ausstattung Melchior Lechters. Mit dem auf die Marktmacht der Exklusivität ausgerichteten, pseudosakralen „Wunderwerk“ (Wolfskehl) inszenierte George seine Gedichte als Ereignis der Jahrhundertwende und zielte auf breitere Wirkung. Lesungen aus seinen Gedichten, wie sie später ein festes Ritual bei den Zusammentreffen seiner Anhänger bildeten, dienten in diesen frühen Jahren oft auch als Mittel der Werbung.

Willem de Haans abschließender Gruß an den niederländischen Dichter Albert Verwey, bei dem sich George gerade aufhielt und an dessen Adresse in Noordwyk der Brief adressiert ist, verweist auf die engen Verbindungen zu anderen europäischen Symbolisten, die George seit Anfang der 1890er Jahre aufgebaut hatte und unterhielt. Zu denken ist etwa an die Franzosen Stéphane Mallarmé und Albert Saint-Paul, den Polen Wacław Rolicz-Lieder, den Belgier Albert Mockel oder eben den Niederländer Verwey.

Friedrich Gundolf an Stefan George, 11.7.1911

1 Blatt, 2 Seiten



Transkription

„Teuerster: Gestern war ich bei SS. Die Mater bittet du mögest selbst mir oder Ihnen mitteilen wann du ihn brauchen könntest. Von Anfang August ab habe er Zeit. Ich las gestern dort aus dem VII. Ring.

Unbeschreiblich schöne Stunden habe ich in Maulbronn gehabt und ich werde dir keine Ruhe lassen bis du mit mir dort warst womöglich an einem stillen sommertag um die Tagsgeisterstunde – es ist eine stätte gesammelter urdeutscher, romantischer traumschubstanz, einer Tafel im VII. Ring wert wie nur irgend ein deutsches Mal. Auch war ich in dem nahen Knittlingen, wo man das Geburtshaus des doktor Faust zeigt. Du weisst das [sic!] Hölderlin und Kerner jugendjahre in der maulbronner Klosterschule zugebracht haben.

Ernst der lange schreibt mir heute dass er Militär untauglich befunden wurde: der Blätterstern!³ Hellingrath schickt mir, für Dich, beiliegende wissen- und gewissenhafte Hölderlin schrift, manchmal wohl etwas zäh und schrullig, aber im Ganzen höchst erfreulich.

Und nun Teuerster Meister, nur ein Wort zu deinem Geburtstag: dass ich alle tage weiss und fühle was dieser tag uns bedeutet und auferlegt! Mehr als dies immer neue bekenntnis zu dir und gelöbnis an dich, dich zu lieben und deiner liebe wert zu sein, Meister und Mittler, können wir dir nicht bringen. Nimm es hin mit deiner Güte und Nachsicht und fühl ein wenig von deinem eigenen sehnen und sehen erfüllt und bewährt in deinen getreuen, in der ehrfurcht und liebe deines Gundolf.“

Erläuterung

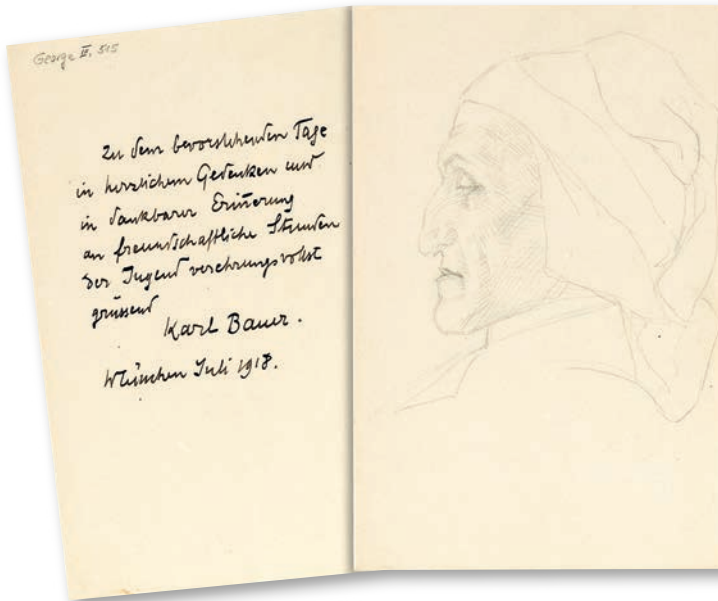
Auf den Germanistikstudenten Friedrich Gundolf (1880-1931) hatte Karl Wolfskehl George im März 1899 aufmerksam gemacht. Gundolf wurde dann für viele Jahre zu Georges engstem Vertrauten und ist öffentlich wohl als erster akademisch von George kündender „Jünger“ wahrgenommen worden. Er habilitierte sich 1911 in Heidelberg für Neuere deutsche Literaturgeschichte und bewegte sich, wie auch George, viel im Heidelberger Professorensumfeld. Enger Kontakt bestand so z.B. zum Nationalökonom Eberhard Gothein und dessen Frau Marie Luise, den Eltern des hier als „SS“ erwähnten Percy Gothein (1896-1944). George hatte den 14-Jährigen im September 1910

auf der Straße angesprochen, mit Einverständnis der Eltern dann Fotos von ihm anfertigen lassen und ihn im Mai und September 1911 für je ein Wochenende nach Bingen eingeladen. Die Abkürzung „SS“, „Sehr Süßer“, spiegelt dabei die schon jenseits der Frage nach sexuellen Handlungen problematische erotische Aufladung, die die als potentielle „Zöglinge“ angesehenen Jugendlichen im System um George ab dieser Zeit erfuhren. Georges Gedichtband „Der Siebente Ring“ (1907), aus dem Gundolf beim Besuch Gotheins las, ist in dieser Hinsicht von symbolischer Tragweite: Er enthielt denjenigen zentralen Gedichtzyklus, in dem der Münchner Schüler Maximilian Kronberger (1888-1904), der zwischen seinem vierzehnten Lebensjahr und seinem frühen Tod zum Umfeld Georges gehört hatte, zur privatreligiös aufgeladenen Knabengottgestalt „Maximin“ stilisiert wurde. Ebenfalls auf den Kontext des „Siebenten Rings“ spielt Gundolf mit dem Hinweis auf Maulbronn an. In dem Band hatte George Orten wie Aachen, Bamberg, Hildesheim, München oder den „Gräbern in Speier“ Gedichte gewidmet, die einen mythisch nationalkulturell aufgeladenen Raum deutscher Geschichte beschworen. Solche Bedeutung, legt Gundolf nahe, habe auch das ehemalige Zisterzienserkloster Maulbronn, dessen evangelische Klosterschule u. a. die Dichter Friedrich Hölderlin und Justinus Kerner besucht hatten. Hölderlin, dessen Hymne „Wie wenn am Feiertage...“ 1910 durch das Verdienst Norbert von Hellingraths in einer Anthologie Georges erstveröffentlicht wurde, erhielt im „Kreis“ um George die Aura des „grossen Seher[s] für sein volk“ (George, Lobrede auf Hölderlin). In diesem Kontext ist auch die Nachricht, dass Hellingraths Dissertation „Pindarübertragungen von Hölderlin“ erschienen sei, zu sehen. Im letzten Absatz feiert Gundolf dann Georges Geburtstag und kultiviert diesen zum großen Sinnereignis.

3) „Ernst der lange“ meint Georges zeitweiligen Geliebten Ernst Morwitz (1887-1971), über dem der ‚gute Stern‘ der Autoren von Georges Zeitschrift „Blätter für die Kunst“ gestanden habe, indem er nicht zum Militärdienst eingezogen worden war.

Karl Bauer an Stefan George, 11.7.1918

Doppelblatt, 2 Seiten, mit Umschlag



Transkription

„Zu dem bevorstehenden Tage in herzlichem Gedenken und in dankbarer Erinnerung an freundschaftliche Stunden der Jugend verehrungsvoll grüssend

Karl Bauer. München Juli 1918.“

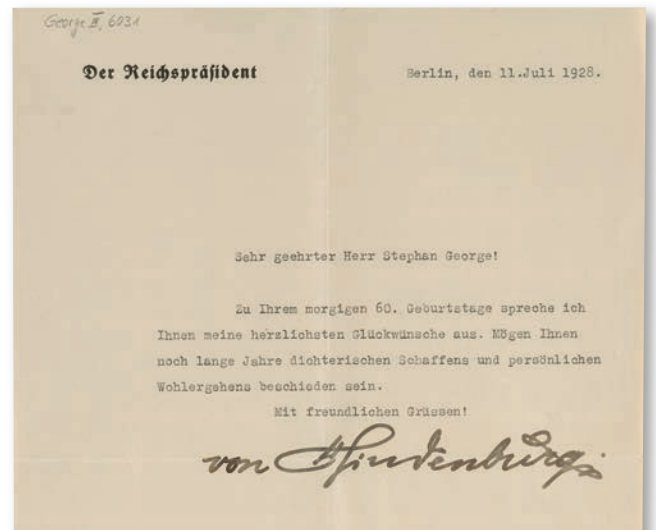
Erläuterung

George lernte den gleichaltrigen, an der Kunstakademie in Stuttgart ausgebildeten Maler und Zeichner Karl Bauer (1868-1942) bereits 1891 in München kennen. Bauer, der ab Mitte der 1890er Jahre begonnen hatte, sich auf Porträtlithographien berühmter Persönlichkeiten zu spezialisieren, war von Georges Physiognomie fasziniert. Bis 1903 schuf er rund 30 Porträts, die George in meist herrscherlichem Gestus zeigen. Das bekannteste ist wohl seine Lithographie „Dichterbildnis mit Colleoni“ (1901), auf der George im Profil vor dem Venezianischen Reiterstandbild des Bartolomeo Colleoni zu sehen ist. Auch andere Schriftsteller wie Goethe, Schiller, Hauptmann oder Wedekind malte oder zeichnete Bauer in heroisierendem Stil. Im nationalsozialistischen Deutschland wurde er später dann für seine Darstellungen von Hitler und Goebbels ausgezeichnet.

Nach 1900 stand Bauer nur mehr sporadisch in Kontakt mit George. Ihm erging es hier wie fast allen Künstlerfreunden aus Georges Anfangsjahren, von denen dieser sich nach der Jahrhundertwende entfremdete. Mit der zum 50. Geburtstag verschick-

ten Dantezeichnung, deren Mund- und Kinnpartie frappierend an Georges Profil erinnert, schlägt Bauer einen Bogen zurück zu den Jahren um 1900. George hatte damals an seinen Übertragungen aus der „Divina Comedia“ gearbeitet und sich intensiv mit Dante auseinandergesetzt. Dieser präfigurierte für ihn idealtypisch die Gestalt des die eigene Zeit kritisierenden, mit großer Strahlkraft ausgestatteten, über Jahrhunderte hinweg wirkmächtigen Dichter-Propheten. So stark war die Faszination, dass George im Fasching 1904 im Rahmen eines gemeinsam mit Wolfskehl, Maximilian Kronberger und anderen veranstalteten „Dichterumzugs“ in der Kostümierung des Dante auftrat. Auf diese Selbstinszenierung als Dichter-Seher spielt die Dante-Zeichnung an.

Reichspräsident Paul von Hindenburg an Stefan George, 11.7.1928



Transkription

„Berlin, den 11. Juli 1928

Sehr geehrter Herr Stephan George!

Zu Ihrem morgigen 60. Geburtstag spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus. Mögen Ihnen noch lange Jahre dichterischen Schaffens und persönlichen Wohlergehens beschieden sein. Mit freundlichen Grüßen!

von Hindenburg

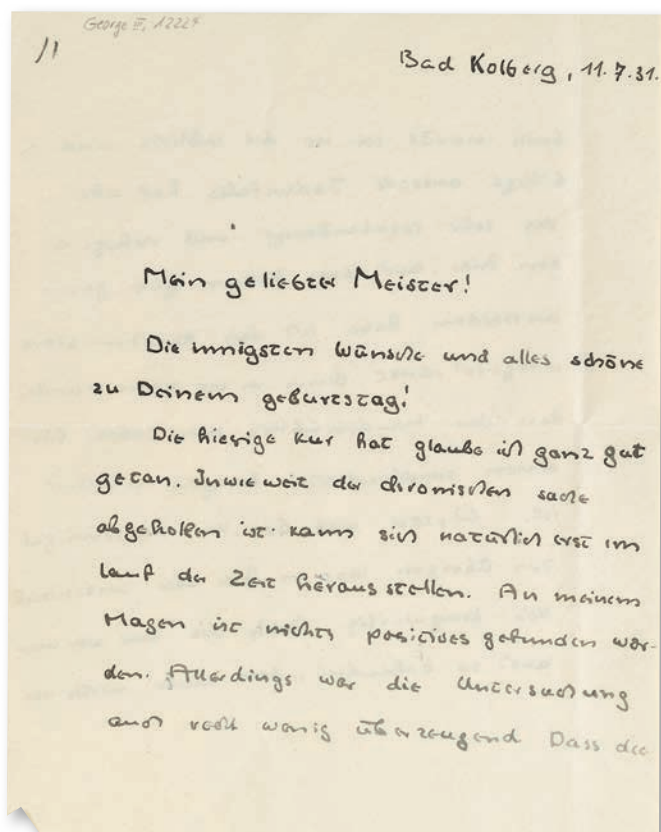
Erläuterung

George hatte Paul von Hindenburg (1847-1934) 1917 in seinem Langgedicht „Der Krieg“ im positiven Sinne als „schmucklosen Greis“ bezeichnet, der das „reich“ gerettet habe, und damit die von Hindenburg selbst mitbetriebene Mythologisie-

nung seiner Person als vermeintlichem „Retter von Tannenberg“ in einer Schlacht des Ersten Weltkriegs fortgeschrieben. Seit 1919 als Militär im Ruhestand, wurde Hindenburg im April 1925 als Nachfolger Friedrich Eberts 81jährig zum zweiten Reichspräsidenten der ersten deutschen Republik gewählt und gratulierte George in dieser Funktion als Staatsoberhaupt. Während die ebenfalls 1928 eingegangenen Glückwunschschriften anderer hoher politischer und kultureller Repräsentanten wie etwa der Preußischen Akademie der Künste oder des Kultusministers Carl Heinrich Becker wie fast alle Glückwunschschriften an George unbeantwortet blieben, reagierte George auf den Brief des Reichspräsidenten bereits am 15.7. mit einem persönlichen Dankesschreiben, das Hindenburg als „einzige sinnbildliche gestalt“ lobt, die aus „den ungeheuren welt-wirren“ der Zeit hervorrage.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg an Stefan George, 11.7.1931

1 Doppelblatt, 4 Seiten



Transkription

„Bad Kolberg, 11.7.31

Mein geliebter Meister!

Die innigsten wünsche und alles schöne zu Deinem geburtstag!

Die hiesige kur hat glaube ich ganz gut getan. Inwieweit der chronischen sache abgeholfen ist · kann sich natürlich erst im lauf der Zeit herausstellen. An meinem Magen ist nichts positives gefunden worden. Allerdings war die Untersuchung auch recht wenig überzeugend. Dass die Sache nervös sei ist die übliche und billige ausrede. Jedenfalls hat aber das sehr regelmässige und ruhige Leben hier auch dem Magen gut getan ausserdem habe ich das rauchen stark eingeschränkt; denn es ist kein wunder dass der handelsübliche misttabak für einen empfindlichen magen schädlich ist. Wetter war bis vor kurzem gut. Im übrigen war es hier aber unbeschreiblich langweilig. Durch die kur war man auch so behindert, dass man nichts vernünftiges anfangen konnte um die zeit tot zu schlagen. Ich habe jetzt für längere zeit ziemlich genug von der See und kann mir gut denken wie satt der Meister die Kieler landschaft nach einiger Zeit hatte. Mitte nächster woche fahre ich zurück nach Bbg[Bamberg]. wie sich der Sommer weiterhin für mich entwickeln wird wird sich erst dort herausstellen.

Hier kommen ständig wilde gerüchte über Berlin an. bisher war es ja immer unsinn. Trotzdem kann man sich des gefühls schwer erwehren · dass es dies jahr im Herbst oder Winter doch noch Ernst werden würde. Aber in solcher weise heute vorausdenken ist ebenso undankbar als zwecklos. Das unvermeidliche wird doch kommen und dass es auf einige Jahre und einige menschenleben und schicksale mehr oder minder nicht ankommt glaube ich inzwischen gelernt zu haben. Küsse sehr den Frank. Es umarmt und küsst Dich Dein Claus.“

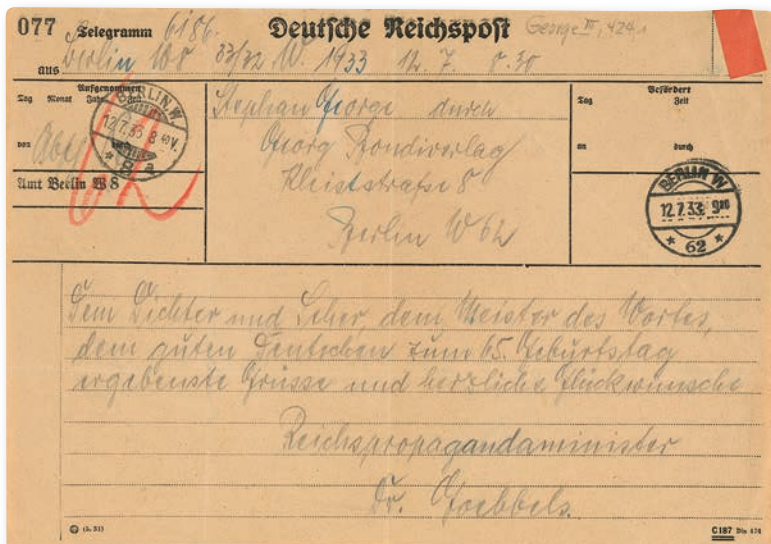
Erläuterung

Claus Graf von Stauffenberg (1907-1944) war 15-jährig gemeinsam mit seinen älteren Zwillingbrüdern Berthold und Alexander durch Maria Fehling, eine Freundin der Familie, und ihren damaligen Lebensgefährten Albrecht von Blumenthal bei George eingeführt worden. Der Zuwachs um die vermeintlichen Stauer-Nachfahren – Ernst Kantorowicz arbeitete damals bereits an seinem Buch über den Stauferkaiser Friedrich II. und bald bezeichnete sich Stauffenberg selbst in einem im November 1923 entstandenen Gedicht als „Erben“ der Stauer – wurde im Umfeld Georges begeistert aufgenommen. Nach dem Abitur schlug Stauffenberg im April 1926 die Offizierslaufbahn ein und trat dem 17. Reiterregiment in Bamberg bei. Diesem gehörte

er auch im Sommer 1931 noch an, als er für einen Monat zur Behandlung allgemeiner Schwäche und eines Magenleidens im Ostseebad Kolberg war. Sein Glückwunschs Schreiben nach Königstein, wo George sich gerade zusammen mit Frank Mehnert, einem ehemaligen Schulkollegen Stauffenbergs aus Stuttgart und Vertrauten Georges, bei seiner Schwester Anna aufhielt, thematisiert in erster Linie die ihm zu schaffen machende Ereignislosigkeit der Kur. Mehrfach schlägt Stauffenberg dabei Brücken zu George. So knüpft etwa die Erwähnung des schädlichen „Misttabaks“ an die gemeinsame Gewohnheit des Rauchens an. Die Gleichförmigkeit der Seelandschaft erinnert an Georges Aufenthalte in Kiel bei Friedrich Wolters (gest. 1930) und im Hause der Familie Landmann. Und selbst im letzten Absatz, in dem Stauffenberg auf die Gefahr der Verschärfung der Wirtschaftskrise durch Reparationszahlungen, einen drohenden Bankenkrah sowie außenpolitische Spannungen mit Frankreich anspielt, greift er mit der Unterwerfung des Einzelschicksals unter die Idee des Ganzen, wie später Ernst H. Kantorowicz, einen der zwiespältigen Grundgedanken Georges auf.

Propagandaminister Joseph Goebbels an Stefan George, 12.7.1933

Telegramm



Transkription

„Dem Dichter und Seher, dem Meister des Wortes, dem guten Deutschen zum 65. Geburtstag ergebenste Grüsse und herzliche Glückwünsche Reichspropagandaminister Dr. Goebbels.“

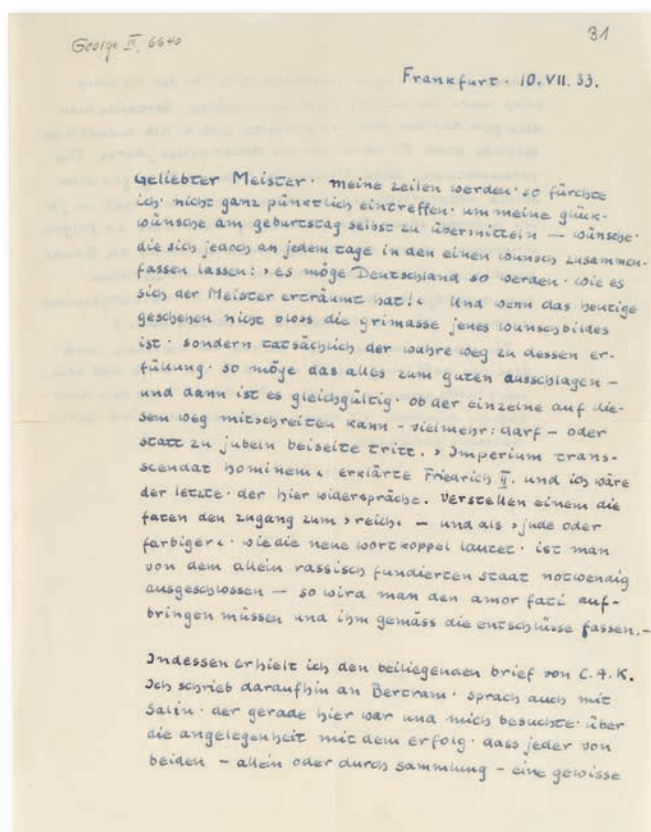
Erläuterung

Das offizielle Glückwunschs Schreiben des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels, der seine Aufgabe in der „geistigen Mobilmachung“ Deutschlands sah, ruft nicht nur die im „Kreis“ häufig benutzte Bezeichnung Georges als „Meister“ auf und erklärt ihn aus nationalsozialistischer Perspektive zum „guten Deutschen“, sondern lobt ihn bezeichnenderweise auch als „Seher“. Der Text von Goebbels' Telegramm ging auch an die Presse. So gab die Deutsche Allgemeine Zeitung etwa bereits am Folgetag den Wortlaut wieder und malte mit Goebbels' Formulierungen die Verbindungslinie zwischen George und dem NS-Staat rückwärtig vereinnahmend aus: George erscheint dort als „einer der entscheidenden Führer der Nation und zu der Nation“.

Dem Versuch der offiziellen Einbindung in die nationalsozialistische Kulturarbeit war George auf uneindeutige Weise aus dem Weg gegangen, indem er eine Anfrage aus dem Mai 1933, die Ehrenmitgliedschaft oder Präsidentschaft der Preußischen Akademie der Künste zu übernehmen oder einen Ehrensold des Staates zu empfangen, mit den Worten beantworten ließ: „irgendwelchen posten · auch ehrenhalber · der sogenannten akademie kann ich nicht annehmen ebenso wenig einen sold. dass diese akademie jezt unter nationalem zeichen steht ist nur zu begrüßen und kann vielleicht später zu günstigen ergebnissen führen – ich habe seit fast einem halben jahrhundert deutsche dichtung und deutschen geist verwaltet ohne akademie · ja hätte es eine gegeben wahrscheinlich gegen sie. Anders verhält es sich mit dem positiven [...]: die ahnherrschaft der neuen nationalen bewegung leugne ich durchaus nicht ab und schiebe auch meine geistige mithilfewirkung nicht beiseite. Was ich dafür tun konnte habe ich getan · die jugend die sich heut um mich schart ist mit mir gleicher meinung..“ (Entwurf der Antwort George/Mehnert an Morwitz, 10.5.1933, StGA)

Ernst Kantorowicz an Stefan George, 10.7.1933

1 Blatt, 2 Seiten



Transkription

„Geliebter Meister · meine zeilen werden · so fürchte ich · nicht ganz pünktlich eintreffen · um meine glückwünsche am geburtstag selbst zu übermitteln – wünsche · die sich jedoch an jedem tage in den einen wunsch zusammenfassen lassen: ›es möge Deutschland so werden · wie es sich der Meister erträumt hat!‹ Und wenn das heutige geschehen nicht bloss die grimasse jenes wunschbildes ist · sondern tatsächlich der wahre weg zu dessen erfüllung · so möge das alles zum guten ausschlagen – und dann ist es gleichgültig · ob der einzelne auf diesem weg mitschreiten kann – vielmehr: darf – oder statt zu jubeln beiseite tritt. ›Imperium transscendat hominem‹ erklärte Friedrich II. und ich wäre der letzte · der hier widerspräche. Verstellen einem die faten den zugang zum ›reich‹ – und als ›jude oder farbiger‹ · wie die neue wortkoppel lautet · ist man von dem allein rassistisch fundierten staat notwendig ausgeschlossen – so wird man den amor fati aufbringen müssen und ihm gemäss die entscheidüsse fassen. – [...]⁴

Für den m'lichen brief danke ich vielmals und gebe die hoffnung nicht auf · d.M. im laufe des sommers

noch sehen zu dürfen. Ich bleibe mit den allerbesten wünschen wie stets in treuer liebe und herzlichstem gedenken: Ernst.“

Erläuterung

Ernst H. Kantorowicz (1895-1963) gibt im Glückwunschsreiben der paradoxen Hoffnung Ausdruck, dass der NS-Staat entgegen seiner eigenen Überzeugung der Beginn der Realisierung von Georges Phantasie eines neuen und besseren Deutschen Reichs sein möge. Falls dies so komme, werde er seinen als Jude bedingten ‚schicksalhaften‘ Ausschluss aus diesem Reich akzeptieren. 1922 promoviert, verfasste der Historiker Kantorowicz in den Folgejahren in engem Austausch mit George seine Studie über den Stauferkaiser „Friedrich II“. 1927 in Georges Buchreihe „Werke der Wissenschaft aus dem Kreise der Blätter für die Kunst“ veröffentlicht, nahm das Buch historiographisch Teil an der Kultivierung der vormodernen Reichsidee, der sich George in seinen Gedichten nach 1900 immer stärker verschrieben hatte. Der zitierte Staufer-Satz, dass das ideelle „Reich den einzelnen Menschen überschreitet“, markiert dabei den ungeheuerlichen Zwiespalt Kantorowicz' im Umgang mit George wie mit den neuen politischen Bedingungen nach dem Ende der Weimarer Republik: Der nationalkonservative Jude Kantorowicz war nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, die von einigen Georgeanern und nicht zuletzt seinem eigenen vormaligen Lebensgefährten Wolde-mar Graf Uxkull-Gyllenband als Staatswerdung von Georges Ideen begrüßt wurde, unmittelbar bedroht. Entgegen der im Brief nietzscheanisch als „amor fati“ gefassten Schicksalsergebenheit trat Kantorowicz im November 1933 mit einer Vorlesung über „Das Geheime Deutschland“ gegen die Identifizierung des völkischen NS-Staats mit Georges elitistischem ‚Reichsideal‘ an: Angesichts der Disparatheit beider Reiche hatte er sich für mutige Konfrontation entschieden. Bald darauf setzten Schikanen der NS-Studentenschaft ein, und Kantorowicz gab seine Lehrtätigkeit an der Universität Frankfurt auf. Knapp vor einer drohenden Verhaftung emigrierte er 1938 über England in die USA.

Maik Bozza / Birgit Wägenbaur

4) Die in der Transkription gekürzte Passage handelt von einem Bittschreiben Carl August Kleins (1867-1952) und einer Geldsammelaktion für ihn im George-Umfeld. Von 1892 an und nominell bis zum Einstellen der Zeitschrift 1919 hatte Klein für George die Redaktion der Zeitschrift „Blätter für die Kunst“ geführt. Schon vor 1900 in finanziellen Schwierigkeiten und bald kaum noch mit George verbunden, richtete er später immer wieder finanzielle Bittgesuche an George und sein Umfeld.

Restitution eines Buches von Max Hans Kuczynski

Am 10. September 2018 fand in Lima die Restitution eines Buches aus dem Besitz von Max Hans Kuczynski (1890-1967) statt. Das Buch wurde Kuczynskis Söhnen Pedro Pablo, dem ehemaligen Staatspräsidenten Perus, und Miguel im Rahmen einer Feierstunde in der Deutschen Botschaft vom dortigen Geschäftsträger, Herrn Ingo Stender, überreicht. An der Organisation der Rückgabe war das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg federführend beteiligt. Das Buch war im August 2017 bei der Suche nach NS-Raubgut in den Beständen der Württembergischen Landesbibliothek gefunden worden.



Der Geschäftsträger der Deutschen Botschaft Lima, Ingo Stender (Mitte), übergibt das Buch an Miguel (links) und Pedro Pablo Kuczynski (rechts). Foto: Deutsche Botschaft Lima

Max Hans Kuczynski hatte Medizin und Naturwissenschaften an den Universitäten in Freiburg, Berlin und Rostock studiert. Im November 1912 heiratete er in Rostock Lotte Dienstfertig. Nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg ging er an die Charité in Berlin, wo er bereits nach zwei Jahren Direktor der Abteilung für Bakteriologie wurde. Mit der Entdeckung des Erregers des Gelbfiebers gelang ihm 1928 ein großer wissenschaftlicher Erfolg.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Kuczynski, der als Wissenschaftler jüdischer Herkunft galt, im November aus dem

wissenschaftlichen Dienst der Charité entlassen. Er war jedoch bereits im Sommer 1933 nach Peru emigriert. Dort arbeitete er ab 1938 am Institut für Sozialmedizin der Universität in Lima sowie für das Gesundheitsministerium in Amazonien.

1935 heiratete Kuczynski in Peru seine zweite Frau, Madeleine Godard, eine Tante von Jean-Luc Godard und nannte sich fortan Máxime Kuczynski-Godard. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor: 1941 wurde Michael George (Miguel George) geboren, der später Professor in Cambridge wurde. Der erstgeborene Sohn Peblo Padro (* 1938) war von 2016 bis 2018 Staatspräsident von Peru.

Im Buch, das in der Württembergischen Landesbibliothek gefunden wurde, fanden sich sowohl ein Stempel als auch eine handschriftliche Eintragung von Max Hans Kuczynski. Außerdem enthält das Buch einen Stempel der „Erzieher-Akademie der Adolf-Hitler-Schulen“. Diese Einrichtung, an der Erzieher für die Adolf-Hitler-Schulen ausgebildet werden sollten, wurde im November 1937 auf der Ordensburg Sonthofen in Bayern eingerichtet. Wahrscheinlich ist das Buch aus dem Privatbesitz Kuczynskis in die Bibliothek dieser neu entstehenden Einrichtung gekommen. Wie das vorliegende Buch von dort in den Bestand der Württembergischen Landesbibliothek gelangt ist, lässt sich leider nicht nachvollziehen. Sicher ist nur, dass es im Jahr 1968 im Rahmen eines Tausches in die Württembergische Landesbibliothek kam. Leider fehlen jedoch die Unterlagen aus diesem Jahr.

Im Rahmen des Projekts „Suche nach NS-Raubgut in den Beständen der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart“, das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg für die Dauer von drei Jahren gefördert wird, ist dies die erste Restitution eines Buches an die Erben der früheren Besitzer.

Maria Nüchter / Hans-Christian Pust

Der Nachlass von Hans Georg Bertram

Dass Hans Georg Bertram Spuren in der evangelischen Kirchenmusik hinterlassen würde, zeichnete sich früh ab – dass sein Nachlass aber in der Württembergischen Landesbibliothek landen würde, ergab sich erst durch spätere Lebensabschnitte.

Bertram wurde 1936 in Gießen an der Lahn geboren. Sein Vater war Professor für evangelische Theologie und ordinierter Pfarrer, die Mutter als Säuglingskrankenschwester sozial engagiert. Vor allem mit seinen vier Geschwistern und seiner Mutter musizierte Bertram schon als Kind. Früh erhielt er ersten Instrumentalunterricht, zuerst auf der Blockflöte, bald folgten Klavier und Geige. Auch im Schulorchester engagierte sich Bertram aktiv, hier trat er unter anderem als Vokalsolist auf. Im Alter von 13 Jahren begann Bertram schließlich auch, Orgel zu spielen und konnte bereits ein Jahr später seine erste nebenamtliche Organistenstelle in einem Nachbarort antreten. 1953 wechselte Bertram als Organist und Chorleiter in die Petrusgemeinde in Gießen. Etwa Mitte der 1950er Jahre entstanden zudem seine ersten Kompositionen.¹

Zum Studium der Evangelischen Kirchenmusik und der Komposition kam Bertram 1956 nach Stuttgart. Besonders prägend waren für ihn seine Lehrer Hans-Arnold Metzger und Johann Nepomuk David. Parallel zur Kirchenmusik studierte Bertram an den Universitäten Tübingen und Würzburg Musikwissenschaft und Klassische Philologie.² Beide Studien vereinte er in seiner Dissertation über das musikalische Schaffen seines Lehrers David.³ Nach seinem Studium ging Bertram 1963 zunächst zurück an die Petruskirche in Gießen. 1966 heiratete er Hanna Müller, mit der er sechs Kinder bekam. Nach 15 Jahren Dienst an der Petruskirche erfolgte im Herbst 1978 ein Umbruch: Die Familie zog nach Esslingen, da Bertram als Dozent für Orgelspiel an die dortige Kirchenmusikschule berufen worden war.⁴ Gleichzeitig trat Bertram die Bezirkskantorenstelle an der Esslinger Stadtkirche St. Dionys an und war hier unter anderem auch mitverantwortlich für die Gestaltung der „Stunde der Kirchenmusik“. Die Dozententätigkeit hatte Bertram bis zum Wintersemester 1997/98 inne, die Kantorenstelle

an St. Dionys sogar noch darüber hinaus.⁵ Für sein Wirken erhielt Bertram zahlreiche Ehrungen, unter anderem wurde er 1992 mit dem Esslinger Kulturpreis ausgezeichnet.⁶

Bertram verstarb 2013 in Berlin. Als Aufbewahrungsort für seinen Nachlass hatte Bertram selbst die WLB gewählt. Ein Teil seiner Manuskripte kam bereits als Vorlass ins Haus; der Rest wurde nach seinem Tod von seiner Witwe Hanna Bertram nachgeliefert, sodass sich der umfangreiche Nachlass unter der Signatur Cod. hist. qt. 818 nun vollständig in der WLB befindet. Bertram selbst äußerte zu Lebzeiten den Wunsch, sein Nachlass möge zugänglich bleiben und von Interessierten benutzt werden können.

Der Nachlass Bertrams umfasst in erster Linie einzigartige Materialien zu seinem kompositorischen Schaffen: Manuskripte, Kopien mit handschriftlichen Eintragungen, persönliche Spielexemplare, Analysehinweise und Fehlerlisten, aber auch gedruckte Ausgaben seiner Werke. Neben Kompositionen finden sich auch Texte, Korrespondenz, Tonträger und Dokumente. Die Kompositionen stellen aber den interessantesten und umfangreichsten Teil des Nachlasses dar und sind wiederum unterteilt in Bühnenwerke, Vokalmusik, Instrumentalmusik, Bearbeitungen/Fremde Werke, Skizzen/Fragmente und Varia. Die Bühnenwerke und die Vokalmusik waren bereits 2016 von Erdmute Schruhl im Rahmen eines Praktikums detailliert in einer hausinternen Datei erschlossen und archivgerecht verpackt worden. Auch die Programmhefte aus dem Bereich der Dokumente waren schon von Praktikanten erschlossen worden. Der Rest des Nachlasses lag zu Beginn

1) Haist, Susanne: Hans Georg Bertram. Komponist und Kirchenmusiker. Frankfurt am Main [u. a.] 1999 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 36, Band 192) (zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1998), S. 5.

2) Ebd., S. 5f.

3) Bertram, Hans Georg: Material – Struktur – Form. Studien zur musikalischen Ordnung bei Johann Nepomuk David. Wiesbaden 1965.

4) Die Kirchenmusikschule wurde 1988 zur Hochschule für Kirchenmusik erhoben und zog 1998 nach Tübingen, wo sie bis heute ihren Sitz hat. Aufgrund der Erhebung zur Hochschule durfte Bertram ab 1988 den Titel „Professor an einer kirchlichen Musikhochschule“ führen.

5) Haist, Bertram, S. 6f.

6) Mezger, Martin: Kirchenmusiker reinsten (Tauf-)Wassers. Ein Porträt des Esslinger Komponisten Hans Georg Bertram. In: Friedhelm Röttger (Hrsg.): Stiftung Esslinger Kulturpreis. Preisträger 1989-2015. Esslingen 2015, S. 24-27.

des Projektes grob vorsortiert bereit. Ein Bericht über den aktuellen Stand und eine Anleitung zum weiteren Vorgehen bildeten dabei die Arbeitsgrundlage. Da immer wieder Anfragen von Benutzern zum Nachlass Bertram in der WLB eingingen, war die weitere detaillierte Erschließung dringend erforderlich, um den Nachlass in die Benutzung geben zu können. Zudem war die archivgerechte Verpackung und Einlagerung der einzigartigen Materialien unbedingt notwendig, um Schäden vorzubeugen. Aus diesen Gründen ergab sich für das Praxissemester im Wintersemester 2017/18 der Auftrag, die restlichen Kompositionen – also Instrumentalmusik, Bearbeitungen/Fremde Werke, Skizzen/Fragmente und Varia – zu erschließen und zu verpacken, sowie ein Nachlassverzeichnis in der Nachlassdatenbank Kalliope anzulegen.⁷

Bertrams kompositorisches Werk ist ausgesprochen vielfältig. Er schuf sowohl kleine Intonationen und Choralbearbeitungen für den gottesdienstlichen Gebrauch als auch abendfüllende konzertante Werke; sowohl geistliche als auch weltliche Werke, sowohl klein besetzte Kammermusik als auch orchestrale Oratorien und Konzerte.⁸ Dabei nahm er unterschiedlichste Einflüsse auf, entwickelte aber gleichzeitig auch seinen eigenen Stil. Bertram selbst bezeichnete sein Komponieren als eine besondere Form der Gotteserfahrung, die darin bestehe, „daß sich die Komposition wie von selbst ergibt, daß ich nicht komponiere, sondern gleichsam ‚komponiert werde‘ oder meine, ‚unter Diktat‘ zu schreiben.“⁹ Er bestreitet zwar, sich beim Komponieren theologisch zu äußern, unterstreicht aber gleichzeitig das Vertrauen, „daß Kompositionen Gotteserfahrungen vermitteln können, daß die eigene Gotteserfahrung sich dem Hörer, der Gemeinde in Kompositionen mitteilen kann.“¹⁰ Dabei verstand Bertram auch weltliche Musik „stets als Lobpreis Gottes.“¹¹ Mit seiner Musik, egal ob weltlich oder geistlich, strebte er demzufolge danach, „Überliefertes neu zu formulieren, Brücken vom biblischen oder zumindest implizit theologischen

Wort ins Herz heutiger Hörer zu schlagen.“¹²

Trotz des „komponiert Werdens“ haben Bertrams Werke oft einen langen Entstehungsprozess mit verschiedenen Entstehungsstadien, wobei nicht immer zwangsläufig alle Stadien durchlaufen werden müssen oder erhalten sind. Bertram ging planvoll und gut organisiert vor und dokumentierte sein Schaffen schon zu Lebzeiten selbst. Für die meisten seiner Werke legte er ein eigenes Inhaltsverzeichnis bei, auf dem notiert ist, welche Materialien zum Werk vorhanden sind. Notenblätter sind meist mit Datum, seinem Namen bzw. Namenskürzel und Seitenzahlen versehen, seine Schrift ist klar und gut leserlich, sodass auch aus handschriftlichen Noten musiziert werden konnte.

Am Anfang des Kompositionsprozesses steht bei Bertram häufig eine Bleistiftskizze. Manchmal handelt es sich dabei nur um einzelne Akkorde, Melodieschnipsel oder nach bestimmten Prinzipien konstruierte Tonfolgen. Oft ist in den Skizzen aber auch schon viel vom später tatsächlich verwendeten musikalischen Material erkennbar, wie etwa in jenen zu „Abendstern“, einem Trio für Violine, Vi-

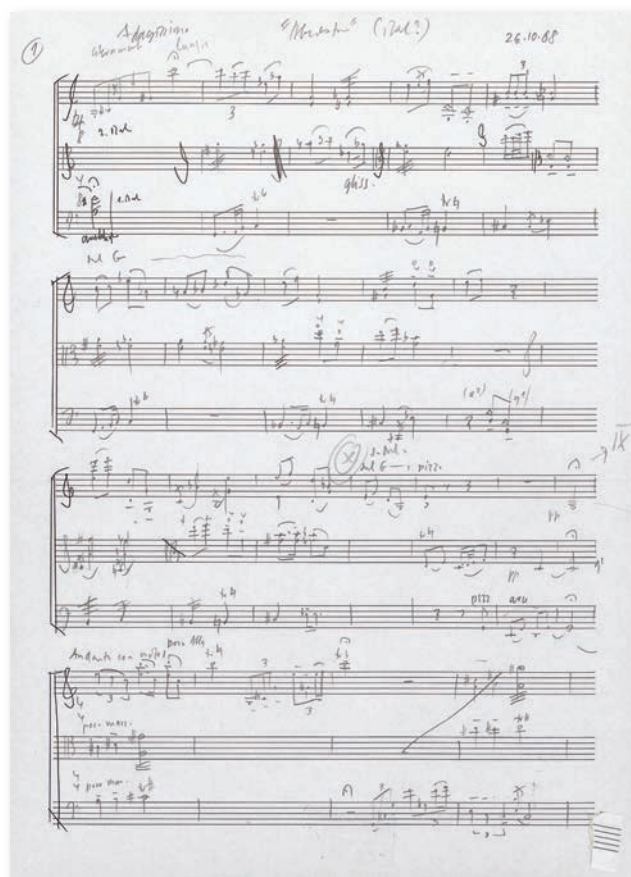


Abb. 1: Skizzenblatt zu „Abendstern“

7) Das Nachlassverzeichnis in Kalliope ist online zu finden: Cod. hist. qt. 818. Nachlass Hans Georg Bertram, <http://kalliope-verbund.info/DE-611-BF-55319>. Es handelt sich hierbei jedoch nur um die grobe Grundstruktur des Nachlassverzeichnisses, Details sind hier nicht enthalten.

8) Ein (unvollständiges) Werkverzeichnis auf dem Stand von 2006 findet sich online auf Bertrams Webseite, <http://www.hans-georg-bertram.de/downloads/hansgeorgbertramwerkverzeichnis.pdf>.

9) Bertram, Hans Georg: Komponieren als Ausdruck von Gotteserfahrung. In: Württembergische Blätter für Kirchenmusik 55 (1988), Heft 3, S. 88-89, hier S. 89.

10) Bertram, Komponieren, S. 89.

11) Mezger, Kirchenmusiker, S. 26.

12) Ebd.

ola und Violoncello (Abb. 1). In den Skizzen finden sich wie hier aber häufig auch noch Streichungen, Alternativen und Korrekturen. Bertram überlegte dem Skizzenblatt zufolge auch, dem Werk einen italienischen Titel zu verleihen, was jedoch letztendlich nicht erfolgte.

Auf die Skizzen folgt meist ein so genannter Entwurf, der bereits sehr stark der fertigen Partitur ähnelt, aber noch mit Bleistift und etwas platzsparender geschrieben ist und auch noch kleinere Korrekturen enthalten kann. Die eigentliche Partitur schrieb Bertram dann sehr klar und gut leserlich, meist mit einem schwarzen Stift, wie anhand der ersten Seite der Partitur aus dem „Concerto Reale“ gut erkennbar ist (Abb. 2). Für dieses Werk fertigte Bertram sogar ein eigenes Titelblatt an und gestaltete dieses mit einem grafischen Element in Kronenform. Vollendete Partituren wurden zur Vervielfältigung auf Transparentpapier übertragen und dann mittels Lichtpause vervielfältigt.

Manche Werke überarbeitete Bertram nach Fertigstellung nochmals, etwa die „Zwei Sätze über b-a-c-h“ für vier Blechbläser. Die Partiturseite in Abb. 3

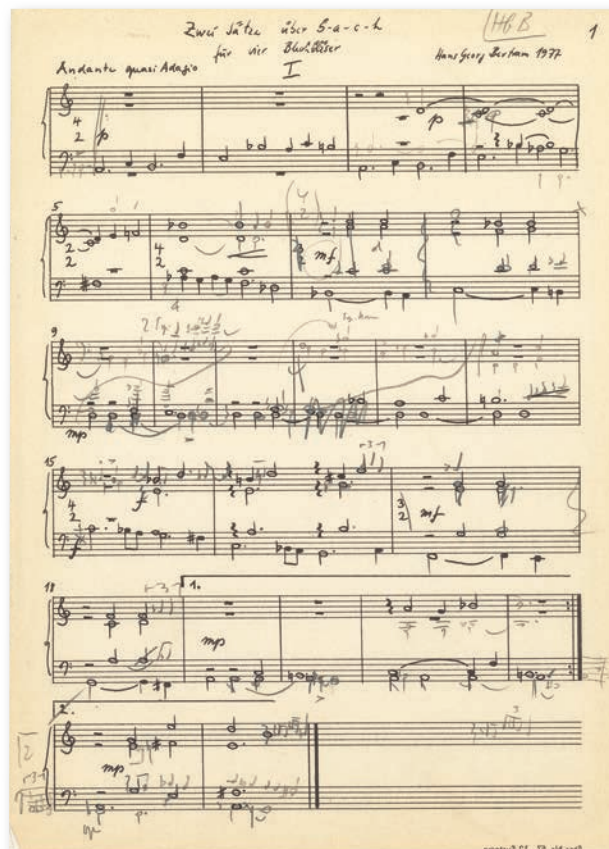


Abb. 3: Kopie der ersten Partiturseite von „Zwei Sätze über b-a-c-h“ mit Skizzen zur Überarbeitung zur Zweitfassung „Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen“



Abb. 2: Grafisch gestaltetes Titelblatt und erste Partiturseite des „Concerto Reale“ in Reinschrift



zeigt eine Kopie der Erstfassung, in die Bertram mit Bleistift die Veränderungen für die zweite Fassung skizziert hat. Die zweite Fassung erhielt später den Titel „Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen“ und wurde im Strube-Verlag gedruckt.

Die Musik Johann Sebastian Bachs war eine wichtige Inspirationsquelle und ein Bezugspunkt für Bertram. Auch mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Johannes Brahms, Antonio Vivaldi und Georg Philipp Telemann setzte er sich kompositorisch auseinander. Dies tat er jedoch ohne Scheu vor den großen Namen und unter Verwendung verschiedenster, sogar avantgardistischer Kompositionstechniken. In diesem Sinne galt Bertram als „Konservativer, aber mit der gespannten Neugier eines Experimentators.“¹³

Bertram ließ sich beispielsweise auch von Anlässen in seinem Umfeld zu Kompositionen inspirieren. Zur Hochzeit von Susanne Ursula und Gerhard entwickelte er 1990 eine Tonfolge auf Grundlage der Namen des Brautpaares, wobei er den Namen der Braut größtenteils in Solmisationssilben, den Namen des Bräutigams durchgängig in Tonbuchstaben umsetzte, wie in Abb. 4 zu sehen ist. Die so entwickelte Tonfolge baute Bertram dann zur mehrsätzigen „Sonata nuptialis super nomina sponsae et sponsi pro organo“ oder kurz „Sonata

super nomina“ aus. Dass Bertram hier einen lateinischen Titel wählte, ist keineswegs ungewöhnlich. Auch italienische Werkstitel finden sich bei ihm häufig.

Anlässlich des Todes von Paul Celan 1970 komponierte Bertram die „Wandlungen“ für Orgel. Die einzelnen Sätze des Werkes tragen als Überschriften Gedichttitel Celans. Zu sehen ist in Abb. 5 die „Gauklertrommel, von meinem Herzgroschen laut“. Das Werk zeugt von einer intensiven Auseinandersetzung mit Celans Lyrik. Bertram spielte es selbst auf der Orgel und mehrere Spielfexemplare sind im Nachlass erhalten. Er notierte mit Bleistift und bunten Klebezetteln Fingersätze, Angaben zur Registrierung, aber auch zur künstlerischen Gestaltung. Für Musiker, die das Werk heute aufführen möchten, sind solche Spielfexemplare daher eine wertvolle Quelle.

Neben solch intellektuell anspruchsvoller Auseinandersetzung lag ein weiterer Schwerpunkt von Bertrams kompositorischem Schaffen auf der Gottesdienstpraxis. So schrieb er für das 1996 neu erschienene „Evangelische Gesangbuch“ Liedmelodien, etwa für EG 533 „Du kannst nicht tiefer fallen“. Doch nicht nur Melodien, auch über 200 Choralvorspiele, Orgelchoräle, Bläuersätze und Intonationen verfasste Bertram, teils für den eigenen Gebrauch, teils für Studierende oder

Schüler. Eine Auswahl dieser Werke wurde als Begleitmaterial zum Evangelischen Gesangbuch gedruckt, wie etwa die Intonation zu „Du kannst nicht tiefer fallen“ (Abb. 6). Im Nachlass sind nicht nur die Reinschriften dieser Sätze erhalten, sondern auch die Verlagskorrespondenz mit Informationen zu Auswahl, Überarbeitung und Honorierung der veröffentlichten Sätze.

Durch seine Vielfältigkeit stellt der Nachlass Bertrams einen einzigartigen Fundus für Musikwissenschaftler und Musiker dar, die sich intensiver mit seinem Werk auseinandersetzen wollen. Selbst wenn die Kompositionen und Programmhefte nun vollständig detailliert

erschlossen sind, bleibt noch einiges zu bearbeiten: Korrespondenz, Texte, Tonträger und Dokumente. Die baldige Erschließung dieser sicherlich auch interessanten Materialien wäre durchaus

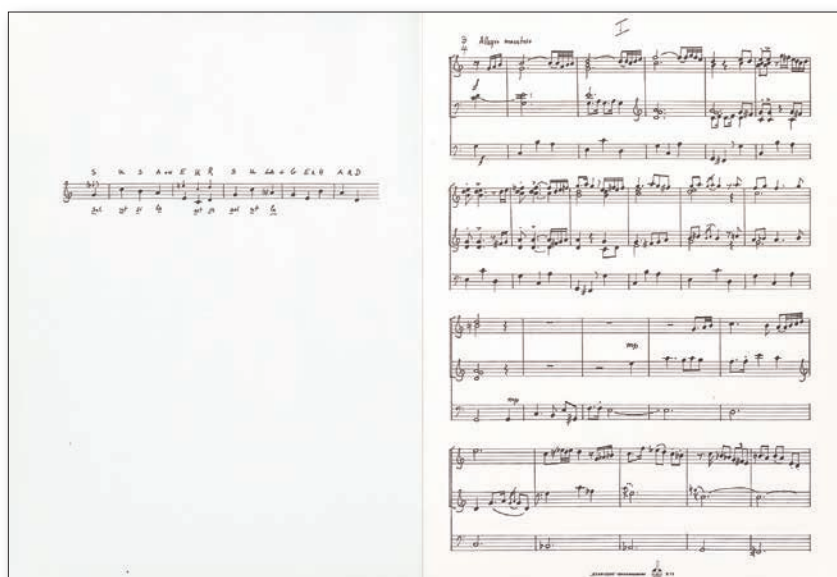


Abb. 4: Zugrundeliegende Tonfolge und erste Partiturseite der „Sonata super nomina“

13) Ebd., S. 26.



Abb. 5: Der 6. Satz der „Wandlungen“, hier eines von Bertrams Spiellexemplaren

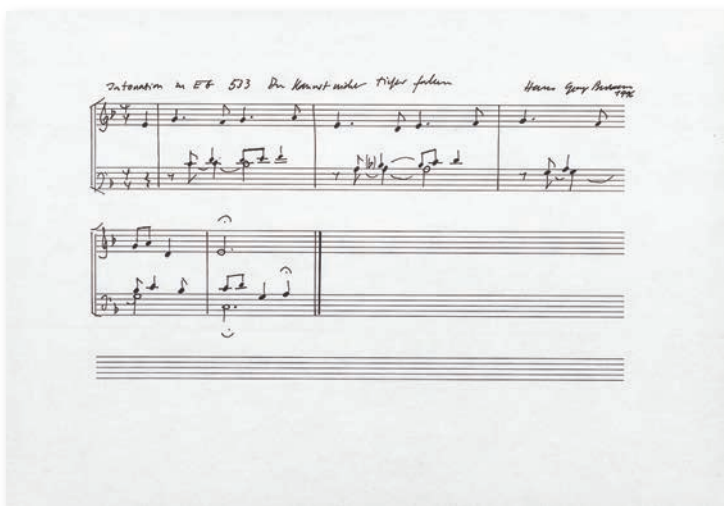


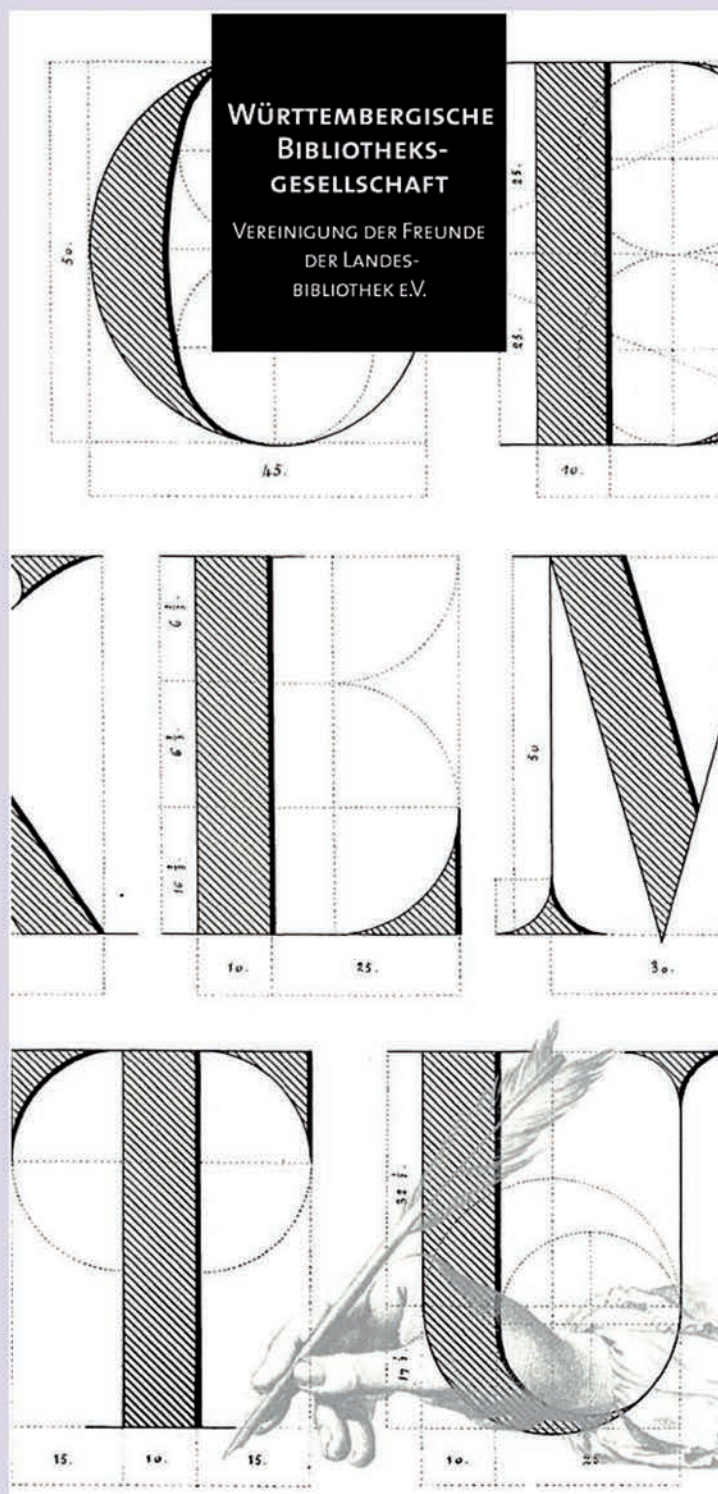
Abb. 6: Intonation zu „Du kannst nicht tiefer fallen“ in Reinschrift

wünschenswert. Sobald der Nachlass vollständig erschlossen ist, soll das detaillierte Nachlassverzeichnis als PDF-Datei auf der Webseite der WLB veröffentlicht werden und bietet dann – ergänzend zur Nachlassübersicht in Kalliope – eine gute Recherchemöglichkeit. So wird letztendlich Bertrams Wunsch erfüllt und der Nachlass steht der Benutzung zur Verfügung.

Anne-Marie Metzger

Unterstützen Sie die Württembergische Landesbibliothek.

**Werden Sie Mitglied
in der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft!**



Kontakt: Württembergische Bibliotheksgesellschaft
Tel.: 0711/212-4428; Fax: 0711/212-4422; E-Mail: wbg@wlb-stuttgart.de

Kostümentwurf von Léon Bakst zum Ballett „L'Après-midi d'un faune“ für Vaslav Nijinsky

Der russisch-französische Maler und Bühnenbildner Léon Bakst (eigentlich: Leib-Chaim Israilewitsch Rosenberg), der am 9. Mai 1866 in Grodno (heute: Weißrussland) geboren und am 27. Dezember 1924 in Rueil-Malmaison (Frankreich) gestorben ist, zählt zu den größten und besten Kostüm- und Bühnenbildnern, die die Ballett-Welt kennt. Seine Entwürfe, u.a. für die Ballets Russes Serge Diaghilevs, zeichnen sich durch orientalisch anmutende und farbenprächtige Entwürfe aus. Er ist mit zahlreichen Werken in der Ballett-Sammlung Niles/Leslie vertreten, die im Dezember 1970 durch Vermittlung des damaligen Stuttgarter Ballett-Direktors John Cranko und des Generalintendanten der Württembergischen Staatstheater Walter Erich Schäfer aus Privatbesitz erworben werden konnte. Die Eigentümer, das amerikanische Tänzer-Ehepaar Doris Niles und Serge Leslie, hatten seit den 1920er-Jahren Bücher zum Ballett und künstlerischen Tanz gesammelt. Aus der ursprünglichen Absicht, das körperliche Training durch die Lektüre tanztheoretischer Schriften zu ergänzen, entwickelte sich eine bibliophile Neigung, der eine der reichsten und geschlossensten Sammlungen zum Thema Tanz und Ballett ihre Entstehung verdankt.

Die Sammlung erlaubt das Studium der Tanzgeschichte vom 16. Jahrhundert bis in unsere Tage: Für die frühe Zeit stehen die Hoffeste und Namen wie Cesare Negri, Fabritio Caroso und Jacomo Callot, das 18. Jahrhundert prägen Tanztheorien

und die Entwicklung von Tanzschriften, zu Papier gebracht von Raoul Auger Feuillet, Pierre Rameau und Jean-Georges Noverre. Von besonderem Wert sind die zahlreichen Ballett-Libretti aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Salvatore Viganò und Carlo Blasis vertreten das frühe 19. Jahrhundert; das romantische Ballett mit Namen wie Théophile Gautier, Jean Coralli, Familie Taglioni und Arthur Saint-Léon sowie der dänische Choreograph August Bournonville setzen im Weiteren Akzente. Marius Petipa und sein klassisches Repertoire leiten über zu einer neuen Ära des Balletts. Ein großer, vielleicht der wertvollste Schwerpunkt im frühen 20. Jahrhundert liegt auf Serge Diaghilev, der die St. Petersburger Ballett-Tradition nach Frankreich brachte und sie mit neuen Impulsen in der Zusammenarbeit mit führenden Künstlern, Musikern und Literaten füllte. Picasso, Braque, Gris, Bakst, Gontcharova, Larionov, Strawinsky, Pavlova, Nijinsky, Fokine und Lifar stehen stellvertretend für die künstlerische Avantgarde dieser Zeit. Kunst-, Gesellschafts- und Volkstanz sind in der Sammlung ebenfalls gut vertreten. Die komplette Sammlung umfasst rund 2.200 Bände, ergänzt durch Zeitschriften, Noten und zahlreiche Ballett-Programme. Kontinuierlich wird die Sammlung durch Neuerwerbungen fortgeführt; Tanz und Ballett gehören heute zu den besonderen Sammelgebieten der Württembergischen Landesbibliothek.

Horst Hilger

aus: L'Art décoratif de Léon Bakst / essai critique par Arsène Alexandre.
Notes sur les ballets par Jean Cocteau. Paris 1913.

"L'APRÈS-MIDI D'UN FANFARE"
(Nijinsky)



BAKST

Der Nachlass von Walter Brudi



Abb. 1: „Schlitten in russischem Dorf“ 1942 / Aquarell / Tuschfeder (B-1, Nr. 6)

Seit März 2018 ist die Landesbibliothek im Besitz des Nachlasses von Walter Brudi (1907-1987). Mit Unterstützung der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg und der Stiftung Würth konnte der Nachlass von Brudis Sohn, Christoph Brudi, erworben werden und stellt mit dem besonderen buchgrafischen Schwerpunkt eine Bereicherung für die Sammlungen der Landesbibliothek dar. Walter Brudi, ein geborener Stuttgarter, studierte hier von 1924 bis 1928 an der Württembergischen Staatlichen Kunstgewerbeschule bei F. H. Ernst Schneidler. Nach seinem Studium war er verantwortlich für das Werbestudio der Firma „Esslinger Wolle“. Seine Entwürfe fanden in der Fachwelt solche Anerkennung, dass er bereits 1932 nach Berlin als Leiter der Klasse für Typografie an der Höheren Graphischen Fachschule der Stadt Berlin berufen wurde. Anschließend wechselte er von 1935 bis 1945 an die Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker in München. Während des Krieges war er jedoch zwischen 1940 und 1944 als Kriegsmaler in der Ostukraine (damals Sowjetunion) und danach in Frankreich (1944/45) eingesetzt. Die Malereien und Grafiken aus dieser Zeit – vorwiegend bäuerliche russische Szenen und Landschaften in kleineren Formaten – befinden sich in seinem Nachlass (Cod. hist. qt. 824 B). Nachdem er das Kriegsende in

einer Kaserne in Wuppertal erlebte und feststellen musste, dass alle höheren Dienstgrade zum Kriegsende verschwanden, desertierte er und konnte zu Fuß nach Stuttgart gelangen.

Von 1949 bis 1973 war er schließlich als Professor an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart tätig: Zunächst war er als Nachfolger von Ernst Schneidler Leiter der Klasse für Buchgraphik und Typographie, von 1966 bis zu seiner Pensionierung gründete und leitete er das Institut für Buchgestaltung. Zehn Jahre lang fungierte er zudem von 1959 bis 1969 als Rektor der Akademie.

Das Nachlassmaterial umfasst im Wesentlichen den künstlerischen Nachlass des Buchgrafikers, Schriftgestalters, Malers und Typografen und spiegelt sein vielseitiges Schaffen auf unterschiedlichen künstlerischen Gebieten wider. Hierzu zählen seine frühen Arbeiten aus der Studienzeit, Malerei und Grafik während des Krieges, freie Malereien und Grafiken, Schutz- und Buchumschläge sowie Schriften für den Rainer-Wunderlich-Verlag; außerdem typografisches Material zu den von ihm geschaffenen Schriften Brudi Mediaeval, Brudi Pan und Brudi Orbis, Ausstellungsblätter, Buchdoppelseiten, Verlagsmarken, Signets, aber auch Material zum Thema „Schneidler und seine Zeit“ inklusive



Abb. 2: „Straße in Spola“ 1942 / Tusche / Sepia (B-1, Nr. 22)

Briefe von Ernst Schneider an Brudi. Darüber hinaus beinhaltet er aber auch zahlreiche Korrespondenzen sowohl beruflicher als auch privater Art aus den Jahren 1933 bis 1987 sowie Fotografien. Zu den Briefkonvoluten zählt auch Feldpost der Brüder Walter und Alfred Brudi mit der Familie.

Der Nachlass wurde von der Schwiegertochter Walter Brudis, Heide Brudi, erschlossen. Ein detailliertes Nachlassverzeichnis liegt vor und der Nachlass ist nun unter der Signatur Cod. hist. qt. 824 auf Anfrage bei der Handschriftensammlung benutzbar.

Maria Gramlich

Idyllische Etappe?

Das Skizzenheft des Stuttgarter Zeichenlehrers Friedrich Gubitz

Der Erste Weltkrieg war schon zu Ende, als am 23. November 1918 ein „hier herrenlos in einem Wagen von der Front“ aufgefundenes Heft vom Militärpostamt Dresden nach Stuttgart verschickt wurde. Glücklicherweise gelangte das Fundstück schließlich wieder zurück in die Familie seines Besitzers. Anfang des Jahres 2018 hat ein Großneffe von Friedrich Gubitz nun das Skizzenheft der Württembergischen Landesbibliothek für die Sammlung „Zeit der Weltkriege“ der Bibliothek für Zeitgeschichte übergeben.

Das auf dem Etikett mit „Skizzen aus Nordfrankreich 1915/16“ bezeichnete Heft enthält 104 eingeklebte, überwiegend farbige Bleistiftzeichnungen, zwei Tuschzeichnungen und 138 Fotografien. Die meisten Skizzen sind mit Titeln und Datum bezeichnet. Die Fotografien sind weder datiert noch mit Erläuterungen versehen, die abgebildeten Orte ließen sich aber teilweise ermitteln. Etwas rätselhaft bleibt das vermutlich nicht von Gubitz

beschriftete Etikett, da auch spätere Skizzen und Ansichten anderer Kriegsgebiete der Westfront im Heft enthalten sind. Die letzte Zeichnung ist datiert auf den 4. September 1918.

Über das Leben von Friedrich Adolf Gubitz (geb. am 13.2.1870) vor dem Ersten Weltkrieg ist bisher nur bekannt, was er selbst während seiner militärischen Ausbildung 1892 in seinen Lebenslauf aufgenommen hat: Der Sohn eines Kanzleirats aus Laupheim war Schüler im Stuttgarter Karlsgymnasium bis zum „Einjährigen“ (Schulabschluss), danach ging er in die Lehre bei dem Stuttgarter Hofgraveur und Ziseleur Paul Heckel. Daran anschließend besuchte er die Königliche Kunstgewerbeschule (heute Kunstakademie Stuttgart) und schloss sein Studium mit dem Titel „Diplomzeichnerlehrer“ ab. In die Personalakten der Württembergischen Armee wird als ziviler Beruf „Kunstma-ler und Zeichenlehrer“ eingetragen.¹

1) Hauptstaatsarchiv Stuttgart, M 430-3, Bü 3719.

Die militärische Karriere von Friedrich Gubitz vor dem Krieg beschränkte sich auf den Einjährig-Freiwilligen-Dienst, für den er 1891 sein Studium unterbrach. Sein Ziel sei es nicht, Berufsoffizier zu werden, wird in den Akten vermerkt, nur für den „Kriegsfall“ wünsche er sich die Aussicht auf Beförderung zum „Offiziersstellvertreter“.

Als der „Kriegsfall“ eintritt, ist Gubitz – militärisch gesehen – bereits ein alter Mann. Am 18. August 1914 zog er mit dem württembergischen Landsturm-Bataillon XIII/4 Reutlingen in den Krieg. In die Landsturm-Truppen wurden Männer bis zum Alter von 45 Jahren eingeteilt. Vorgesehen waren diese Soldaten eigentlich für den Dienst in der Heimat oder den Einsatz im Etappengebiet. In den letzten Kriegsjahren fanden aber auch diese Truppen nach nur kurzer Ausbildungszeit Verwendung an der Front.

Friedrich Gubitz blieb bis April 1916, im November 1915 befördert zum Leutnant der Reserve, beim Landsturm-Bataillon Reutlingen. Aus dieser Zeit stammt die Mehrzahl der im Skizzenheft eingeklebten Zeichnungen. Das Bataillon war zunächst vor allem als Bahnschutz, zur Überwachung des Verkehrs, als Beobachter und bei der Fliegerabwehr eingesetzt. Auch das Aufräumen des Schlachtfelds von Etthe, das Einsammeln von „Versprengten“ und die „Bewachung von Geiseln“ gehörten zu den Aufgaben der Landsturmmänner.²



Abb. 1: Friedrich Gubitz: „Maison Guerin in Fermont, 4. IV 16“. Bleistiftzeichnung von 1916

Von all dem ist auf den Blättern von Friedrich Gubitz nichts zu sehen. Seine Skizzen kontrastieren das Kriegsgeschehen, dem er seine persönlichen Bilder gegenüberstellt. Mit einem detailverliebten

Bedürfnis nach Realitätsnähe bildet Gubitz seine unmittelbare Umgebung ab: Die Landschaft, die Dörfer und die Quartiere, in denen er untergebracht war. Während seines über einjährigen Aufenthalts in der Gegend von Longuyon (Département Meurthe-et-Moselle) entstanden die meisten der überlieferten Bleistiftzeichnungen. Noch hundert Jahre später lassen sich in diesen Dörfern die Häuser und Kirchen ausmachen, die Gubitz gezeichnet hat. So wirken die Bilder auf den heutigen Betrachter eher idyllisch, nicht wie Ansichten eines Kriegsgebiets.

Die Dorfbewohner, zu denen sich laut Regimentsgeschichte ein „freundliches Verhältnis“ herausbildete, fehlen auf den Zeichnungen. Die Fotografien hingegen zeigen die bauerliche Bevölkerung in geradezu inszeniert wirkenden Genrebildern, die an Bauernszenen der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts erinnern. Gubitz benutzte seine Fotografien offensichtlich auch als Vorlagen für Skizzen.

Im August 1916 wird Gubitz als „überzählig“ für drei Monate beurlaubt und anschließend zum ersten Landsturm Infanterie Ersatzbataillon versetzt. Kommandiert war er im Jahr 1917 für fünf Monate zur Postüberwachungsstelle in Damvillers. Auch dort zeichnete er wieder Gebäude und Räume sowie statische, nahezu erstarrt anmutende



Abb. 2: Fermont, hundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg

Szenen aus dem Etappenleben. Erst am Ende des Kriegs, im September 1918, wurde Friedrich Gubitz zum stellvertretenden Kompanieführer ernannt – obwohl sein „Benehmen als Vorgesetzter“ als „ruhig und sicher, manchmal mehr Energie zu wünschen“ beurteilt wird, er sich aber zum Führen



Abb. 3: Fotografie aus dem Skizzenheft von Friedrich Gubitz



Abb. 4: Friedrich Gubitz: Ohne Titel. Undatierte Bleistiftzeichnung

einer Kompanie nicht eigne. Seine Entlassung aus dem Württembergischen Heer erfolgte am 5. Dezember 1918 „infolge Demobilmachung“.

Die Bilderwelt der Etappe, wie sie im Skizzenheft von Friedrich Gubitz überliefert ist, erlaubt einen Blick in das visuelle Kriegserlebnis eines im Hin-

terland eingesetzten Soldaten. Aus diesem Grund sind die Zeichnungen eine ideale Ergänzung der Kriegsbilder-Sammlung der Bibliothek für Zeitgeschichte.

Wir danken der Familie Gubitz für die großzügige Spende.

Irina Renz



Abb. 5: Friedrich Gubitz: „Posthof Damvillers“. Bleistiftzeichnung von 1917

Verbesserungen für Anawülas

Das neue Auswertesystem der WLB für Titeldaten „Anawülas“ (vgl. Bericht im letzten WLB-Forum), das zur Pflichterkennung, zur Auswahl von Baden-Württembergica sowie zur Erwerbung von Literatur eingesetzt wird, wurde weiterentwickelt. In den letzten Monaten wurden drei Updates freigeschaltet, die neue Funktionalitäten und Verbesserungen der Usability mitgebracht haben. Außerdem können nun Titeldaten der Deutschen Nationalbibliografie und weiterer Anbieter eingespielt und verarbeitet werden.

Auch die Badische Landesbibliothek wird künftig Anawülas einsetzen. Ein Konzept zur Übernahme und Einführung wird derzeit erarbeitet.

Digitalisierung von 100 Büchern und Broschüren zum Epochenjahr 1918

1918 war ein Jahr, in dem entscheidende Weichenstellungen für die deutsche Geschichte vorgenommen wurden. Mit Blick auf diese turbulente Zeit voller Umbrüche hat die Bibliothek für Zeitgeschichte 100 Bücher und Broschüren zum Ende des Ersten Weltkriegs und zur Revolution 1918/1919 digitalisiert. Über den WLB-Katalog und über die Digitalen Sammlungen sind nun Werke zu zahlreichen Themen online abrufbar. Hierzu zählen die Ernährungslage und die militärische Situation im letzten Kriegsjahr, die Ursachen des Zusammenbruchs und die Umstände des Waffenstillstands vom 11. November 1918 sowie der Matrosenaufstand, die Novemberrevolution und der Kampf um die Demokratisierung Deutschlands. Zahlreiche Publikationen thematisieren außerdem den Versailler Vertrag und seine Folgen.

Neues WLAN-Netzwerk

Bereits seit Juli 2018 ist das neue verbesserte WLAN wifi@wlb im Einsatz und steht im ganzen Haus zur Verfügung. Nach der Zustimmung zu den Nutzungsbestimmungen erfolgt die Anmeldung mit der persönlichen Bibliotheksausweisnummer und dem individuellen Passwort. Eine Eingabe von Proxy-Einstellungen ist nun nicht mehr nötig. Nach dem erfolgreichen Start von wifi@wlb wurde das bisherige WLAN am 3.9.2018 abgeschaltet.

RVK

Die Einführung der RVK (Regensburger Verbundklassifikation) im Hauptlesesaal schreitet mit großen Schritten voran: Seit dem Projektstart im April hat das RVK-Team rund 11.000 Bände in aDIS umgearbeitet und mit neuen Signaturetiketten ausgestattet. Auf der Empore des Hauptlesesaals ist wieder Ruhe eingekehrt, denn dort sind die Arbeiten inzwischen abgeschlossen: Die Benutzer finden hier weiterhin Literatur zu den MINT-Fächern, fortan aber auch zur Geographie, Soziologie, Politik, Ethnologie und Slawistik. Durch den Umzug dieser Fächer auf die Empore wurden Regalflächen frei, die für den logistischen Ablauf des Projekts auf der Hauptebene dringend benötigt werden.

Moderne Buchkunst * Jahresgabe WBG

Wie jedes Jahr gibt es auch 2018 wieder eine Jahresgabe der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft (WBG). Zum ersten Mal ist dies ein eindrucksvoller Kalender, der im November in kleiner Auflage erscheinen wird. Er enthält 12 Abbildungen aus der Sammlung Moderne Buchkunst, u.a. von Felix Martin Furtwängler, Corinna Kreber und Wolfgang Buchta. Mitglieder der WBG erhalten den Kalender als Jahresgabe geschenkt. Nichtmitglieder können den Kalender – er eignet sich auch sehr gut als Weihnachtsgeschenk – an der Garderobe erwerben. Neue Mitglieder erhalten den Kalender als Begrüßungsgeschenk.



Gerlinde Creutzburg: Begegnung
Ahrenshoop: Ed. Hohes Ufer, 1996

Vorträge und Veranstaltungen der Bibliothek für Zeitgeschichte November 2018 – April 2019

6.11.2018, 18 Uhr, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 4

Dr. Dieter Hartwig (Kiel) / Dr. Sebastian Rojek
(Stuttgart): Revolution gegen die Apokalypse.
100 Jahre Matrosenaufstand

4.12.2018, 19 Uhr, Hospitalhof Stuttgart, Büchsenstraße 33

Prof. Dr. Jost Dülffer (Köln): Geheimdienst in der
Krise. Der BND in den 1960er-Jahren
(in Kooperation mit dem Ev. Bildungszentrum
Hospitalhof)

28.1.2019, 19 Uhr, Hospitalhof Stuttgart, Büchsenstraße 33

Dr. jur. Thomas Darnstädt (Hamburg): Verschluss-
sache Karlsruhe. Wie in Deutschland die Demo-
kratie neu erfunden wurde
(in Kooperation mit dem Ev. Bildungszentrum
Hospitalhof)

20.2.2019, 19 Uhr, Stadtarchiv Stuttgart, Bellingweg 21

Prof. Dr. Eckart Conze (Marburg): Die große Illusi-
on. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt
(gemeinsame Veranstaltung mit dem Stadtarchiv
Stuttgart)

8.3.2019, 19.30 Uhr, Stadtbibliothek Stuttgart, Mailänder Platz

Volker Kutscher / Arne Jysch: Babylon Berlin.
Volker Kutschers Krimiwelt der 1920er und 1930er
Jahre. Lesung und Gespräch
(gemeinsame Veranstaltung mit der Stadtbibliothek
Stuttgart)

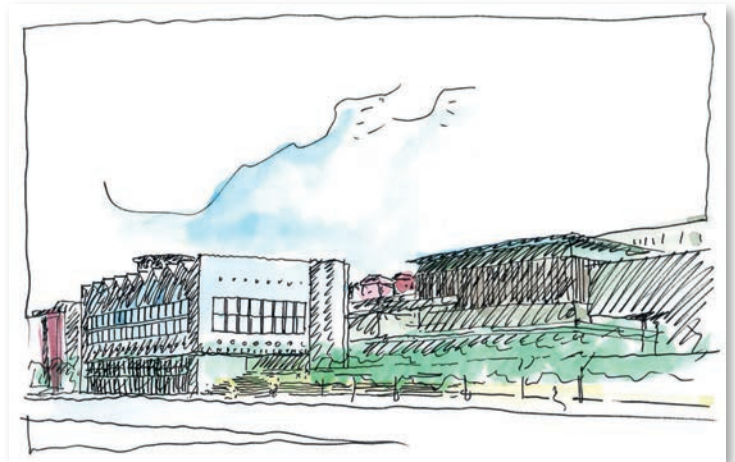
8.4.2019, 19.30 Uhr, Stadtbibliothek Stuttgart, Mailänder Platz

Prof. Dr. Ian Kershaw (Sheffield): Achterbahn –
Europa 1950 bis 2017
Gespräch mit Prof. Dr. Gerhard Hirschfeld und
Dr. Wolfgang Niess
(gemeinsame Veranstaltung mit der Stadtbibliothek
Stuttgart)

Vorträge und Veranstaltungen der Württembergischen Bibliotheksgesell- schaft

13.11.2018, 18 Uhr, Vortragsraum des Landes- museums Württemberg im Alten Schloss, Stuttgart - Schillerplatz 6

Prof. Arno Lederer / Martina Lüll:
Das Konzept der Neuen WLB



Ab Januar 2019, 18 Uhr, Vortragsraum des Lan- desmuseums Württemberg im Alten Schloss, Stuttgart - Schillerplatz 6

Weitere Vorträge für die Zeit ab Januar 2019 sind in
Planung. Die Termine und Themen standen bei Re-
daktionsschluss noch nicht fest; sie werden recht-
zeitig auf der Homepage der WLB veröffentlicht.

Bilder der Revolte

Eine Ausstellung des Institut français Stuttgart in Kooperation mit der Württembergischen Landesbibliothek und der BNU Strasbourg

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Aufstände des Mai 1968 zeigte das Institut français vom 16. März bis 15. Juni 2018 die Ausstellung „Images de la révolte / Bilder der Revolte“. Die Schau präsentierte Plakate der 68er-Bewegung aus den Sammlungen der BNU Straßburg und der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Die Proteste, die vor 50 Jahren Deutschland und Frankreich bewegten, hatten vieles gemeinsam: die Revolte gegen die Autoritäten, die Kritik am Kapitalismus, an der Medienzensur sowie am

Vietnamkrieg und nicht zuletzt den Kampf um die sexuelle Befreiung. Den Plakaten des Jahres 1968 wurden in der Ausstellung Bilder zu aktuellen Protesten des aus Grenoble stammenden Künstlers Johann Rivat gegenübergestellt. Rivat war zuletzt Stipendiat des Austauschprogramms für bildende Künstler zwischen dem Land Baden-Württemberg und der Region Auvergne-Rhône-Alpes. Die Konfrontation der beiden Protestkulturen verweist auf Parallelen und Entwicklungen.

Christian Westerhoff



Bibliothek für Zeitgeschichte. Plakate (5.8/011)

Provenienz. Verdacht. Restitution.

Die Suche nach NS-Raubgut in der Württembergischen Landesbibliothek Eine Kabinettausstellung

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden neben Kunstwerken auch massenhaft Bücher konfisziert oder zwangsveräußert. Oftmals waren die Besitzer gezwungen, ihre Bücher weit unter Wert zu verkaufen. Zahlreiche dieser Objekte wurden unmittelbar von staatlichen Autoritäten, die an der Beschlagnahme beteiligt waren, an diverse Einrichtungen überwiesen oder sie sind über Umwege in den Besitz von Bibliotheken gelangt.

Die Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek informierte vom 16. April bis zum 22. Juni 2018 über Provenienzforschung in Bibliotheken und gab einen Einblick in das Projekt zur Suche nach NS-Raubgut, das seit Juni 2016 an unserer Landesbibliothek durchgeführt wird.

In fünf Großvitritten wurden Bücher gezeigt, die im Verdacht stehen, aus NS-Raubgut zu stammen. Daneben wurden Hinweise auf die Vorbesitzer, aber auch auf Täterorganisationen, die am systematischen Bücherraub beteiligt waren und von ihm profitierten, erläutert. Dort, wo es die Forschungsergebnisse ermöglichen, wurden die Biographien der Vorbesitzer sowie die Umstände der Enteignung oder des Zwangsverkaufs rekonstruiert. Zahlreichen Buchexponaten konnten Fotografien der Vorbesitzer und ihrer Bibliotheken beigelegt werden. Die Verfolgung dieser Personen war ethnisch, religiös und politisch motiviert.

Die erste Vitrine war Privatpersonen gewidmet, die aus rassistischen oder politischen Gründen vom NS-Regime verfolgt wurden. In den verdächtigen Büchern fanden sich Besitzspuren, die von mehreren Buchhändlern, Ehepaaren mit einem gemeinsamen Exlibris und Sammlern stammen. Geographisch lassen sich die Besitzeinträge auf Personen aus ganz Deutschland und auch aus dem Ausland zurückführen und beschränken sich nicht nur auf den württembergischen Raum. Eines der wenigen lokalen Beispiele aus Stuttgart sind die Funde zweier Bücher, die Klara Bretthheimer gehörten. Sie

wurde im Jahr 1944 gemeinsam mit ihrer Tochter deportiert und ermordet.

Neben dem Judentum und dem Marxismus galt die Freimaurerei dem Nationalsozialismus als weltanschaulicher Hauptgegner. Die Freimaurerlogen gehörten zu den ersten Institutionen, die vom NS-Regime aufgelöst und enteignet wurden. Als eindrückliches Beispiel hierfür dienten in einer weiteren Vitrine Bücher mit dem Besitzstempel der Loge „Johannes zum wiedererbauten Tempel“ in Ludwigsburg, aus deren Besitz bereits knapp 100 Bände identifiziert werden konnten.

Die dritte Vitrine beleuchtete die Rolle der Außenstelle der Hohen Schule in Stuttgart. Dieses „Institut für Biologie und Rassenlehre“ wurde ca. 1941 gegründet und war gegen Kriegsende nach Schelklingen ausgelagert worden. Offensichtlich war der Aufbau einer eigenen Bibliothek schon recht weit fortgeschritten. Dabei hatte sich die Institution nachweislich an Raubgut bedient und dieses in ihre Bestände eingearbeitet. Die Bände gelangten nach Kriegsende in die Württembergische Landesbibliothek und wurden dort 1946 als Geschenk eingearbeitet.

Den Restitutionen war die vierte Vitrine gewidmet. In zwei Fällen ist es bereits gelungen, Erben geraubter Bücher ausfindig zu machen und Kontakt zu ihnen aufzunehmen. In beiden Fällen konnten gleich mehrere Bände den jeweiligen Vorbesitzern zugeordnet werden. Das jüdische Ehepaar Georg und Irma Baruch aus Hamburg muss eine typische bildungsbürgerliche Privatbibliothek besessen haben. In jedem der bisher 14 gefundenen Bände klebt das Exlibris des Ehepaars mit den Namen der Eheleute Baruch. Die Bücher weisen zudem eine zweite Provenienz auf, die zum Stuttgarter Apotheker Paul Braun führt. Er hat die Bände in den 1950er Jahren der Württembergischen Landesbibliothek geschenkt.

Auch zu einem Erben des Frankfurter Mediziners Dr. Otto Rothschild konnte schon Kontakt hergestellt werden. Dessen Exlibris, das eine große Tanne zeigt, fand sich bisher in zwei Bänden. Der Entwurf des Exlibris stammte von dem italienischen Künstler Ettore Cosomati, mit dem die Familie Rothschild befreundet war.

Die letzte Vitrine zeigte offene Verdachtsfälle, deren Aufklärung zu den großen Herausforderungen der Forschung nach NS-Raubgut zählt. In der Masse der gefundenen Provenienzmerkmale sind die meisten nicht klar einer Person zuzuordnen. Immer wieder erregen jedoch Elemente in den Besitzkennzeichen die Vermutung, dass die Bücher von Personen stammen könnten, die vom NS-Staat verfolgt waren. Derartige verdächtige

Merkmale können zum Beispiel jüdische oder freimaurerische Symbole sein oder auch Signaturen mit Namensbestandteilen, die häufig in jüdischen Familien gebraucht wurden. Oft gleicht die Arbeit in der Provenienzforschung einer Detektivarbeit. Manchmal sind es aber auch Zufälle, die auf die richtige Spur führen.

Abgerundet wurde die Ausstellung durch 13 Führungen mit insgesamt 102 Personen.

Kuratoren:

Maria Nüchter und Dr. Hans-Christian Pust

Ausstellungsleitung:

Dr. Ida Danciu

Maria Nüchter / Hans-Christian Pust



„Aus den Gärten komm' ich“

Ein Ausflug in die Welt der Gärten mit Friedrich Hölderlin

Eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek vom 15. bis 26. August 2018 auf der Landesgartenschau 2018 in Lahr im Treffpunkt Baden-Württemberg

Die Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek auf der diesjährigen Landesgartenschau in Lahr lud ein zu einem Ausflug in die Welt der Gärten mit Friedrich Hölderlin. Über 100 Gäste kamen im Jahrhundertsommer 2018 zur Vernissage der Württembergischen Landesbibliothek und des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg mit dem Landschaftserhaltungsverband (LEV) Ortenaukreis und den angrenzenden LEVs zusammen.

Eine Inaugural-Exposition war es in mehrfacher Hinsicht. Erstmals in diesem Rahmen kreiste das Wahlthema der Württembergischen Landesbibliothek um den Dichter Hölderlin (1770-1843) und bildete den Auftakt einer Reihe, die über die Remstal Gartenschau 2019 in der großen Ausstellung zur Eröffnung des Erweiterungsbaus 2020 kulminieren wird. Darüber hinaus war es die erste gemeinsame Ausstellung der neuen Ausstellungsreferentin unserer Bibliothek, Dr. Ida Danciu, und des Leiters des Hölderlin-Archivs, Dr. Jörg Ennen. Beide Kollegen vertraten die Württembergische Landesbibliothek bei der Vernissage am 15. August im Treffpunkt Baden-Württemberg in Lahr.

Stellvertretend für die Direktion der Bibliothek eröffnete Dr. Jörg Ennen den Gästen das Thema der Hölderlin-Ausstellung. Vorangegangen waren die Begrüßung durch Sylvie Kostic, Leiterin des Treffpunkts Baden-Württemberg und das Grußwort durch Dr. Wolfgang G. Müller, Oberbürgermeister der Stadt Lahr. Dr. Andre Baumann, Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg, stellte das Thema unserer Ausstellungspartner, die Landschaftserhaltungsverbände in Baden-Württemberg – Brückenbauer zwischen Mensch und Natur – vor. Leitmotiv aller Reden war die Landschaft, von der literarischen Kulturlandschaft Hölderlins bis hin zu ernsten und humoristischen Exkursen über die Rolle von Tieren als fleißige und uneingeschränkt schützenswerte Landschaftspfleger.

Das Duo Two Tubes, bestehend aus Werner Englert am Saxophon und Johannes Büttner am Sousafon, unterhielt das Publikum mit seiner musikalischen Interpretation von Beatles- und Stevie Wonder-Stücken. Begeisterung rief insbesondere das Sousafon hervor, ein hierzulande seltenes Musikinstrument und originales Exemplar aus den 1920er Jahren. Es wurde Ende des 19. Jahrhunderts in den USA erbaut und ist dort seither vor allem bei Paraden der sogenannten Marching-Bands zu sehen.



Eine Attraktion und zur zentralen Kulisse der Eröffnungsreden auserkoren, war die Hauptfahne der Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek: das romantische Porträt des jungen Hölderlin, das eine harmonische Hügellandschaft aus grünen Bäumen, Flusstal und kultivierter Natur friedvoll überragt und die Blicke der Betrachter einfängt. Die Abbildung eines Eichblatts mit seinen Früchten steht ikonisch für eines der bekanntesten Gedichte Hölderlins, „Die Eichbäume“, in dem konkrete Natur- und Gartenmotive eine metaphorische Bedeutung gewinnen.



Die Exponate der Ausstellung verteilten sich auf sieben Vitrinen, gesäumt von vier thematischen Fahnen – je eine zum Gartenmotiv in Hölderlins Poesie, in Hölderlins Briefen, zur Gartenkunst in Hölderlins Epoche sowie zur künstlerischen und musikalischen Rezeption der Gartenmotivik Hölderlins. Die einen Meter breiten und über zwei Meter langen Fahnen in einem warmen Grünton wurden an die Hallenwand aus dunkelbraunen Holzplatten gehängt und verliehen dem Raum ein elegantes Ambiente und zugleich natürliches Kolorit. Bild und Text wurden auf vier Fahnen dergestalt in Beziehung gesetzt, dass das jeweilige Thema im unteren Drittel der Fläche mit einer individuellen transparenten Abbildung, einem Wasserzeichen ähnlich, visuell erschlossen werden konnte. Zwei Stellwände informierten über Hölderlins biografische Daten und die Arbeit des Hölderlin-Archivs in der Württembergischen Landesbibliothek. Herzstück der Ausstellung bildete eine Audio-Station, die als multimediale Erweiterung diente.

Bereits die ersten Besucher der Ausstellung nahmen die Gelegenheit wahr, Hörproben von Vertonungen ausgewählter Hölderlin Texte im Stil moderner klassischer Musik zu lauschen. Die zahl-



reichen Teilnehmer an der Führung am 22. August 2018 interessierten sich zudem über das Gartenthema hinaus für verschiedenste Aspekte aus Hölderlins Leben und seiner Rezeption. Auch die Lokalpresse nahm an der Führung teil.

In den Vitrinen wurden Auszüge aus Gedichten, Briefen und Tagebüchern Hölderlins in ihrer handschriftlichen Ausgabe und im Erstdruck ausgestellt. Neben dem Leben des Dichters und dem Gartenmotiv in seiner Lyrik und Prosa wurde auch die Bedeutung des englischen Landschaftsgartens in der bürgerlichen Gartenkultur zu Hölderlins Zeiten beleuchtet. Eine Auswahl an Kunstbänden und Musikalien zeigte schließlich, wie diese Welt der Gärten Einzug in die Hölderlin-Rezeption gefunden hat. Ein Großteil der präsentierten Exponate stammt aus dem Hölderlin-Archiv der Württembergischen Landesbibliothek.

Die nächste Station der Ausstellung zur Gartenwelt Hölderlins wird voraussichtlich 2019 auf der Remstal Gartenschau sein.

Kurator: Dr. Jörg Ennen unter Mitarbeit von Ulrike Seegräber und Angelika Votteler
 Digitale Fotografie: Larissa Arlt
 Buchtechnische Betreuung: Sonja Brandt
 IT-technische Betreuung:
 Stephan Abele / Felix Breitling-Stenner
 Ausstellungsleitung: Dr. Ida Danciu

Ida Danciu / Jörg Ennen

Kultur. Gut. Erzählen

Reiseliteraturen und kulturelles Erbe Europas

Eine Kabinettausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek

28. August bis 5. Oktober 2018

2018 wird das Jahr des europäischen Kulturerbes mit einer Vielzahl von Veranstaltungen gefeiert, die einen regelrechten „Heritage Boom“ ausgelöst haben. Doch wie entsteht kulturelles Erbe? Was formt unser Bild von Europa? Die Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek widmete sich diesen Fragen und nahm Reiseerzählungen sowie Publikationen in den Blick, die sich mit dem Thema Kulturerbe und Europa als Erinnerungsort aus kulturwissenschaftlicher Perspektive befassen.

Es gibt unzählige Vorstellungen davon, was Europa ist. Was diese verbinden kann, ist geschichtliche, kulturelle und ästhetische Erfahrung. Reiseliteraturen sind schriftliche Zeugnisse, die von fremden Ländern und Kulturen berichten. Die literarischen Formen sind dabei vielfältig: Es gibt sie als Reiseromane, Reiseberichte, Reiseführer, Handbücher über fremde Länder und Kulturen, Reisetagebücher, Briefe und Gedichte über das Reisen und die Reiseerfahrung. Reisende sind in Bewegung, sie erfahren Neues, Unbekanntes, nie Dagewesenes oder Unerhörtes, manchmal aber auch nur Immergleiches im Zeitalter des Massentourismus. Im Erleben einer Reise, umso mehr einer neuen Kultur, werden das Eigene und das Fremde, Ferne und Nähe, Vorstellung und Realität abgeglichen. Europa ist in diesem Sinne auch ein reiseliterarisches Konstrukt, das von der Wahrnehmung und Inszenierung seiner Reisenden und Schreibern abhängt. Die Darstellung Europas in Reiseliteraturen trägt dazu bei, eine Vorstellung von dem zu formen, was Kultur ist, was Kultur sein kann oder auch, was vermeintlich aus der Kultur ausgegrenzt bleiben soll. Reiseliteraturen tragen dazu bei, das kollektive Gedächtnis und das gemeinsame kulturelle Erbe von Menschen oder Volksgruppen, also auch die Vorstellung dessen, was Europa ist und sein kann, zu formen. Kultur kann auf diese Weise als etwas Überliefertes, Gewordenes und Gemachtes, aber auch als etwas Werdendes verstanden werden.

Die Ausstellung zeigte Publikationen aus dem Bereich der Heritage Studies (Kulturerbeforschung), Veröffentlichungen über Reiseerzählungen als kulturellem Erbe und über das kulturelle Erbe als Erzählung sowie Bücher, die von den „wilden“ Grenzen Europas und ihrer Kulturen handeln. Abschließend wurde der Fokus auf weibliche Reisende sowie auf humoristische Darstellungen Europas gelenkt.

Kuratorin: Dr. Ida Danciu

Ida Danciu



Illustration: Cultural Heritage/Gestaltung: Krieger Projektgestaltung

Aktuelle und kommende Ausstellungen „zwischen Räumen“ in der WLB

11. Oktober - 29. November 2018

1918: Zwischen Weltkrieg und Revolution.

Ein Entscheidungsjahr für Deutschland

Das letzte dramatische Jahr des Ersten Weltkriegs und seine zentralen Weichenstellungen für das 20. Jahrhundert

17. - 27. Oktober 2018

American Days:

Neuerscheinungen der Amerikanistik

Neue Titel aus der Literatur- und Kulturwissenschaft der Amerikanistik in der WLB

3. Dezember 2018 - 31. Januar 2019

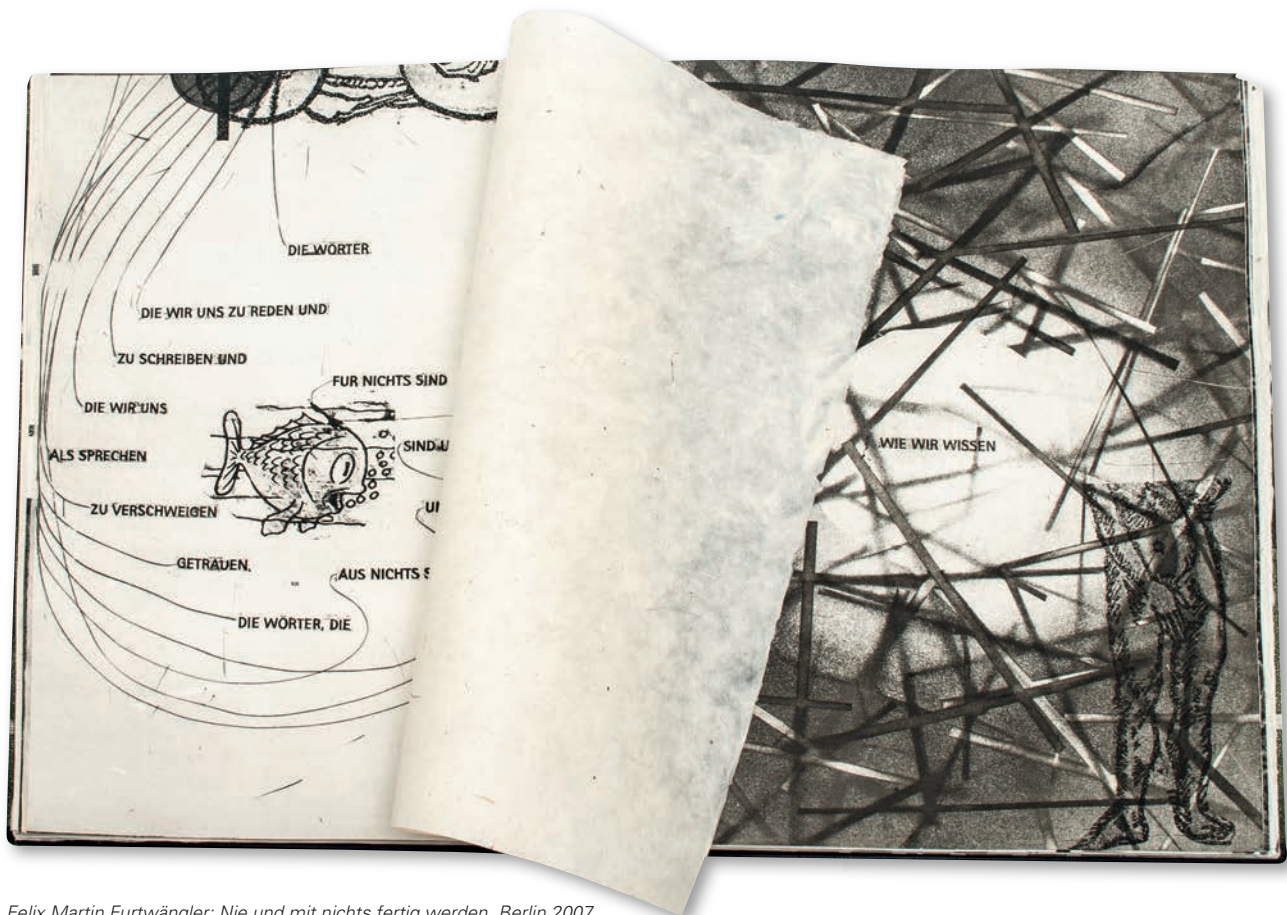
Moderne Buchkunst

Künstlerbücher aus der Sammlung der WLB

1. Februar - 29. März 2019

„Bücher, die die kleine und die große Welt bewegten“

Erstausgaben aus der Sammlung Hugo Borst



Felix Martin Furtwängler: *Nie und mit nichts fertig werden*. Berlin 2007
(Ausstellung *Moderne Buchkunst*)

Ausstellungen mit Beständen aus der WLB

01.03.2018 – 30.11.2018,

Silchermuseum Weinstadt:

225. Geburtstag von Friedrich Glück (5 Exponate)

26.04.2018 – 30.10.2018,

Militärhistorisches Museum der Bundeswehr

Dresden:

Gewalt und Geschlecht (1 Exponat)

04.05.18 – 11.11.18,

Bibelmuseum Stuttgart:

Psalmen in Fülle (2 Exponate)

13.06.2018 – 06.01.2019,

Deutsches Historisches Museum, Berlin:

Europa und das Meer (1 Exponat)

07.07.2018 – 21.10.2018,

Kunsthalle Vogelman Heilbronn:

Halb Frau, halb Künstlerin ... (2 Exponate)

21.07.2018 – 21.10.2018,

Schloss Favorite Rastatt:

Repräsentation und Rückzug. Die Eremitage von Schloss Favorite Rastatt (2 Exponate)

21.09.2018 – 13.01.2019,

Diözesanmuseum Paderborn:

Der Paderborner Dom und die Baukultur des 13. Jh. in Europa (1 Exponat)

24.09.2018 – 28.04.2019,

Landesmuseum Württemberg, Stuttgart:

Faszination Schwert (2 Exponate)

28.09.2018 – 27.09.2019,

Deutsches Hygiene-Museum, Dresden:

Shine on me. Wir und die Sonne (3 Exponate)

30.09.2018 – 11.08.2019,

Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart:

Vertrauensfragen. Der Anfang der Demokratie im Südwesten 1918-1924 (2 Exponate)

20.10.2018 – 10.02.2019,

Kunstmuseum Basel:

Füssli – Drama und Theater (2 Exponate)

12.11.2018 – 30.04.2019,

Stiftung Ruhr Museum, Essen:

Krieg.Macht.Sinn.

Krieg und Gewalt in der europäischen Erinnerung (2 Exponate)

26.01.2019 – 22.04.2019,

Galerie Stihl, Waiblingen:

La Bohème. Toulouse-Lautrec und die Meister von Montmartre (1 Exponat)

Stadtmuseum Fellbach:

Dauerausstellung im Stadtmuseum (1 Exponat)

Landesmuseum Württemberg, Stuttgart:

Dauerausstellung im Museum (2 Exponate)

Badisches Landesmuseum, Karlsruhe:

Dauerausstellung „Baden und Europa im 20. Jahrhundert“ (1 Exponat)

Militärhistorisches Museum der Bundeswehr Dresden:

Dauerausstellung im Museum (1 Exponat)

Hannsörg Kowark

Trauer um Hannsörg Kowark; Chef der Landesbibliothek verstorben

(Stuttgarter Nachrichten, Stuttgarter Zeitung,
20.6.2018)

Haus ohne Hüter

(Stuttgarter Zeitung, 25.6.2018)

Zum Gedenken an Hannsörg Kowark: Nachruf

(ZfBB 65, 2018, S. 220-222)

Bau / Sanierung

Die Sanierung landeseigener Bauten wird teurer

(dpa südwest, 30.8.2018)

Ausstellungen

Provenienz, Verdacht, Restitution; Ausstellung

(Stuttgarter Nachrichten, 27.4.2018)

„Kessel unter Druck“ verlängert

(Stuttgarter Zeitung, 15.5.2018)

Ausflug in die Welt der Gärten mit Friedrich Hölderlin

[Zur Hölderlin-Ausstellung „Aus den Gärten komm’
ich“ auf der Landesgartenschau in Lahr 2018]
(Badische Zeitung, 22.8.2018)

Im Wandel der Zeit – Gartenkunst von einst und heute. Romantik und Moderne im Vergleich

[Zur Hölderlin-Ausstellung „Aus den Gärten komm’
ich“ auf der Landesgartenschau in Lahr 2018]
(Mittelbadische Presse, 25.8.2018)

Krieg und Revolution

[Ankündigung der Ausstellung „Zwischen Welt-
krieg und Revolution“]
(Stuttgarter Zeitung, 19.9.2018)

1918: Zwischen Weltkrieg und Revolution – Ausstellungstipp

(Clausewitz, Das Magazin für Militärgeschichte,
6/2018, S. 6)

1918–2018: „Auf der Suche nach einer Kultur des Friedens 100 Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs“

(Focus online, Stuttgart Regional, 26.9.2018)

Vorträge

Thema sind alte Backnanger Bücher

[Zum Vortrag von Dr. Carsten Kottmann am 24.4.2018]
(Backnanger Kreiszeitung, 23.4.2018)

Soldaten: Feinde oder Freunde?

[Zum BfZ-Vortrag am 26.4.2018]
(Stuttgarter Zeitung, 26.4.2018)

Schuldfragen. Belgischer Untergrundkrieg und deutsche Vergeltung im August 1914

[Zum BfZ-Vortrag am 16.5.2018]
(Podcast: [http://www1.stuttgart.de/stadtbibliothek/
podcast/?name=2018-07-09_schuldfragen_ulrich_
keller1.mp3](http://www1.stuttgart.de/stadtbibliothek/podcast/?name=2018-07-09_schuldfragen_ulrich_keller1.mp3))

Über das Insektensterben

[Zum WBG-Vortrag am 4.9.2018]
(Stuttgarter Nachrichten, 3.9.2018)

Medien und Politik

[Zum BfZ-Vortrag am 11.9. 2018]

(Stuttgarter Zeitung, 11.9.2018)



Ute Daniel am 11.9.2018 in der Vortragsreihe der BfZ.
©Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Bibliothek für Zeitgeschichte

Aus Friedenskündern wurden Kanonen

[Zur Ausstellung „Die Heimat im Krieg – Löhne und die Region 1914-1918 mit Beständen der BfZ]

(Oldenburgische Volkszeitung, 20.4.2018)

Leben und arbeiten im Angesicht der Gefahr

[Zur Feldpostsammlung der Bibliothek für Zeitgeschichte]

(Oldenburgische Volkszeitung, 9.5. / 10.5.2018)

Ein Heldenlied deutscher Tapferkeit

[Zur Digitalisierung von Regimentsgeschichten des Ersten Weltkriegs]

(Oldenburgische Volkszeitung, 23.5.2018)

Zwischen Weltkrieg und Revolution

[Zur Digitalisierung von Tagebüchern der BfZ]

(Oldenburgische Volkszeitung, 6.8.2018)

Hunger als Waffe und Stimmungsbarometer

[Zur Rationierungsmarken-Sammlung der BfZ]

(Oldenburgische Volkszeitung, 27.8.2018)

Briefe vom unbekannten Vater

[Zur Lebensdokumenten-Sammlung der BfZ]

(Stuttgarter Zeitung, Rems-Murr-Kreis, 3.9.2018)

Damit Opas Post nicht auf dem Flohmarkt landet

[Zur Lebensdokumenten-Sammlung der BfZ]

(Stuttgarter Zeitung, Rems-Murr-Kreis, 3.9.2018)

Hölderlin-Archiv

Der Todestag des Dichters Friedrich Hölderlin

(Broadcaster: SR2, 7.6.2018)

Todestag des Dichters Friedrich Hölderlin

[Zum 175. Todestag Friedrich Hölderlins]

(WDR, Zeitzeichen, 7.6.2018, Podcast: <https://www.ardmediathek.de/radio/ZeitZeichen/Friedrich-H%C3%B6lderlin-Dichter-Todestag-0/WDR-5/Audio-Podcast?bcastId=33670898&documentId=52980718>)

Stefan George Archiv

Rose oder Distel?

[Zum 150. Geburtstag Stefan Georges]

(Stuttgarter Zeitung, 28.6.2018)

Kulturmeile

Sommer an der B 14

(Stuttgarter Zeitung, 13.8.2018)

Restitution Kuczynski

Raubgut nach Peru

(Bild Stuttgart, 15.9.2018)

Sammlung Karten und Graphik

Rote Fahne auf dem Wilhelmshof

(Stuttgarter Zeitung, 18.9.2018)

Impressum

WLBforum. Mitteilungen der Württembergischen Landesbibliothek, Jg. 20 (2018/2)

Herausgegeben von der Direktion

Postfach 105441, 70047 Stuttgart
Tel.: (0711) 212-4463 (Dr. Jörg Ennen)
Fax: (0711) 212-4422
E-Mail: forum@wlb-stuttgart.de

Redaktion:

Christine Demmler, Dr. Jörg Ennen, Edith Gruber, Dr. Christian Herrmann, Dr. Hannsjörg Kowark (†),
Martina Lüll, Birgit Mack, Jörg Oberfell

Grafische Gestaltung: planB. media GmbH, Fellbach

ISSN 1615-3820

Internet: <http://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/wir-ueber-uns/wlb-forum/>



**WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
STUTT GART**

